

Nr.0812 Der Howalgonier

*Ihr Leben ist bedroht - doch sie erfüllen den 80 Jahresplan
von H. G. FRANCIS*

Perry Rhodans SOL, das bisher größte Fernraumschiff der Menschheit, hat nach langem und gefahrvollem Flug im Spätsommer des Jahres 3583 endlich die verschwundene Erde gefunden, die ihre Position ein zweites Mal gewechselt hatte.

Doch mit Erreichen des Zielorts beginnt für alle an Bord der SOL die Phase der bitteren Enttäuschung. Alle Messungen zeigen, daß der Heimatplanet der Menschheit praktisch ausgestorben ist, und die Frage, wo die 20 Milliarden einstmal im Bann der Aphilie befindlichen Bewohner der Erde geblieben sind, läßt sich nicht schlüssig beantworten.

Perry Rhodan ist jedoch der Annahme, daß die Superintelligenz BARDIOC für das Verschwinden der Terraner verantwortlich ist. Deshalb läßt er die Kleine Majestät auf der Erde vernichten und macht auch Jagd auf weitere planetarische Statthalter BARDIOCs.

Daß ein anderer das Verschwinden der Menschheit bewirkt hat, bleibt Perry Rhodan weiterhin verborgen - ganz im Gegensatz zu einigen Wesen, die sich in der heimatlichen Milchstraße aufhalten.

Dort nämlich - man schreibt inzwischen den Beginn des Jahres 3584 - beginnt nach dem Willen von ES, der Superintelligenz, das "Konzept" Kershyl Vanne zu wirken. Kershyl Vanne interessiert sich für den 80-Jahresplan der Kelosker, der gegen die Laren gerichtet ist.

Die Kelosker aber stecken in Schwierigkeiten - denn ihnen begegnet DER HOWALGONIER ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Hotrenor-Taak - Der Laren-Chef schluckt einen neuen Köder.

Maylpancer - Der Erste Hetran wird mit Sabotageakten konfrontiert.

Jaan Wegenrat - Ein Terraner wird zum Howalgonier.

Tallmark, Llamkart, Sorgk und Splink - Vier von 26 Arbeitern am 80-Jahresplan.

Kershyl Vanne - Das "Konzept" informiert den Chef des NEI.

1.

Howalara:

Jaan Wegenrat trat an den Rand der Mauer heran und blickte in die Tiefe. Der Wind trieb vertrocknete Pflanzen durch die leeren Straßen der Stadt. Der Ingenieur verzog das Gesicht. Er konnte sich noch gut daran erinnern, wie es früher gewesen war. Er wußte noch, welch atemberaubender Blick sich ihm geboten hatte, wenn er an gleicher Stelle gestanden hatte. Alles war ganz anders gewesen. Die Straßen waren voller Leben gewesen. Luxuriöse Gleiter aller Klassen hatten sich im Luftraum über den Gebäuden bewegt.

Wegenrat schloß die Augen und horchte in sich hinein. Für Sekunden war ihm, als höre er leise Musik, die aus den Räumen hinter ihm kam. Vernahm er nicht das Lachen einiger Mädchen, die sich bemühten, ihn auf sich aufmerksam zu machen?

Und näherten sich ihm nicht die gedämpften Schritte einer Bediensteten, um ihm, wie üblich zu dieser Stunde, etwas zum Trinken anzubieten?

"Na, alter Junge? Träumst du mal wieder?" fragte jemand mit tiefer Stimme hinter ihm.

Er schreckte hoch und drehte sich hastig um. Dabei fuhr er sich mit der Hand über die Augen, als könne er so die Erinnerung an die vergangene Wirklichkeit wegwaschen.

Vor ihm stand ein junger Mann. Jaan Wegenrat betrachtete ihn jedenfalls als jung, denn Piet Alfrat war erst 74 Jahre alt, mithin also über fünfzig Jahre jünger als er selbst.

"Ich träume nicht", sagte der Ingenieur verärgert. "Ich habe mich nur an etwas erinnert. Das ist etwas anderes."

Er stieß einen Stein mit dem Fuß zur Seite, nahm ihn dann jedoch auf und schleuderte ihn zu einem anderen Gebäude hinüber. Scheiben klirrten. Wegenrat lächelte und beruhigte sich.

"Was verstehst du schon davon, Piet?. Herzlich wenig."

"Meine Familie war nie so reich, wie du es einmal warst. Das macht wohl den Unterschied aus."

"Vielleicht. Komm. Laß uns gehen," Er verließ den Raum, der vor langen Jahren einmal sein Büro gewesen war, ohne sich um die Verkatnager zu kümmern, die eifrig damit beschäftigt waren, seinen Arbeitstisch in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. Einige Jahre lang war er fast täglich hier gewesen, wenn es ihm möglich war, um Verfall und Zerstörung zu verhindern. Doch im Lauf der Jahre waren seine Besuche seltener geworden. Und längst hatte er die Anstrengungen aufgegeben, das Zerstörungswerk der Natur aufzuhalten. Im Gegenteil. Manchmal hatte er seinen ohnmächtigen Zorn an den Gegenständen ausgetobt, die er irgendwann in der Vergangenheit einmal für viel Geld von fern

Planeten hierher hatte schaffen lassen. Wahre Kostbarkeiten waren dabei.

Wegenrat blieb an der Tür stehen. Er hob die Hände und richtete ein Bild, das an der Wand hing. Doch kaum hatte er es berührt, als es zerbröckelte und zu Boden rieselte. Mit

dem Staub und den Bruchstücken schwieben Goorn-Ameisen nach unten. Sie flüchteten in einen Riß in der Mauer. Der Ingenieur verfolgte sie mit seinen Blicken. Sekundenlang war er versucht, die Insekten zu zertreten. Er ließ den schon erhobenen Fuß jedoch wieder sinken, als er Piet Alfrat lachen hörte.

"Du hast recht", sagte er erbittert. "Es hat keinen Sinn. Unsere Zeit ist vorbei, und sie kommt wohl auch nicht wieder."

Er betrachtete die Reste des Bildes. So wie mit diesem Bild, war es mit allem gewesen. Nichts hatte Bestand gehabt. Selbst die Millionen nicht, die er sich mühsam erarbeitet hatte. Sie hatten sich buchstäblich in Nichts aufgelöst.

Jaan Wegenrat verließ das Büro und trat auf den Mittelgang des Hauses hinaus. Langsam zunächst, doch dann mit steigender Geschwindigkeit ging er die Nottreppe hinunter. Der Antigravschacht funktionierte längst nicht mehr.

"Es ist mir unbegreiflich, daß sie alles so verfallen lassen", sagte er zu Piet Alfrat, der ihm schweigend folgte. "Ich werde es nie verstehen können. Es wäre doch viel einfacher gewesen, alles zu übernehmen und weiterzuführen. Doch nein. Sie mußten sich ihre eigene Stadt bauen."

Er blieb stehen und drehte sich um. Sein Gesicht verzerrte sich, und seine dunklen Augen funkelten vor Zorn.

"Demütigen wollten sie uns. Sie wollten uns auf die Knie zwingen und uns sagen: Seht! So winzig seid ihr!"

Piet Alfrat schwieg auch jetzt noch. Diese Worte hatte er oft gehört. Er wußte nicht, was er darauf antworten sollte. Alles, was

er je dazu gesagt hatte, war Jaan Wegenrat nicht recht gewesen. Alle Argumente hatte er einfach hinweggewischt.

Der Ingenieur drehte sich wieder um und eilte weiter. Es schien ihm

Spaß zu machen, mehrere Stufen auf einmal zu nehmen, und immer schneller zu werden, bis er ganze Treppenabsätze übersprang;

"Hör auf", brüllte Piet Alfrat. "Du brichst dir die Knochen."

Jaan Wegenrat blieb keuchend stehen. Er wartete, bis Piet Alfrat bei ihm war.

"Manchmal muß ich toben", sagte er. "Ich muß einfach rennen, weil ich spüre, daß ich sonst verrückt werde." "Du spinnst", erwiderte Alfrat. "Wenn du dir hier die Beine brichst, ist es aus mit dir. Du weißt, daß unsere medizinische Versorgung miserabel ist. Medikamente haben wir kaum, und die wenigen, die wir haben, werden für die Jungen reserviert."

"Ist ja schon gut, Piet", sagte Wegenrat und winkte unlustig ab. "Wer mag denn so etwas schon hören. Meine Knochen sind in Ordnung. So schnell brechen sie nicht."

"In deinem Alter sind die Knochen nicht mehr so stabil, Jaan. Sie verlieren Kalk und ..."

"Vielleicht", unterbrach ihn der Ingenieur hitzig. "Vielleicht ist es so. Wenn es so ist, dann wandert bei mir der Kalk aber nicht ins Gehirn. So etwas wolltest du doch damit andeuten - oder?"

Piet Alfrat lachte. Er schüttelte den Kopf.

"Nicht so aggressiv, Jaan. Laß uns lieber überlegen, ob wir unseren Plan nicht doch irgendwie verwirklichen können."

Jaan Wegenrat runzelte die Stirn. Er gab einen unbestimmbaren Laut von sich, drehte sich um und eilte weiter. Erst als er den Ausgang des Gebäudes erreicht hatte, blieb er stehen und wartete, bis Alfrat bei ihm war.

"Wie stellst du dir das vor?" fragte er. "Hast du eine Idee?"

"Ich habe eine gute Idee gehabt", erwiderte der Nukleartechniker. "Gehabt? Dann ist alles wieder weg? Wenn du so vergeßlich bist, solltest du dir alles aufschreiben, was wichtig ist."

"Ich habe es nicht vergessen, Jaan. Ich wollte sagen, daß ich einen guten Einfall gehabt habe und daraufhin in den Bergwerksunterlagen gelesen habe. Mich interessierten die letzten Tage vor der Einstellung aller Arbeiten."

"Und was hast du gefunden?" fragte Jaan Wegenrat^ der wie elektrisiert war. Er packte den Jüngeran an der Schulter und schüttelte ihn. "Heraus damit. Schnell."

"Immer mit der Ruhe, Jaan. Wenn du jetzt schon den Verstand verlierst, suche ich mir einen anderen Partner."

Wegenrat ließ betroffen die Hände sinken und verschränkte sie sicherheitshalber hinter dem Rücken.

"Also schön, großer Meister", sagte er. "Ich höre, und ich bin ganz ruhig." "In den letzten Tagen, an denen noch gearbeitet wurde, hat man eine Space-Jet ins Bergwerk gebracht. Das Raumschiff sollte direkt unten nach einer neuen Verlademethode versorgt werden. Doch das Experiment wurde nie abgeschlossen. Jedenfalls steht nichts davon in den Büchern."

"Das würde der Fall sein, wenn man das Experiment beendet hätte", stimmte Jaan Wegenrat zu. Er brachte die Hände wieder nach vorn. "Du meinst also, wir sollten ins Bergwerk gehen, die Space-Jet suchen und damit starten?" "Das meine ich."

"Ein verwegener Gedanke. Das gebe ich zu. Glaubst du denn wirklich, daß wir das schaffen? Die erwischen uns doch, bevor wir Goorn II verlassen haben."

"Das glaube ich nicht. Wir können warten. Ein paar Tage mehr oder weniger spielen keine Rolle. Wenn der Zeitpunkt günstig ist, starten wir. Ich garantiere dir, daß wir es schaffen."

Jaan Wegenrat lächelte schief.

"Und wenn nicht, spielt das auch keine Rolle. Lieber so vor die Hunde gehen, als noch länger hier bleiben. Ich habe das hier restlos satt." "Du bist also dabei?" "Selbstverständlich. Komm, wir gehen gleich ins Bergwerk."

"Ich wußte ja, daß du mit Elan an die Geschichte herangehen würdest", sagte Piet Alfrat begeistert, während er neben dem Ingenieur hereilte. "Kannst du denn eine Space-Jet fliegen?"

"Mann", entgegnete Wegenrat. "Ich habe den Erste-Klasse-Schein. Wenn du willst, bringe ich dich durch die gesamte Galaxis, ohne irgendwo anzustoßen."

Die beiden Männer durchquerten die Stadt. Es war ein mühsamer und anstrengender Marsch durch die zum Teil mit Trümmern übersäten Straßen. Transportmittel gab es nicht. Die wenigen Geräte, die die kleine Kolonie auf Goorn II noch hatte, waren für wichtige Anlässe reserviert. Erinnerungsgänge ins Zentrum von Howalara aber waren nicht wichtig.

Jaan Wegenrat fluchte, als sie eine Stunde lang gegangen waren. Er blieb stehen, um sich ein wenig auszuruhen.

"Ein Blödsinn sondergleichen ist es, daß die Bergwerksmaschinen gewartet und mit Batterien versorgt werden, während für ein paar Gleiter keine Energie zur Verfügung gestellt wird", sagte er. "Niemand glaubt noch ernsthaft, daß wir das Bergwerk irgendwann wieder in Betrieb nehmen können."

"Du irrst dich", erwiderte Piet Alfrat ruhig. "Es gibt eine Reihe von ernstzunehmenden Männern, die davon überzeugt sind, daß die Macht der Laren zu Ende geht. Sie glauben, daß die Laren in zwanzig oder dreißig Jahren aus unserer Galaxis verschwunden sind." "Dafür haben wir dann die Überschweren auf dem Hals. Das macht keinen Unterschied."

"Vielleicht doch", widersprach der Nukleartechniker. "Die Überschweren haben eine ganz andere Technik als die Laren. Vergiß das nicht. Sie haben unsere Technik. Die fünfdimensionalen Howalgonium-Schwingquarze sind für uns wie für die Überschweren unerlässlich für überlichtschnell arbeitende Geräte und Maschinen. Hyperfunk ohne Howalgonium ist undenkbar."

"Wem sagst du das", sagte Jaan Wegenrat und schnaubte verächtlich.

"Dir. Weil du es anscheinend vergessen hast. Die Laren kennen bereits künstlich hergestellte Schwingquarze auf der 5-D-Ebene. Dennoch halte ich es für möglich, daß sie das Howalgonium, das unter unseren Füßen lagert, als eine Art stille Reserve ansehen. Ich sagte dir, die Laren wissen genau, was für Schätze hier ruhen."

"Mag sein", gab Wegenrat mürrisch zu. "Aber was hilft uns das? Überhaupt nichts. Die Laren zahlen uns nichts für das Howalgonium, und die Überschweren auch nicht."

"Vielleicht", sagte Piet Alfrat. "Aber das ist jetzt nicht unser Problem. Wir wollen von hier verschwinden. Oder hast du das vergessen?"

"Nein. Gehen wir weiter."

Die beiden Männer erreichten die Außenbezirke der Stadt, in denen die Bewohner von Goorn II lebten. Auch hier zeigte sich überall Verfall. Viele Häuser waren verlassen. Nur die bewohnten Häuser sahen gepflegt und ordentlich aus. Deutlich erkennbar war auch die Wirkung der Säuberungskolonnen, die dafür sorgten, daß die Straßen sauber blieben, und daß sich kein

Ungeziefer einnisten konnte. Ein Teil der verlassenen Häuser war versiegelt worden, damit sie nicht zerfielen und verschmutzten. Ursprünglich hatte Jaan Wegenrat vorgehabt, sein Verwaltungsgebäude in der Stadtmitte ebenfalls so zu sichern, aber die dazu notwendigen Arbeiten wären zu umfangreich und zu kostspielig gewesen.

Jaan Wegenrat blieb murrend stehen, als sie den Raumhafen erreichten. Piet Alfrat zog ihn jedoch

weiter.

"Wir wollen keine Zeit verlieren", sagte er mahnend.

Der Raumhafen von Goorn II war tot, Hier war seit Jahren schon kein Raumschiff mehr gelandet. Sowohl die Laren als auch die Überschweren mieden die Anlage, als hätten sie hier mit Gefahren zu rechnen. Roboter und kleine Gruppen von Spezialisten warteten den Raumhafen, so daß dieser jederzeit wieder in Betrieb genommen werden konnte. Auch dafür hatte der Ingenieur nur wenig Verständnis. Er trat dafür ein, alle Anlagen zu versiegeln und sie so vor Verfall und Zerstörung zu bewahren. Er war der Ansicht, daß die Wartungseinheiten nur Energie verschwendeten, die an anderer Stelle nutzbringender eingesetzt werden konnte.

Der Zugang zum Bergwerk war verschlossen und mit Panzerschotten abgesichert. Doch das war kein Problem für Jaan Wegenrat. Er kannte sich hier aus. Mühelos öffnete er das positronische Schloß, das er selbst eingerichtet hatte. Danach glitten die Schotte zur Seite. Wegenrat blieb stehen und atmete einige Male tief durch.

Rührung drohte ihn zu übermannen. Dies war seit vielen Jahren das erste Mal, daß er das Bergwerk betrat. Die Erinnerung an die verlorene Freiheit und an den Reichtum überfiel ihn. Sie erdrückte ihn nahezu.

Auch Piet Alfrat schwieg. Er war nicht so reich und mächtig gewesen wie der Ingenieur, aber auch er hatte noch alle Vorzüge jener pulsierenden Welt genossen, die Goorn II selbst einige Zeit nach der Vernichtung des Solaren Imperiums gewesen war.

"Wo ist die Jet?" fragte Wegenrat mit belegter Stimme.

"Sie muß in der Halle in elf B sein", antwortete der Nukleartechniker. "Wir werden sie schon finden."

Wegenrat schloß die Schotte, nachdem er sich einen Schutzhelm aufgesetzt hatte, an dem ein Scheinwerfer angebracht war. Auch Piet Alfrat versah sich mit einem Helm, so daß sie genügend Licht hatten. Der Boden des Ganges, der in den Berg führte, war glatt und eben. Transportgleiter hatten früher die Schwingquarze nach oben gebracht. Auch die Wände und die Decke waren glatt. Positronisch gesteuerte Desintegratorstrahler hatten den Weg zum Howalgonium freigeschnitten.

Hohl hallten die Schritte der beiden Männer von den Wänden wider. Beide schwiegen. Sie hingen ihren Gedanken nach.

Sie hofften, das Raumschiff so schnell wie möglich zu finden, damit sie keine Zeit verloren. Jaan Wegenrat dachte daran, die Jet mit Howalgonium zu beladen, doch dann fiel ihm ein, wie sinnlos das gewesen wäre. Verbittert lachte er auf.

"Was ist los mit dir?" fragte Piet Alfrat besorgt.

"Ich dachte gerade daran, daß wir für das Howalgonium Milliarden kassieren würden, wenn wir es nur irgendwo in der Galaxis absetzen könnten", antwortete der Ingenieur. Er schüttelte den Kopf. "Es ist nicht zu fassen. Da sitzen wir auf einem wahren Schatz. Noch vor wenigen Jahren hätten wir damit die halbe Galaxis kaufen können. Und heute ist das Zeug nichts mehr wert."

"Übertreibe nicht", sagte der Nukleartechniker ruhig. "Völlig wertlos ist Howalgonium heute auch nicht. Aber du hast recht. Vorläufig können wir es nirgendwo verkaufen."

Die beiden Männer erreichten einen Verteiler.

Von hier zweigten fünf Gänge in verschiedenen Richtungen ab.

"Wir trennen uns", schlug Wegenrat vor. Er tippte sich mit den Knöcheln gegen den Helm. "Über Funk können wir in Verbindung bleiben. Wir schalten die Geräte aber nur dann ein, wenn wir etwas gefunden haben. Es ist nicht notwendig, die Laren aufmerksam zu machen."

"Glaubst du wirklich, daß sie uns abhören?"

"Ich weiß, daß es irgendwo eine robotische Sicherung gibt."

Die könnte Alarm schlagen, wenn wir uns allzu sorglos benehmen. Es bleibt also dabei: Wir melden uns nur, wenn einer von uns die Jet gefunden hat." "Na schön. Wie du willst." Jaan Wegenrat lachte. "Hast du Angst, allein durch das Bergwerk zu laufen? Mensch, Piet, wir sind die einzigen hier. Und an Gespenster glaubst du doch wohl nicht?"

Piet Alfrat lächelte verlegen. Er schüttelte den Kopf.

"Was hältst du von mir?" fragte er. "Aus dem Windelalter bin ich heraus. Also, bis später."

Damit drehte er sich um und ging durch einen Gang davon. Jaan Wegenrat blieb stehen und beobachtete ihn, bis der Lichtschein in der Ferne verschwand. Dann wählte er einen anderen Gang aus und ging los.

Ein seltsames Gefühl beschlich ihn. Ihm war, als sei er nicht allein. Er schalt sich selbst einen Narren, drehte sich dann aber doch um und blickte zurück. Der Gang hinter ihm war leer.

Doch das Gefühl, nicht allein zu sein, blieb.

Ein kalter Schauer rann ihm über den Rücken. Jaan Wegenrat fluchte leise. Er beschimpfte sich selbst, weil er schreckhaft war.

Er ging weiter. Bald erreichte er die Stollen, deren Wände von schimmernden Howalgoniumadern durchzogen waren.

Er wußte, daß Piet Alfrat ungefähr zwei Kilometer von ihm entfernt war. Er wußte auch, daß sich auf gar keinen Fall irgend jemand anders im Bergwerk aufhalten konnte. Kein Mensch hätte hier über Jahre hinweg leben können. Es gab keine Lebensmitteldepots und kein Wasser. Das Sicherheitsschott war unversehrt gewesen. Niemand war also von außen eingedrungen.

Und dann hörte Jaan Wegenrat jemanden hinter sich atmen.

2.

Goorn II:

Tallmark spürte es als erster, als der SVE-Raumer noch weit von Goorn entfernt war. Zunächst glaubte er, daß der Druck von der alten, roten Sonne käme, je näher das Raumschiff aber dem zweiten Planeten dieses Sternes rückte, desto deutlicher wurde, daß es der Planet selbst war. Er strahlte die 5-D-Schwingungen aus.

Tallmark war entsetzt. In panischer Angst suchte er nach einem Ausweg. Da bemerkte er, daß Llamkart und Sorgk sich von ihren Lagern aufrichteten. Auch Plarark, Splink, Zartrek, Pragey und die anderen wurden unruhig.

"Das geht nicht", sagte Sorgk stammelnd. Er hob die Tentakel und preßte sie an den Kopf.

Der SVE-Raumer raste mit unverminderter Geschwindigkeit weiter bis in die unmittelbare Nähe des zweiten Planeten der roten Sonne.

Plarark brach als erster zusammen. Er eilte mit den für ihn so typischen plumpen Bewegungen auf den Ausgang zu, schaffte es jedoch nicht bis zum Schott. Mit allen Anzeichen eines 5-D-Schocks sank er zu Boden. Seine Beine zuckten konvulsivisch.

"Wir müssen es ihnen sagen", rief Llarnkart.

"Auf keinen Fall", widersprach

Sorgk. "Wenn sie es erfahren, muß sich alles ändern, und der gesamte Plan wird scheitern."

"Das ist wahr", antwortete Llamkart überrascht. Daran hatte er nicht gedacht. "Aber wir müssen etwas tun. Ich halte das nicht aus!"

Die anderen 25 Kelosker äußerten sich in ähnlicher Weise.

Sie alle hatten das Gefühl, in eine Katastrophe zu geraten. Doch keiner von ihnen raffte sich dazu auf, irgend etwas zu unternehmen. Keiner von ihnen war in der Lage, einen Plan wenigstens für die nächste Stunde zu entwerfen.

Tallmark dämmerte, daß diese Tatsache das eigentlich Bestürzende war.

Der SVE-Raumer landete bei dem Stützpunkt der Laren auf Goorn II, und die Kelosker blieben wie gelähmt auf ihren Plätzen.

"Wir können nur eins tun", erklärte Sorgk endlich, nachdem er Plarark wieder auf die Beine gehoben und Splink und Zartrek ermuntert hatte.

Die beiden waren ebenfalls zu Boden gegangen, hatten sich aber schneller erholt als Plarark. "Wir dürfen uns nichts anmerken lassen. Dies ist wahrscheinlich ein Howalgonium-Schock. Wir werden ihn überwinden."

"Richtig", stimmte Tallmark zu.

"Die Laren dürfen nichts merken. Alles andere ergibt sich von selbst. Hoffentlich."

"Hoffentlich", sagte auch Llamkart, der wesentlich pessimistischer als die anderen war.

Die Ausstrahlungen des auf Goorn II vorhandenen Howalgonium-Erzes führten dazu, daß die Kelosker ihre Fähigkeiten der Extrapolation bis in 7-dimensionale Bereiche fast völlig verloren hatten.

Aber auch ohne extrapoliieren zu können, waren sie sich darüber klar, was das für sie bedeutete. Sie waren in diesem Zustand nicht mehr in der Lage, richtig im Sinne ihres 80-Jahresplans weiterzuarbeiten.

Darüber hinaus aber waren sie auch im höchsten Maße gefährdet. Tallmark sprach aus, was alle dachten: "Wenn Hotrenor-Taak erfährt, daß wir zu Denkern seiner Dimension geworden sind, kann er auf unsere Mitarbeit verzichten. Wir dürfen nicht vergessen, wie er dann reagieren würde. Er würde uns besiegen."

"Er würde uns töten?" fragte Zar-trek zweifelnd.

"Das ist sicher", erwiderte Tallmark ernst. "Wir müssen die Laren täuschen. Wir müssen so tun, als seien wir weiterhin in ihrem Sinne voll einsatzfähig."

Voller Unbehagen blickten die Kelosker sich an. Pläne zu schmieden und zu verwirklichen, auch wenn sie noch so kompliziert waren, das war ihre Stärke. In direkter Konfrontation jedoch falsches Spiel zu treiben, das entsprach nicht ihrer Mentalität. Daher wurden sie unsicher. Sie waren sich dessen bewußt, und dadurch steigerte sich ihre Unsicherheit noch mehr.

"Wir müssen Hotrenor-Taak veranlassen, uns so schnell wie möglich woanders hinzubringen", erklärte Tallmark.

Bevor die anderen sich äußern konnten, entstand eine Öffnung in der sie umgebenden Energiewand. Ein Lare betrat den Raum.

"Wir sind da", sagte er lapidar. Er blickte sich flüchtig um. Als er sah, daß die Kelosker sich von ihren Liegen erhoben, drehte er sich um und ging davon.

Tallmark gab den anderen ein Zeichen mit einem seiner Tentakel und folgte dem Laren. Zögernd schlossen sich ihm die anderen an. Sie wußten, wie wichtig es war, sich unverkrampft zu verhalten. Gerade deshalb aber verkrampten sie sich und benahmen sich anders als sonst.

Der Lare blieb vor dem Raumschiff stehen.

Er zeigte zu dem großen Gebäude hinüber, das in einer Ebene stand und einen weiten Halbkreis bildete. Tallmark spürte die hohe Schwerkraft des Planeten sofort. Die Belastung lenkte ihn zunächst von seinen Sorgen ab. Begierig nahm er alles Neue in sich auf.

Goorn II war eine trockene Welt mit wüstenähnlichem Charakter. Die tiefhängenden Wolken schimmerten rot, und auch die wenigen, verkrüppelten Pflanzen, die Tallmark sah, waren rötlich. Die Laren legten keinen Wert auf Landschaftspflege. Die Zerstörung der Natur war allzu deutlich.

"Hotrenor-Taak wartet auf Tallmark und Sorgk", sagte der Lare.

Es fällt ihm schwer, uns auseinanderzuhalten, dachte er triumphierend. Auf dieser für ihn verblüffenden Erkenntnis baute sich seine Hoffnung auf, daß ihre Befangenheit nicht auffallen würde. Seit Jahrtausenden waren die Laren mit den Keloskern vertraut, und doch gab es noch immer Laren, die einen Kelosker nicht von dem anderen unterscheiden konnten.

Leider gehörte Hotrenor-Taak nicht dazu, dachte Tallmark bedauernd. Der ehemalige Verkünder der Hetosonen war ein Mann, der nicht unterschätzt werden durfte.

Auf drei Antigravplattformen schwebten die Kelosker zum Stützpunkt der Laren hinüber. Dort wiesen ihnen zwei Laren die Unterkünfte zu. Tallmark und Sorgk aber hatten den Befehl, sich auch bei Hotrenor-Taak zu melden.

Voller Unbehagen eilten die beiden Kelosker hinter einem Laren her, der sie zu dem mächtigsten Mann der Galaxis führte.

Sie dachten an den 80-Jahresplan, den sie für Rhodan entwickelt hatten, und der schließlich zum Zusammenbruch der larischen Macht führen sollte. Der Plan sah vor, die Laren davon zu überzeugen, daß sie allein die Herrschaft in der Milchstraße anstreben mußten. Das hatte Hotrenor-Taak auch getan. Genau, wie die Kelosker es beabsichtigten, hatten die Laren sich mit den anderen in der Galaxis vertretenen Abordnungen der Konzilsvölker überworfen. Nun, durch den Abzug der Pyramiden der Mastibekks, war eine für die Laren äußerst kritische Situation entstanden.

Wie kritisch diese Situation war, das wurde Tallmark und Sorgk erst voll bewußt, als sie den Raum Hotrenor-Taaks betraten.

Der Verkünder der Hetosonen war bis zum äußersten gereizt.

Er erwartete die beiden Kelosker stehend. Zornig fuhr er auf Tallmark und Sorgk los.

Jaan Wegenrat drehte sich ruckartig um. Das Hals war ihm wie zugeschnürt. Er war sich nicht klar darüber, wen er eigentlich zu sehen erwartete. Er wußte nur, daß jemand hinter ihm sein mußte. Doch er irrite sich.

Der Gang war leer, soweit der Lichtschein seines Helmscheinwerfers reichte.

Der Ingenieur schüttelte den Kopf und rieb sich die Augen.

"Du fängst an zu spinnen, Alter", sagte ärgerlich. Er lachte gequält, drehte sich um und ging weiter. Er war entschlossen, sich nun mehr durch nichts nervös machen zu lassen. Niemand

außer ihm und Piet Alfrat war im Bergwerk, also lag auch kein Grund vor, sich vor irgend jemandem zu fürchten.

Als Jaan Wegenrat zehn Schritte weit gegangen war, knisterte es hinter ihm, als breche der Gang zusammen. Wiederum fuhr er herum, aber die Wände sahen so stabil aus wie vorher, und niemand befand sich in seiner Nähe.

Der Ingenieur beschleunigte seine Schritte. Er pfiff laut vor sich hin, um auf diese Weise alle

Geräusche zu übertönen, die ihn irritieren konnten. Er erreichte ein Zwischenschott, legte seine Hand auf die Kontaktscheibe und öffnete es. Seine Blicke fielen auf eine Space-Jet, die inmitten von Bergwerkmaschinen stand.

Unwillkürlich jubelte er auf. Er griff zu seinem Schutzhelm, um das Funkgerät einzuschalten und Piet Alfrat zu rufen. In diesem Moment legte sich ihm eine Hand auf die Schulter.

Wegenrat zuckte zusammen, als habe er einen elektrischen Schlag bekommen. Er sprang vor und wirbelte dann herum.

Hinter ihm war auch dieses Mal niemand.

Unwillkürlich tastete er mit der rechten Hand seine Schulter ab. Ganz deutlich hatte er den Druck gespürt. Er lachte verzerrt.

"Verdammst, Piet", sagte er mit rauher Stimme. "Fast hättest du mich hereingelegt. Ich habe doch tatsächlich nicht daran gedacht, daß es so etwas wie Deflektoren gibt, mit denen man sich unsichtbar machen kann. Also gut, Junge, du hast deinen Spaß gehabt. Leg die Tarnmaske ab und benimm dich wie ein Erwachsener. Wir haben die Jet gefunden, und damit ist alles klar. Hm?"

Piet Alfrat antwortete nicht. Ärgerlich drehte Jaan Wegenrat sich um sich selbst.

"Hör mal", sagte er. "Allmählich habe ich kein Verständnis mehr für diesen Mist."

In seinem Helmlautsprecher knackte es. Er schaltete das Funkgerät ein.

"Jaan", rief Piet Alfrat keuchend. "Wo bist du?"

"Ich habe die Jet gefunden. Aber das weißt du ja selbst. Komm jetzt zu dir und laß den Quatsch."

Ein grauenhafter Schrei antwortete ihm. Piet Alfrat schien sich in höchster Gefahr zu befinden.

"Piet, was ist los?" brüllte Wegenrat.

Nur noch ein Ächzen und Keuchen antwortete ihm. Es hörte sich so an, als ob der Nukleartechniker versuchte, ihm etwas zu sagen, es aber nicht mehr über die Lippen brachte. Dann war Stille.

Jaan Wegenrat zitterte am ganzen Körper. Er blickte sich gehetzt um und flüchtete zur Space-Jet. Mit fliegenden Fingern betätigte er den Öffnungsmechanismus. Er atmete auf, als das Schleusenschott zur Seite glitt, und er sprang förmlich in die Schleuse hinein.

Als das Schott sich schloß, wöhnte er sich in Sicherheit. Sein wild jagendes Herz beruhigte sich. Er kletterte zur Zentrale hoch und schaltete das Stromaggregat ein. Dabei erinnerte er sich an Piet Alfrat, und sein Gewissen meldete sich. Er schaltete das starke Funkgerät des Kleinraumschiffs ein, wurde sich dann aber dessen bewußt, daß er damit so etwas wie ein Alarmsignal an die Laren abstrahlen würde. Deshalb versuchte er es noch einmal mit seinem Helmgerät.

"Piet?" rief er zaghaft.

Der Nukleartechniker antwortete nicht. Wegenrat ließ sich in einen der Andnjcksessel sinken. Er dachte nach, und er wurde sich dessen bewußt, daß er nie mehr ohne Gewissensbisse würde leben können, wenn er sich jetzt nicht um Alfrat kümmerte. Er mußte etwas tun. Er konnte nicht einfach starten und fliehen.

Er erhob sich und durchsuchte die Schränke. Wie erhofft, fand er eine Waffe. Es war ein schwerer Kombistrahler, dessen Reichweite größer war, als die äußereren Bedingungen im Bergwerk verlangten.

Er überprüfte die Waffe und fand, daß sie in Ordnung war.

Die Energiepatrone wies eine Leistungskapazität von fast neunzig Prozent aus.

Wegenrat entsicherte die Waffe und kletterte wieder nach unten. Nachdem er sich noch einmal davon überzeugt hatte, daß der Strahler wirklich einsatzbereit war, verließ er die Space-Jet.

Der Lichtkegel seines Helmscheinwerfers huschte über das brüchige Gestein, in dem sich die schimmernden Erzadern abzeichneten, als er in den Gang zurückkehrte, durch den er gekommen war. Er hielt sich nicht lange auf und stürmte, so schnell er konnte, zum Ausgangspunkt zurück. Dann schlug er den Weg ein, den Piet Alfrat genommen hatte.

Dabei versuchte er mehrmals, Funkkontakt zu dem Nukleartechniker zu bekommen. Ohne Erfolg.

Je weiter Jaan Wegenrat vordrang, desto langsamer ging er. Vorsichtig tastete er sich voran. Er wollte nicht überrascht werden.

Mittlerweile zweifelte er nicht mehr daran, daß irgend etwas Fremdartiges in den Bergwerksstollen lauerte. Dieses Fremde mußte Piet Alfrat überwältigt und vielleicht gar getötet haben.

Plötzlich bemerkte der Ingenieur einen Schuh. Er kniete sich nieder und betrachtete ihn. Er erinnerte sich, bei Alfrat derartiges Schuhzeug gesehen zu haben.

Hinter ihm knackte etwas.

Darauf hatte er gewartet. Blitzschnell fuhr er herum und feuerte den Energiestrahler ab. Deutlich konnte er sehen, wie der Blitz den geraden Stollen entlang schoß und sich irgendwo in der Ferne verlor.

Für einige Sekundenbruchteile war der Stollen auf etwa hundert Meter taghell beleuchtet. Wenn jemand irgendwo auf dieser Strecke gewesen wäre, dann wäre er von dem Hitzeschock zu Boden geworfen worden. Da war jedoch nichts.

Jaan Wegenrat faßte sich stöhnend an den Kopf.

"Nerven behalten", ermahnte er sich leise und drehte sich wieder um. Seine Augen weiteten sich. Der Schuh war verschwunden.

Er sprang auf und wich einige Schritte weit zurück. In panischem Entsetzen suchte er seine Umgebung nach dem Schuh ab, ohne ihn entdecken zu können. Irgend jemand oder irgend etwas hatte ihn weggenommen.

Wegenrat schrie auf und feuerte den Energiestrahl in die andere Richtung ab. Wiederum erhellt er den Stollen damit. In dieser Entfernung von etwa fünfzig Mern sah er eine regungslose Gestalt auf dem Boden liegen. Er zögerte keine Sekunde, sondern rannte los, obwohl ihm kochend heiße Luft entgegenschlug. Er hielt sich den Unterarm vor das Gesicht, um Mund und Nase zu schützen. Erst als er den Mann erreicht hatte, der auf dem Boden lag, hielt er an. Er ließ sich auf die Knie fallen, packte den Mann an der Schulter und riß ihn mit einer einzigen, wilden Bewegung herum.

Stöhnend wich er zurück.

Der Mann war tot. Es war Piet Alfrat, doch sein verzerrtes Gesicht sah aus, als wäre es aus Howalgoniumherz herausgeschlagen.

Hotrenor-Taaks Augen waren zu schmalen Schlitzen verengt.

"Ich frage mich, ob die Konsequenzen aus den Vorschlägen nicht klar erkennbar waren", sagte er. "Ich bin Ihrem Ratschlag

gefolgt und habe mit aller Energie die alleinige Herrschaft über diese Galaxis angestrebt."

"Das war auch richtig", bemerkte Tallmark hastig, als der Lare eine kurze Pause machte.

"In der Folge wurden die freundschaftlichen Beziehungen zu den anderen Konzilsvölkern zerstört."

"Die Abhängigkeiten", verbesserte Sorgk.

Hotrenor-Taak stutzte. Er zögerte mit seiner Antwort, stimmte aber schließlich zu: "Das ist wohl richtig. Wir sind jedoch auch heute noch von den Mastibekks abhängig. Die Tatsache, daß sie uns keine Energie mehr liefern, kommt einer Katastrophegleich."

"Das sieht auf den ersten Blick so aus", erwiederte Tallmark.

"Es war jedoch von Anfang an klar, daß die Mastibekks auf irgendeine Weise ersetzt werden müssen, da sonst das Energieproblem für die SVE-Rau-mer nicht zu lösen ist."

"Und warum höre ich davon erst jetzt?" brüllte der Lare außer sich vor Zorn.

"Weil nach unseren Berechnungen nicht damit zu rechnen war, daß die Mastibekks schon zu diesem Zeitpunkt abziehen", antwortete Sorgk.

Er bluffte, und er war dabei so unsicher, daß er fürchtete, sich zu verraten. Doch Hotrenor-Taak bemerkte nichts. Er hatte sich von jeher auf die ungewöhnlichen Berechnungen der Kelosker verlassen, ebenso wie es alle Laren getan hatten.

Daher war er bereit anzunehmen, daß die Kelosker sich geirrt hatten oder daß ein vorher nicht erfaßbarer Faktor eine Änderung in die politische Entwicklung gebracht hatte.

Der Gedanke an Verrat erschien ihm so abwegig, daß er ihn sofort zur Seite schob, noch bevor er ihn zu Ende gedacht hatte.

So weit war Hotrenor-Taak noch nicht.

"Na schön", sagte der Lare einlenkend. "An welche Ersatzlösung ist gedacht, und wann steht sie bereit?"

Der Verkünder der Hetosonen ahnte nicht, in welch schwierige Lage er die beiden Kelosker mit seinen Fragen brachte. Wie hätte er auch wissen sollen, daß sie unter einem Howalgonium-Schock standen? Seit Jahren weilten er und die Kelosker nun schon in der Milchstraße, aber von einer Überempfindlichkeit der Kelosker gegen den 5-D-Schwingquarz war bis zu diesem Zeitpunkt nichts bekannt geworden. Bis dahin war auch noch kein Kelosker in die unmittelbare Nähe einer derartigen Howalgonium-Konzentration gekommen.

Tallmark und Sorgk hatten Mühe, die Einzelheiten des Planes in wenigen Worten zusammenzufassen, ohne sich dabei zu verraten.

"8000 Lichtjahre vom Solsystem entfernt steht in einer Zone raumzeitlicher Instabilität ein alternder Stern. Dieser wird, wenn die natürliche Entwicklung unbeeinflußt weitergeht, in etwa einer Million Jahren den Zustand eines Neutronensterns erreichen", führte Tallmark aus, wobei er sich bei der Zeitangabe auf schon vor längerer Zeit zwischen ihm und Hotrenor-Taak festgelegte Begriffe stützte.

"In einer Million Jahre?" fragte der Lare verblüfft. Er verzog den Mund und fügte spöttisch hinzu: "Das ist ein bißchen lange, nicht wahr?"

Sorgk hob beschwichtigend seine Tentakel.

"Nur, wenn der Stern nicht beeinflußt wird", rief er.

Hotrenor-Taak schien nicht besonders beeindruckt zu sein.

Er setzte sich in einen Sessel, schlug die Beine übereinander und ließ die Fingerspitzen tastend über das rostrote Haar wandern.

"Weiter", forderte er.

"In der Nähe befinden sich einige junge Sonnen", fuhr Tallmark fort. "Wir planen, diese Sonnen durch SVE-Raumer anzuzapfen und die dabei gewonnene Energie dem alternden Stern zuzuführen."

"Das soll den stellaren Entwicklungsprozeß anheizen?" fragte der Verkünder der Hetosonen skeptisch. Er schüttelte den Kopf. "Das ist kaum vorstellbar."

"Für jemanden, der bis in 7-dimensionale Bereiche extrapolieren kann, schon", erwiederte Sorgk. Hotrenor-Taak biß sich in die gelben Lippen. Er sprang auf.

"Also schön", sagte er. "Nehmen wir einmal an, daß alles funktioniert. Was geschieht dann weiter?"

"Der Stern wird sich in einen Neutronenstern umwandeln und dann in sich zusammenbrechen", erklärte Tallmark geduldig.

Der Kelosker spürte, daß er Hotrenor-Taak im Griff hatte. Seine Unsicherheit schwand, und er litt plötzlich auch nicht mehr so unter den Impulswellen, die von dem Howalgonium ausgingen und seine Gedanken träge und schwerfällig verlaufen ließen. "Damit aber nicht genug. Der Sturz wird damit enden, daß ein Schwarzes Loch im All entsteht."

"Ein Black Hole, das von uns gesteuert werden kann", fügte Sorgk hinzu.

Hotrenor-Taak begriff nicht. Er schüttelte den Kopf und blickte die beiden Kelosker an, als habe er es mit Schwachsinnigen zu tun.

"Wir sprachen davon, daß die SVE-Raumer keine Möglichkeit mehr haben, sich an den Pyramiden der Ma-stibekks aufzutanken", sagte er ärgerlich. "Bis jetzt habe ich noch nicht erfahren, wo sie ihre Energie holen können. Im Black Hole etwa?"

"Nein", erwiederte Tallmark sanft. "Mit diesem Schwarzen Loch hätten Sie wieder Zugang zu dem Dakkar-dimballon und zu den Galaxien der anderen Konzilsvölker."

Der Verkünder der Hetosonen wurde aufmerksam. Er blieb stehen und blickte die beiden Kelosker forschend an. "Weiter", sagte er drängend. "Jetzt wird es interessant."

"Damit hätten Sie die Möglichkeit, einen Präventivschlag gegen jene Konzilsvölker zu führen, die mit Ihrem Vorgehen in dieser Galaxis nicht einverstanden sind."

"Und Sie könnten in Galaxien vordringen, in denen sich Pyramiden der Mastibekks befinden", fügte Sorgk hinzu.

"Es gibt in der Milchstraße zahlreiche Black Holes", sagte Hotrenor-Taak. "Vor allem im Zentrum der Galaxis."

"Das ist richtig", erwiederte Tallmark, "aber diese können von uns nicht so gesteuert werden, daß sie zu Durchgängen zum Dakkardimballon und zu den Galaxien der anderen Konzilsvölker werden. Das geht nur mit diesem einen Schwarzen Loch. Und auch das nur unter der Voraussetzung, daß der Energiestrom von den anderen Sonnen über die SVE-Raumer sorgfältig nach 7-dimensionalen Gesetzen gelenkt wird."

Diese Behauptung beeindruckte den Verkünder der Hetosonen sichtlich. Er hegte keinen Verdacht. Die Kelosker hatten ihren Plan logisch genug erläutert. Tallmark und Sorgk waren froh, daß sie den Plan - der ein wichtiges Detail des 80-Jahresplanes war - schon vor dem Howalgonium-Schock ausgearbeitet hatten. Wäre das nicht der Fall gewesen, dann hätten sie Hotrenor-Taak nun nichts bieten können. Hätten sie aber nicht erklären können, wie die SVE-Raumer nach dem Ausfall der Pyramiden in der Milchstraße versorgt werden sollten, wäre die Katastrophe dagewesen.

"Nun gut", sagte Hotrenor-Taak zögernd. "Ich bin einverstanden."

Tallmark und Sorgk wechselten einen kurzen Blick miteinander. Sie beherrschten sich mustergültig. Keiner von ihnen triumphierte, weil der Verkünder der Hetosonen ihnen in die bereitgestellte Falle ging.

"Wir haben mit erheblichen Energieproblemen zu kämpfen", erläuterte der Lare. "Die Pyramidenmisere hat eine deutliche Energieknappheit bei meinen Raumern hinterlassen. Das heißt, daß sie nur sehr gezielt eingesetzt werden dürfen. Ich habe jede Energieverschwendungen unter Strafe gestellt. Das bezieht sich auch auf Sie!"

"Das ist mir klar", antwortete Tallmark gelassen.

"Selbstverständlich", fügte Sorgk hinzu.

"Also gut. Die SVE-Raumer werden sich mit der Manipulation der Sonnen beschäftigen. Wie hoch sind die Erfolgsschancen dieses Experiments?"

"Der Erfolg ist gesichert", behauptete Tallmark selbstsicher.

"Sie gehen also kein Risiko ein."

Davon schien der Lare nicht ganz überzeugt zu sein. Eine steile Falte bildete sich auf seiner Stirn. Er blickte die beiden Kelosker forschend an.

"Wir werden sehen", sagte er, und eine düstere Drohung lag in seinen Worten.

3.

Goorn II:

Jaan Wegenrat wich langsam vor dem toten Piet Alfrat zurück. Seine Hände begannen zu zittern. Mehr als siebzig Jahre hatte er mit Howalgonium zu tun gehabt, aber so etwas war ihm noch nie begegnet. Es war ihm völlig unerklärlich, wie sich der Kopf des Nukleartechnikers in Howalgonumerz hatte umwandeln können. So etwas war, wie er meinte, physikalisch unmöglich.

Wegenrat bereute, daß er auf die Suche nach Piet Alfrat gegangen war. Jetzt sagte er sich, daß es besser und sicherer gewesen wäre, an Bord

der Space-Jet zu bleiben. Er fuhr herum und rannte wie gehetzt davon.

Je näher er dem Verteiler kam, desto weniger wußte er, wohin er sich wenden sollte, wenn er ihn erreicht hatte. Sollte er nach draußen laufen? Dann würde sich nichts ändern. Sollte er zur Jet fliehen? Dann lief er Gefahr, ebenso wie Piet Alfrat, von dem Unheimlichen erfaßt und umgebracht zu werden. Aber dann hatte er auch die Chance, endlich von Goorn II zu entfliehen und irgendwo in der Galaxis ein neues Leben anzufangen, ein Leben, in dem es wieder Hoffnung gab, und in dem er nicht mehr Sklave der Laren war.

Als er den Verteiler erreichte, zögerte er kurz, dann aber stürmte er durch den Gang weiter, der zur Space-Jet führte. Die Luft wurde ihm knapp, und er hatte Stiche in der Seite, aber er gab nicht auf. Er glaubte, daß es auf Schnelligkeit ankam.

Als die Jet aus dem Dunkel vor ihm auftauchte, war er so erschöpft, daß er meinte, nicht mehr laufen zu können. Mit letzter Kraftanstrengung warf er sich voran. Seine Hände zitterten so heftig, daß er kaum in der Lage war, den Öffnungskontakt der Schleuse zu betätigen. Dann endlich glitt das Schott zur Seite.

Mit dem sicheren Gefühl, daß ihm nun nichts mehr passieren konnte, drehte Jaan Wegenrat sich herum und leuchtete seine Umgebung mit dem Helmscheinwerfer ab. Niemand befand sich in seiner Nähe. Erleichtert lächelte er. "Du hast noch einmal Glück gehabt, Alter", sagte er keuchend.

Dann wandte er sich der Schleusenkammer zu. Erstickt schrie er auf, als er das seltsame, schillernde Gebilde sah, das sich darin befand. Es glich einer Spirale und schien aus reinem Howalgonium zu sein. Es drehte und wand sich wie eine Schlange. In seiner Panik griff Jaan Wegenrat nach seinem Energiestrahler.

Er riß die Waffe hoch und feuerte sie im gleichen Moment ab, als sich das seltsame Gebilde blitzschnell auf ihn stürzte. Deutlich sah er, wie es im Energiestrom aufleuchtete, seine Form veränderte und sich dann durch die sonnenhelle Glut auf ihn warf. Filigranartige Howalgonium-finger legten sich um sein Handgelenk. Jaan Wegenrat konnte den Kombistrahler nicht mehr halten.

Die Waffe rutschte aus seiner Hand und fiel polternd auf den Boden. Danach ging schlagartig der Helmscheinwerfer aus.

Der Ingenieur versuchte zu flüchten. Er kam zwei oder drei Schritte weit, dann schwanden ihm die Sinne. Irgendwann später kam er wieder zu sich. Er brauchte lange, bis er wußte, wo er war. Es war stockdunkel um ihn herum. Seine Hände tasteten sich über den glatten Boden, waren jedoch eigenartig gefühllos.

Schließlich erinnerte sich Wegenrat daran, daß er sich unmittelbar neben der Space-Jet befand. Diese bot sich ihm als Zuflucht an.

Vorsichtig drehte er sich um sich selbst, kroch etwa zwei Meter in die Richtung, in der er die Jet vermutete, und kehrte dann rückwärts zu seinem Ausgangspunkt zurück, als er sie nicht gefunden hatte. Danach drehte er sich ein wenig weiter und unternahm den nächsten Vorstoß. Auch dieser ging ins Leere, und wiederum kroch er zu der Stelle zurück, von der er ausgegangen war. Die Angst, sich in der Dunkelheit zu verirren, wurde übermächtig. Er wußte, daß er nie mehr aus dem Labyrinth der Stollen herausfinden würde, wenn es ihm jetzt nicht gelang, sich einen Scheinwerfer zu beschaffen.

Endlich berührte er die Kante der offenen Schleuse mit der Hand. Er warf sich förmlich in die Schleuse

hinein und betätigte das Schloß. Leise zischend schloß sich das Schott, und das Innenschott öffnete sich.

Gleichzeitig fiel Licht in die Schleuse.

Jaan Wegenrat richtete sich auf und schleppte sich zur Leiter, die nach oben führte. Er hatte das Bedürfnis, sich hinzulegen und sich auszuruhen. Als sich seine Hände um die Sprossen der Leiter legten, erstarrte er.

Fassungslos blickte er auf seine rechte Hand. Sie schien ihm nicht mehr zu gehören. Er zog sie von der Leiter zurück und drehte sie langsam hin und her. Sie war beweglich wie zuvor, und doch hatte sie sich entscheidend verändert.

Sie bestand aus schimmerndem Howalgonium!

Jaan Wegenrat sank auf den Boden. Er würgte. Ihm wurde übel. Er umklammerte das rechte Handgelenk mit der linken Hand und rüttelte daran. Sekundenlang bildete er sich ein, so könne er das Fremde von sich abschütteln. Dann krümmte und streckte er die Finger der rechten Hand. Sie gehorchten seinen Befehlen, aber es war kein Gefühl darin.

Wegenrat schluchzte. Er ekelte sich vor dem, was ihn erfaßt hatte. Wild riß er sich den Ärmel auf, bis sein rechter Arm bis hinauf zur Schulter frei lag. Das Howalgonium reichte bis über den Ellenbogen hinauf. Erst an der Schulter sah sein Arm wieder so aus, wie er aussehen sollte.

Der Ingenieur sprang auf. Wie ein Besessener kletterte er die Leiter bis zur Zentrale hinauf. Hier öffnete er einen Ausrüstungsschrank nach dem anderen, bis er endlich einen Desintegrator fand. Er richtete die materievernichtende Waffe auf

seinen Arm und wollte abdrücken, um sich den Howalgoniumarm abzutrennen. Doch dieses Mal gehorchten ihm die Finger nicht. Etwas Fremdes war in ihm und hinderte ihn daran, sich von dem Howalgonium zu befreien. Wegenrat kämpfte mit sich und dem Fremden. Immer wieder versuchte er, die Waffe einzusetzen, aber ohne Erfolg.

Schließlich sank er in einen der Sessel. Alles in ihm verkrampten sich. Seine Schultern zuckten, und er wandte das Gesicht ab, um die rechte Hand nicht sehen zu müssen.

Er empfand einen unüberwindlichen Widerwillen gegen alles, was nicht zu seinem Körper gehörte. So war es ihm gerade noch gelungen, ein paar künstliche Zähne zu akzeptieren, das war aber auch alles gewesen. Seit Jahrzehnten litt er unter schlecht funktionierenden Nieren, so daß ihm vor fünfzehn Jahren sogar eine Niere entfernt werden müssen. Man hatte sie durch eine synthetische Niere ersetzt, aber sein Körper hatte diese nicht akzeptiert.

Sein Unterbewußtsein hatte sich gegen das Transplantat gesträubt und das künstliche Organ abgestoßen. Alle weiteren Versuche der Ärzte, ihm durch andere Organe zu helfen, waren vergeblich gewesen.

Jetzt bereitete ihm die Tatsache, daß Howalgonium in seinen Körper eingedrungen war, Übelkeit. Für Jaan Wegenrat entstand eine psychologisch unerträgliche Situation.

Er überlegte, wie er sich selbst helfen konnte. Seine Gedanken verließen jedoch nicht so flüssig und leicht, wie gewohnt. Es fiel ihm schwer, sich zu konzentrieren, wenn er an das Howalgonium dachte, während sonst alles wie sonst war.

"Auf jeden Fall werde ich unter diesen Umständen nicht fliehen", sagte er endlich laut. Er erhob sich, suchte sich aus den Schränken eine Kombination heraus und zog sie sich an. Danach streifte er sich einen Handschuh über die rechte Hand und umwickelte auch das Handgelenk, damit er sich durch einen hochrutschenden Ärmel nicht verraten konnte.

Dann versah er sich mit zwei Handscheinwerfern. Den einen nahm er in die linke Hand, den anderen hängte er sich um.

Auf eine Waffe verzichtete er dieses Mal bewußt. Er dachte daran, wie sich das Howalgonium durch den Energiestrahl hindurch an ihn herangearbeitet hatte, und er fürchtete, daß der Howalgoniumbefall bei einem zweiten Zwischenfall dieser Art noch schlimmer werden würde.

Seltsamerweise empfand er keinerlei Furcht, als er die Space-Jet verließ und durch die Stollen des Bergwerks ging.

Flüchtig dachte er an Piet Alfrat.

Jetzt wußte er, daß es dem Nukleartechniker ähnlich ergangen war wie ihm. Piet Alfrat war jedoch schlimmer dran gewesen als er. Das Howalgonium hatte seinen Kopf überschwemmt, und das Gehirn war diesem Ansturm offensichtlich nicht gewachsen gewesen.

Wegenrat drehte sich auf seinem Weg nach oben nicht ein einziges Mal um. Er erreichte ohne Zwischenfälle den Ausgang, und er trat ins Freie hinaus, ohne aufgehalten zu werden.

Trömsat:

Der Überschwere Maylpancer stoppte die Antigravplattform, als er den Strom überflogen hatte, und blickte über einige Hügel hinweg zu einer Lichtung hinüber. Im matten Licht der Sonne Trömsat kämpften zwei Wasserbulle. Es waren mächtige Tiere, deren Körper aus wahren Muskelbergen zu bestehen schienen. Sie stützten sich auf sechs Beine. Ihre eckigen Köpfe trugen

schwere Hornplatten, die eine ausgezeichnete Panzerung darstellten.

Der Überschwere ließ die Plattform weitergleiten, bis er nahe genug bei den beiden kämpfenden Klossen war. Dann hob er seinen Paralysestrahler und betäubte eines der beiden Tiere.

Sofort ließ der andere Wasserbulle von seinem Gegner ab und trottete auf den Strom zu. Damit war Maylpancer jedoch nicht einverstanden. Er warf die Jacke seiner Kombination ab und sprang von der Antigravplattform herunter, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß niemand ihn beobachten konnte. Er rannte auf den Bullen zu, nahm dabei einen Stein auf und schleuderte ihn gegen das Tier. Als auch das nichts half, überholte er es und versperrte ihm den Weg zum Wasser.

Jetzt blieb der Koloß stehen. Schnaubend senkte er den Kopf und beobachtete den Überschweren mit kleinen, tückischen Augen.

"Komm her", rief Maylpancer. "Ich will mit dir kämpfen."

Der Überschwere verspürte ein unbändiges Verlangen, sich auszutoben. Er wollte kämpfen, bis seine Kräfte erlahmten.

An Bord seiner Raumschiffe hätte er mühelos genügend Gegner gefunden, mit denen er sich hätte messen können. Das wollte er jedoch nicht. Ein Mann wie Maylpancer ging nicht das Risiko ein, gegen einen Mann zu verlieren, der ihm danach womöglich die Macht streitig machte.

Maylpancer zeigte keine Schwächen, wenn jemand in der Nähe war. Doch sein Körper verlangte nach Kampf und Anstrengung.

Als der Bulle nicht angriff, trat der Überschwere zwei Schritte vor, ballte die Rechte und schlug sie dem Tier mit aller Kraft über den Schädel. Die Panzerplatten krachten, zerbrachen jedoch nicht.

Der Bulle schnellte sich nach vorn. Mit unaufhaltsamer Gewalt drang er auf Maylpancer ein. Dieser wich ihm jedoch durch einen geschickten Sprung zur Seite aus, packte eines seiner Beine, riß es hoch und warf sich gleichzeitig seitlich gegen den Bullen. Das reichte, diesen ein wenig zur Seite zu drängen, nicht aber, ihn umzuwerfen.

Laut brüllend schüttelte das Tier den Überschweren ab.

Die behuften Füße wühlten den weichen Boden auf und wirbelten Grassoden zur Seite. Darunter wurde eine Stahlplatte sichtbar.

Maypancer sah sie und war so überrascht, daß er um einen Sekundenbruchteil zu spät reagierte. Der Bulle erwischte ihn mit dem Kopf an der Hüfte und schleuderte ihn mehrere Meter weit zur Seite, Doch der Überschwere lachte nur. Trömsat III hatte nur eine Schwerkraft von 1,23 g, Maylpancer war aber an eine Schwerkraft von 2,1 g angepaßt. Das war der Grund dafür, daß er es wagte, sich mit einem so mächtigen Gegner einzulassen.

Maylpancer sprang auf, als der Bulle ihn angriff. Doch jetzt war der Kampf für ihn schon zu Ende. Er dachte nicht daran, sich noch länger körperlich anzustrengen und auszutoben. Er griff zur Hüfte und zog einen fingerdicken Stab aus dem Gürtel, den er sich für Notfälle eingesteckt hatte. Als der Bulle nur noch zwei Meter von ihm entfernt war, zuckte ein sonnenheller Strahl aus dem Stab und durchbohrte die Panzerplatten. Das Tier stürzte schlagartig zu Boden und blieb liegen - Maylpancer steckte die Waffe weg und eilte zu der Stelle, an der er die Stahlplatte gesehen hatte, Er scharrete die Grassoden zur Seite, fand einen Stahlgriff, der sich drehen ließ, und legte danach ein positronisches Schloß frei.

Dieses war nicht verschlüsselt, wie er mühelos feststellte. Er betätigte es, und die Stahlplatte glitt zur Seite,

Darunter wurde ein Hohlraum sichtbar, der etwa fünf Meter lang und vier Meter breit war. Maylpancer rief die Antigravplatte mit einem Funkimpuls zu sich heran. Er nahm eine Stablampe aus einem Spezialfach und ließ sich dann in den Hohlraum herab.

Er fand eine Tür, die sich leicht öffnen ließ, Danach geriet er in einen Lagerraum, der mit Waffen unterschiedlichster Art bis unter die Decke gefüllt war.

Staunend nahm er zwei stabförmige Bomben auf, die als positronische Generatorstabeinheiten ausgezeichnet waren. Daran klebten jedoch ablösbare Zettel, die vor dem tatsächlichen Inhalt warnten - vor einem nuklearen Sprengsatz,

Maylpancer war fasziniert.

Mit einem derartigen Fund hatte er nicht gerechnet. Trömsat war ein kleiner und unbedeutender Planet am Rande der East-Side.

Er war von den Überschweren als Depotplanet eingerichtet worden, Maylpancer hatte festgestellt, daß es einige kleine Siedlungen von Akonen und eine winzige Blue-Kolonie gab.

Die Depots waren so abgesichert, daß nichts passieren konnte. Davon war Maylpancer bis jetzt überzeugt gewesen. Jetzt erkannte er, daß er seine Meinung ändern mußte.

Er suchte weiter, um Spuren zu finden, die darauf hinwiesen, wer dieses Waffenlager angelegt hatte. Dazu mußte er den Raum bis in den äußersten Winkel hinein durchwühlen, bis ihm schließlich eine Reihe von Stäbchen in die Hände fiel. Sie waren unterschiedlich lang und verschieden eingefärbt, Zunächst wußte er damit nichts anzufangen, Dann aber erinnerte er sich an einen Geheimcode, der von einem Bluevolk aufgestellt worden war. Er ordnete die Stäbe nach ihrer Länge und ihrer Farbzusammenstellung, bis es ihm endlich gelang, sie so zusammenzufügen, daß die richtige Buchstabenkombination herauskam. "GAVÖK", sagte er überrascht, Er blickte sich im Lager um, Die Galaktische Völkerwürde Koalition hatte hier Waffen versteckt, mit denen eine Guerillatruppe von gewaltiger Schlagkraft aufgebaut werden konnte. Das Waffenpotential reichte aus, einen Planeten wie Trömsat halbwegs zu verwüsten. Die Bomben konnten eine Raumflotte zerstören, wenn sie an den richtigen Stellen angebracht wurden.

Maylpancer hatte die GAVÖK bisher immer belächelt. Diese Koalition war eine Versammlung von Schwätzern, die man, wie er gemeint hatte, nicht ernst zu nehmen brauchte. Nun zeigte sich, daß sie über gefährliche Waffen verfügte.

Unwillkürlich fragte der Überschwere sich, ob dies das einzige Waffendepot auf diesem Planeten war, oder ob es noch mehrere davon gab? Existierten auf anderen Welten weitere Waffenlager? Was braute sich zusammen? Er hörte, daß sein Funkspiegelgerät einen Anruf signalisierte. Das Gerät hatte er vor dem Kampf mit dem Bullen abgelegt. Er stieg aus der Höhle nach oben und schaltete es ein. Einer seiner wichtigsten Offiziere meldete sich.

"Ein SVE-Raumer ist in Schwierigkeiten", sagte der Offizier. "Er ist nur zwölf Lichtjahre von hier entfernt. Wir müssen sofort starten, wenn wir helfen wollen."

"Einverstanden", sagte Maylpancer, ohne zu zögern. "Ich fliege mit der GRAMSHAH."

Er schaltete ab und streifte sich seine Sachen über. Dabei blickte er zu dem getöteten Wasserbullen hinüber. Große Vögel hatten sich bei dem Kadaver eingefunden. Sie stritten sich mit spinnenähnlichen Aasfressern um die Beute.

Maylpancer widerte das Schauspiel an. Er zog sich in Ruhe an und stieg dann erneut in das Waffendepot hinab.

Vom Raumhafen her ertönte das Donnern gewaltiger Raumschifftriebwerke, und knapp eine Minute später jagte der Walzenraumer PLOSHKHAHN in den grünen Himmel hinauf.

Obwohl der Überschwere solche Schauspiele tausendfach genossen hatte, blickte er aus dem Waffenraum heraus nach oben. Er sah das Schiff im Dunst verschwinden und wollte sich bereits abwenden, als sich plötzlich glutroter Feuerschein über den ganzen Himmel verbreitete.

Der Überschwere schrie vor Wut laut auf.

Er spürte die Druckwelle, die bis zu ihm herunterschlug, und er sah die Trümmerstücke, die in der Stratosphäre verglühten.

Nur einige große Schiffteile schlügen in einiger Entfernung von ihm krachend auf den Boden, ohne vorher von der Reibungshitze zerstört worden zu sein. Aber auch so blieb von der stolzen PLOSHKHAHN nichts mehr übrig, was noch zu verwenden gewesen wäre.

Eine gigantische Wolke breitete sich hoch über Maylpancer aus. Sie war zunächst rot, färbte sich aber bald schwarz.

Der Überschwere schnellte sich mit einem einzigen Sprung aus dem Bunker heraus. Er rannte zur Antigravplattform und startete.

Er war jedoch noch keine hundert Meter weit gekommen, als weitere herabfallende Trümmer und Wrackteile ihn zur Umkehr zwangen. Er mußte im Unterstand Schutz suchen, bis es ruhig geworden war. In ohnmächtigem Zorn blickte er schließlich über die weitverstreuten Reste des Raumschiffs.

Er tippte die Rufnummer des Depots. Ein Offizier meldete sich.

"Was war los?" fragte Maylpancer. "Ein Angriff?"

"Ein Unglücksfall", antwortete der Offizier. "Alles war völlig normal. Der Kommandant hat keinerlei Schwierigkeiten gehabt. Für uns ist das alles unerklärlich."

Maylpancer schaltete wortlos ab. Ärgerlich stieß er ein paar Grassoden in die Öffnung der

Waffenkammer.

Für ihn war die Zerstörung des Raumers kein Rätsel mehr.

Er wußte, daß die GAVÖK zum erstenmal zugeschlagen hatte.

Es war nur ein Zufall gewesen, daß er sich nicht auch an Bord der PLOSHKAHN aufgehalten hatte. Ursprünglich hatte er die Absicht gehabt, mit diesem Schiff zu fliegen. Ein Großteil seines Eigentums, wichtige Unterlagen und Schätze aus allen Teilen der Galaxis waren bereits an Bord dieses Raumers gewesen.

Maylpancer ließ die Plattform langsam treiben. Er brauchte Zeit, um den Schock zu überwinden, den er erlitten hatte.

Er versuchte, sich darüber klarzuwerden, ob die GAVÖK von seiner Absicht informiert war, an Bord zu gehen. War dies ein gezielter Anschlag auf ihn gewesen, oder hatte die GAVÖK nur blind zugeschlagen?

Als die Energiekuppel des Depots in Sicht kam, beschleunigte der Überschwere. Die letzten Kilometer bis zur Station legte er mit Höchstgeschwindigkeit zurück.

Zwei weitere Walzeriraumer waren startbereit. Es konnte nur noch Minuten dauern, bis sie abheben würden.

Maylpancer setzte sich per Funk mit der Zentrale in Verbindung.

"Der Start unterbleibt", befahl er. "Wir werden die Schiffe und das Depot gründlich untersuchen. Die PLOSHKAHN ist einem Bombenattentat zum Opfer gefallen. Wir müssen klären, ob noch weitere Sprengsätze an Bord unserer Schiffe gebracht worden sind. Und wir müssen herausfinden, wie sie überhaupt ins Depot gekommen sind."

Er raste durch eine Strukturlücke im Energieschirm hindurch und näherte sich dem Kontrollgebäude. Dabei wurde er sich dessen bewußt, daß er mit seiner Flotte auf Trömsat zur Zeit völlig hilflos war.

Auf dem Landefeld standen sieben riesige Walzenraumer, aber keiner von ihnen konnte starten.

Er war nicht in der Lage, dem in Not geratenen SVE-Raumer zu helfen.

Unwillkürlich blickte Maylpancer in den Himmel hinauf, der von schwärzlichen Wolken bedeckt war.

Wenn das Depot und die Raumschiffe jetzt vom Raum aus angegriffen wurden, dann war die Flotte so gut wie verloren.

Goorn II:

JaanWegenrat eilte mit weit ausgreifenden Schritten vom Bergwerk fort in die Stadt. Er fühlte sich jedoch nicht freier und unbelasteter, als er Howalara erreicht hatte. Sein rechter Arm baumelte schwer an seiner Seite. Alles Leben schien aus ihm gewichen zu sein. Der Ingenieur versuchte, ihn zu ignorieren.

Kurz erinnerte er sich an die alten Erzählungen von den indischen Fakiren auf Terra. Diese behauptete, es habe Männer gegeben, die sich selbst verstümmelt hatten, um auf diese Weise ihrer religiösen Überzeugung zu huldigen. Einige von ihnen hatten diesen Berichten zufolge einen Arm solange in die Höhe gehalten, bis dieser verdorrt war.

Wegenrat blieb unter einem verkrüppelten Baum stehen und hob den rechten Arm senkrecht in die Höhe. Schon bald spürte er, wie er schwerer und schwerer wurde. Der Arm begann zu schmerzen und sank schließlich wie von selbst wieder nach unten.

Nun aber pulsierte das Blut heftig durch den Arm. Stechende Schmerzen zogen sich Wegenrat von den Fingerspitzen bis zur Schulter hoch, und er bereute, was er getan hatte. Das Ergebnis seines Experiments aber war ihm gleichzeitig auch ein Beweis dafür, daß die Erzählungen von den Fakiren unmöglich wahr sein konnten. Er konnte sich jedenfalls nicht vorstellen, daß ein Mensch solche Qualen auszuhalten vermochte, bis der Arm abstarb und verdorrt.

So wurde er das Howalgonium nicht los.

Er schlenderte durch die Straßen der Außenbezirke. In einigen Gärten arbeiteten Männer, Frauen und Kinder daran, sich Gemüse und Obst zu ziehen. Die Versorgungslage war schlecht. Auf dem dünnen und trockenen Boden wuchs nur wenig.

Man hatte Goorn II vor vielen Jahren nicht wegen seiner landwirtschaftlichen Möglichkeiten, sondern allein wegen seiner riesigen Howalgoniumvorkommen besiedelt. Die Menschen auf diesem Planeten waren stets mit Raumschiffen von außen versorgt worden. Fast alles, was man zum Leben benötigte, war herantransportiert worden. Die dabei entstehenden Kosten hatten keine Rolle gespielt, da alle Bewohner von Goorn II ein außerordentlich hohes Einkommen gehabt hatten.

Einige Männer grüßten Wegenrat, doch er beachtete sie nicht. Das hatte er nie getan, und er dachte auch in seiner jetzigen Notlage nicht daran, das zu tun.

Dabei fiel ihm ein, daß er Hilfe benötigte. Wenn er seinen Arm abtrennen wollte, dann mußte das ein Helfer übernehmen. Doch an wen sollte er sich wenden? Piet Alfrat war sein einziger Freund gewesen.

Jaan Wegenrat betrat das Haus, in dem er wohnte.

"Tag, Vater", sagte seine Tochter, die an einem Fenster saß und mit einem Messer mühsam das Mark aus Selbanpflanzen herauslöste. Es war eßbar und dazu noch außerordentlich wohlschmeckend. Nur in tagelanger Arbeit war jedoch genügend davon zu gewinnen, so daß zwei oder drei Menschen davon satt wurden.

Er antwortete mit einem mürrischen Brummen und wollte die Treppe zum ersten Stockwerk hinaufsteigen.

"Nanu?" rief sie erheitert. "Seit wannträgst du Handschuhe?"

Er blieb stehen und runzelte die Stirn.

"Ich finde, das geht dich überhaupt nichts an", erwiderte er grob. "Kümmere dich um deinen eigenen Kram und läß mich zufrieden."

Sie legte die Schale mit den Pflaumen zur Seite und lächelte. Sie war eine schöne, dunkelhaarige Frau mit intelligenten, wachen Augen.

"Brauchst du Hilfe?" fragte sie.

"Blödsinn", antwortete er abweisend. "Wie kommst du darauf?"

"Ich sehe es dir an."

Er gab einen unbestimmbaren Laut von sich und ging weiter. Krachend fiel die Tür hinter ihm zu.

Kaum war er allein, als er sich auch schon den Handschuh herunterriß. Er preßte die Lippen zusammen, und Tränen stiegen ihm in die Augen, als er seine Hand sah. Er ertrug den Anblick nicht und streifte sich deshalb den Handschuh wieder über.

Schwer atmend ging er auf den Balkon hinaus. Von hier aus hatte er eine Aussicht über die Außenbezirke von Howalara hinweg bis hin zu dem weit entfernten Larenstützpunkt. Er fühlte, daß von dort etwas ausging. Er konnte es nicht definieren oder auch nur annähernd beschreiben. Und doch wußte er, daß etwas da war, was ihn betraf.

Die rechte Hand juckte. Er rieb sie sich am Körper, und dann plötzlich streckte sich der Howalgoniumarm wie von selbst aus. Er zeigte zum Larenstützpunkt hinüber.

Bestürzt blickte Wegenrat auf den Arm. Er sah, daß seine Finger zitterten, doch er spürte es nicht. Er legte die linke Hand auf die Armbeuge und preßte den Arm nach unten. Dann schob er die rechte Hand in die Hosentasche..

Der Howalgoniumarm entwickelte eigenes Leben. Er stemmte sich ihm entgegen, fühlte jedoch, daß er ihm nicht mehr lange gewachsen sein würde.

In diesem Moment betrat seine Tochter den Garten und blickte zu ihm herauf. Er erleichterte. Sie durfte nicht sehen, was geschah. Keuchend drehte er sich um und kehrte in sein Zimmer zurück. Er warf sich auf sein Bett und preßte das Gesicht in die Kissen.

Sein Körper schüttelte sich und zuckte wie im Fieber.

4.

Trömsat:

Angesichts der Gefahr, die dem Schiff drohte, beteiligte Maylpancer sich selbst an der Untersuchung. Er konnte nicht starten, bevor nicht einwandfrei geklärt war, ob sich eine Bombe an Bord befand oder nicht.

Da er die Bomben in dem Versteck gesehen hatte, glaubte er zu wissen, wo er suchen mußte. Doch seine Bemühungen waren vergeblich. Er ließ die gesamte Generatoranlage auseinandernehmen, ohne irgend etwas zu finden.

Dadurch verringerte sich seine Unsicherheit jedoch nicht. Im Gegenteil. Er wurde von Stunde zu Stunde nervöser.

"So kommen wir nicht weiter", sagte Kadance, einer seiner Offiziere, schließlich. "Ich schlage vor, daß wir uns die Siedler vorknöpfen. Sie müssen etwas damit zu tun haben. Und wenn nicht, dann können sie uns vielleicht einen Hinweis auf diejenigen geben, die die Waffendepots angelegt haben."

"Eine gute Idee", stimmte Maylpancer zu. "Ich werde mich selbst darum kümmern. Inzwischen suchen wir an Bord weiter. Wie weit ist Nircande mit seiner Untersuchung? Hat er herausgefunden, wie die GAVÖK-Agenten an Bord gekommen sind?"

"Leider nicht."

"Ich könnte mir vorstellen, daß es Epsaler waren. Vielleicht waren es auch jugendliche Ertruser, die

ungefähr unsere Figur hatten."

"Wir sind dabei, das alles zu überprüfen", erwiederte der Offizier. Der Tonfall verriet Maylpancer, daß er keine großen Hoffnungen hatte, zu einem, greif baren Ergebnis zu kommen.

Verärgert wandte er sich ab und stürmte zu einem Hangar. Mit ihm zusammen erschienen zwanzig weitere Männer, die blitzschnell von Kadcance zusammengerufen worden waren. Sie verteilten sich auf fünf Kampfgleiter und starteten unmittelbar nach Maylpancer, der zusammen mit Kadcance flog.

"Wir verwandeln diesen Planeten in eine Wüste", kündigte Maylpancer an, "wenn die Siedler mit der GAVÖK zusammenarbeiten. Sie werden es bereuen."

Das Funkgerät sprach an. Maylpancer schaltete es ein. Der Waffenleitoffizier der GRAMSHAH meldete sich.

"Wir haben eine Bombe gefunden", berichtete er. Die Muskeln seiner Wangen zuckten nervös unter der lindgrünen Haut.

"Sie steckte in einer Energiestrahikanone im vorderen Teil des Schiffes."

"Das bedeutet, daß die Hauptleitzentrale bei einer Explosion sofort zerstört worden wäre", stellte Maylpancer fest.

Der Waffenleitoffizier bestätigte diese Vermutung mit einer knappen Geste.

"Suchen Sie weiter", befahl Maylpancer mit heiserer Stimme. Er schaltete ab. Minutenlang war er nicht fähig, irgend etwas zu sagen.

Ohnmächtiger Zorn verschloß ihm die Lippen. Er war ein harter und mutiger Mann, der keinem Kampf auswich. Mit gnadenloser Härte und bedingungslosem Einsatzwillen hatte er sich bis zur Spurke hochgekämpft. Er war zu der vielleicht wichtigsten Stütze der Macht Hotrenor-Taaks in der Milchstraße geworden.

Nun aber sah er sich einer Bedrohung gegenüber, die sich nicht so einfach im offenen Kampf beheben ließ. Die stundenlange Suche nach den Sprengsätzen hatte ihm gezeigt, daß er es bei der GAVÖK überraschenderweise mit einem Gegner zu tun hatte, den er ernst nehmen mußte.

Darüber hinaus zeigte sich die GAVÖK als Feind, der nicht so ohne weiteres greifbar war.

Die Kampfgleiter näherten sich einer Siedlung, die aus etwa einhundert Häusern bestand. Die Bungalows waren zum überwiegenden Teil aus vorgefertigten Materialien gebaut worden. Sie lagen am Südhang eines Berges.

Maylpancer war davon überzeugt, daß er in wenigen Minuten den Feind identifiziert haben würde. Damit konnte der Kampf beginnen.

Die Gleiter schwärmen aus und landeten, nachdem sie die Siedlung von allen Seiten her umfaßt hatten. Maylpancer sprang aus der Maschine, kaum daß diese gelandet war. Mit zwei Kombistrahlnern in den Händen rannte er auf das nächste Haus zu.

Er warf sich mit der Schulter gegen die Tür und sprengte sie auf. Als er eine schattenhafte Bewegung wahrnahm, schoß er sofort. Der sonnenhelle Energiestrahl zuckte quer durch den Raum und durchbohrte ein Tier, das aus dem Raum zu flüchten

suchte. Der Energiestrahl schlug danach gegen eine Holzvertäfelung und setzte sie in Brand.

Maylpancer zog sich sofort wieder aus dem Haus zurück. Mit angeschlagener Waffe wartete er darauf, daß jemand aus dem brennenden

Gebäude kommen würde. Aber er wurde auch hier enttäuscht.

Er wartete vergeblich.

Ähnlich erging es den anderen Überschweren. Auch sie hatten die Bungalows gestürmt, doch sie waren ins Leere gestoßen.

Fluchend eilte Maylpancer zu einem noch unversehrten Haus hinüber und untersuchte es. Auf dem Tisch standen einige Teller und eine Suppenschale mit einer grünlichen Flüssigkeit darin. Der Überschwere tauchte einen Finger hinein.

"Die Suppe ist kalt", sagte er.

Kadcance beugte sich über den Tisch und roch an der Suppe.

"Sie steht noch keine fünf Stunden hier", behauptete er danach. "Es ist eine Sonnen-Pilzsuppe. Ich kenne sie, weil ich bei meinem letzten Aufenthalt auf diesem Planeten mit den Blues verhandelt habe. Dabei habe ich sie kennengelernt. Diese Suppe wird nach sechs Stunden sauer und damit ungenießbar. Diese ist noch frisch. Das bedeutet, daß die Siedler vor etwa vier bis fünf Stunden geflüchtet sind."

"Also etwa eine Stunde nach der Explosion der PLOSHKHAHN." Maylpancer verließ das Haus. Kadance folgte ihm. "Wo sind sie jetzt?"

"Sicherlich irgendwo in den Bergen", antwortete der Offizier. "Hier gibt es viele Höhlen, die tief in die

Berge führen. Wenn wir sie suchen würden, hätten wir keine Chance, sie zu finden."

"Wir fliegen zurück", entschied Maylpancer.

Kadcance war überrascht. Er hatte mit einer Racheaktion gerechnet.

"Wollen wir die anderen Siedlungen nicht inspizieren?" fragte er.

"Nein", antwortete Maylpancer. "Wenn wir dort jemanden vorfinden, haben die Leute nichts mit dem Anschlag zu tun. Haben sie aber etwas damit zu tun, halten sie sich versteckt. Wir starten in zehn Stunden. Bis dahin haben wir die Schiffe so gründlich durchforstet, daß wir das Risiko eingehen können."

Kadcance gab den Befehl weiter. Wenig später starteten die Kampfgleiter und flogen mit hoher Geschwindigkeit zum Stützpunkt zurück.

Im Lauf der nächsten zehn Stunden förderten die Offiziere und Mannschaften Maylpancers sieben nukleare Sprengsätze zu Tage, von denen jeder einzelne ausgereicht hätte, ein ganzes Raumschiff zu vernichten.

Maylpancer befand sich in einer äußerst kritischen Lage. Er durfte vor seinen Untergebenen keine Blöße zeigen. Er mußte starten, obwohl nicht geklärt war, ob noch Weitere Bomben vorhanden waren oder nicht. Nie zuvor in seinem Leben hatte er eine Situation als so unangenehm empfunden. Maylpancer hatte Angst.

Er wußte, daß die meisten seiner Männer an Bord der Raumschiffe ebenfalls Angst hatten. Viele von ihnen würden ihr Schiff am liebsten verlassen und sich von einem anderen abholen lassen, von dem sie wußten, daß es nicht gefährdet war. Maylpancer beobachtete seine Offiziere, nachdem er die Hauptleitzentrale betreten hatte. Sie waren nervös. Jeder versuchte auf seine Weise, seine Angst vor dem anderen zu verbergen.

Maylpancer blickte auf das Hauptchronometer. Nur noch eine halbe Stunde bis zum festgesetzten Starttermin.

Die Angst fiel von dem Überschweren ab. Sie war plötzlich wie wegewischt. Maylpancer wurde sich dessen bewußt, daß die Angst der anderen ihn stärkte. Er wußte, daß sie ihn brauchten und sich an ihm aufrichteten.

"Sollen die Bombenleger völlig ungestraft davonkommen?" fragte Kudcance, als Maylpancer sich in den Sessel des Kommandanten setzte.

"Natürlich nicht", erwiderte Maylpancer. Der Erste Hetran blickte zu seinem Offizier auf. "Wir schießen einen Kampfsatelliten in eine Umlaufbahn und sorgen dafür, daß er jedes Raumschiff vernichtet, das sich nicht mit unserem Kode ausweist."

Er lächelte düster.

"Das wird eine böse Überraschung für die GAVÖK werden. Von heute an sind die Siedler dieser Welt von den anderen Planeten der Galaxis abgeschnitten. Sie müssen sehen, wie sie allein fertig werden."

Er lehnte sich in seinem Sessel zurück und schwieg. Kadcance zog sich zurück. Mit gedämpfter Stimme erteilte er seine Befehle. Die Startvorbereitungen liefen mit der üblichen Präzision ab.

Je näher der Starttermin rückte, desto ruhiger wurde es an Bord der Raumschiffe.

Dann endlich erhob sich die GRAMSHAH als erste. Langsam stieg das Raumschiff auf. Erst als es den freien Raum erreicht hatte, startete das nächste Schiff. Maylpancer ging kein Risiko ein. Wenn die GRAMSHAH explodierte, sollte sie dabei kein weiteres Schiff beschädigen oder gar zerstören.

Die GRAMSHAH war etwa zwanzigtausend Kilometer von Trömsat entfernt, als das ihr folgende Raumschiff explodierte.

Der Erste Hetran zuckte wie unter einem Peitschenhieb zusammen, als sich auf dem Hauptbildschirm eine weiße Energieflut ausbreitete. Er hatte schon nicht mehr damit gerechnet, daß etwas passieren würde. In der Hauptleitzentrale herrschte Totenstille. Alle Offiziere blickten auf die Bildschirme..

"Warum startet die KUSHTHAN nicht?" fragte Maylpancer.

"Sollten wir das Schiff nicht unter diesen Umständen noch einmal untersuchen lassen?" fragte Kadcance zögernd.

"Alle Schiffe starten", befahl der

Erste Hetran. "Es gibt keine Verzögerung."

Kadcance ging zum Funkleitstand und nahm Verbindung mit den Kommandanten auf, die noch auf Trömsat waren. Er erteilte ihnen den Befehl, den Start wie geplant fortzusetzen.

Er wußte ebenso wie alle anderen Offiziere, daß Maylpancer nicht anders entscheiden konnte. Es durfte keine Verzögerungen geben. Wurden die Raumschiffe so gründlich untersucht, wie es nötig war, wenn man wirklich alle Bomben finden wollte, dann würden darüber Wochen oder gar Monate,

vergehen. Soviel Zeit aber konnte Maylpancer nicht verlieren.

Mit verschlossenem Gesicht beobachtete der Erste Hetran die Starts der anderen Raumschiffe. Er sann auf Rache.

Nun plötzlich erschien ihm die Maßnahme, einen Kampfsatelliten abzusetzen, als nicht mehr ausreichend. Als jedoch alle Raumer den freien Raum gewonnen hatten und sich mit hoher Beschleunigung von Trömsat entfernten, beruhigte Maylpancer sich etwas. Er winkte Kadance zu sich heran.

"Damit geben wir noch nicht auf", erklärte er. "Ich will wissen, wie das alles möglich war. Stellen Sie eine Untersuchungskommission zusammen, die die offenen Fragen klären soll. Wir müssen herausfinden, ob die Bomben tatsächlich auf Trömsat an Bord der Schiffe gebracht worden sind oder vielleicht schon auf einem der anderen Planeten, auf denen wir vorher gewesen sind."

"Ich werde das veranlassen", erwiederte Kadance.

Maylpancer ballte die Hände zu Fäusten.

"Und danach erst werden wir auf unsere Weise antworten", sagte er. "Wir werden die Schuldigen ausmachen und sie vernichten."

Goorn II:

"Ich kann nicht mehr", sagte Tall-mark stöhnend. Der Kelosker saß wie ein Häuflein Elend auf dem Boden und hielt sich den Kopf. "Ich kann meine Gedanken nicht mehr zusammenhalten."

Die anderen Kelosker blickten ihn schweigend an. Ihnen erging es nicht anders als ihm. Auch sie standen unter dem Druck der vom Howalgonium ausgehenden Strahlung, der ihnen zeitweilig sogar körperliche Schmerzen bereitete. Sie waren froh, daß Hotrenor-Taak zur Zeit keine Arbeit von ihnen verlangte, denn sie hätten sie nicht ausführen können.

"Wir müssen diesen Planeten verlassen. So schnell wie möglich", bemerkte Tallmark, als ihm niemand antwortete. "Wir müssen etwas unternehmen. Wir dürfen nicht einfach nur abwarten."

"Was können wir denn tun?" fragte Splink ratlos.

"Warum sagen wir Hotrenor-Taak nicht, daß wir hier nicht arbeiten können?" meinte Sorgk.

"Er darf es auf gar keinen Fall wissen", entgegnete Tallmark stöhnend. Er gestikulierte entsetzt. "Er darf nicht an unseren Fähigkeiten zweifeln. Sagen wir ihm, daß wir hier nicht bis in siebendimensionale Bereiche hinein extrapolieren können, wird er sich fragen, was er noch mit uns soll. Er wird uns töten. Normaldenker braucht er nicht. Davon hat er genug."

"Wir könnten ihm sagen, daß die Bedingungen auf jedem anderen Planeten besser sind", sagte Sorgk ein.

"Auch das wäre falsch", widersprach Tallmark. "Wenn wir ihm verraten, daß wir hier beeinträchtigt sind, wird er sich fragen; ob das auch richtig ist, was wir ihm vorgelegt haben. Er wird ständig an uns zweifeln und sich einbilden, wir könnten durch irgend etwas beeinflußt werden. Wenn er aber zu zweifeln beginnt, führt er nicht mehr aus, was wir ihm vorschlagen. Wenn er das nicht mehr tut, dann kann sich auch der Plan nicht erfüllen."

Die anderen Kelosker schwiegen wieder. Sie dachten über das nach, was Tallmark ihnen mühevoll erklärt hatte.

"Das ist alles richtig", sagte Sorgk schließlich. "Wir dürfen uns nicht an die Laren wenden."

"An die Überschweren auch nicht", ergänzte Splink.

"Auch an die nicht."

"Es bleiben nur die Siedler, die auf diesem Planeten leben", stellte Splink fest. "Wir müssen versuchen, Verbindung mit ihnen aufzunehmen. Sie werden uns helfen."

Tallmark erhob sich auf seine hinteren Beine und trottete zu einer Panzerplastwand. Er blickte zu der verfallenen Stadt hinüber.

Ein Walzenraumer der Überschweren senkte sich herab. Er landete etwa fünf Kilometer vom Gebäude entfernt.

"Wie könnten wir in die Stadt kommen?" fragte Tallmark. "Das Land ist öde und leer. Im Stützpunkt gibt es überall robotische Kontrollen. Wir kommen nicht aus ihm heraus, ohne irgendwo Alarm auszulösen."

"Ich werde es versuchen", kündigte Splink entschlossen an.

"Es ist unmöglich", entgegnete Tallmark. "Sie werden dich erschießen, wenn du den Stützpunkt verläßt."

"Ich werde es dennoch versuchen", erklärte Splink. "Wir müssen etwas tun. Wenn wir nichts unternehmen, lähmen uns diese Impulse bald ganz, und dann ist es für uns alle zu spät."

"Ich werde mitgehen", sagte Tallmark, doch Splink lehnte seine Begleitung ab.

"Einer allein kann es vielleicht schaffen", sagte er. "Zwei behindern sich gegenseitig."

Er zeigte auf die Stadt und das öde Vorland.

"Einer kann sich in dieser Landschaft verstecken. Zwei fallen viel leichter auf. Ich gehe allein." Er hob seine Arme und ließ sie wieder fallen, um durch diese Geste anzudeuten, daß sein Entschluß feststand und nicht mehr abgeändert werden würde. Die anderen Kelosker akzeptierten seine Entscheidung.

Einzelunternehmungen dieser Art lagen ihnen ohnehin nicht. Sie waren Wissenschaftler, die mit wahrer Besessenheit komplizierteste Berechnungen anstellen konnten und dabei glücklich waren.

Gefährliche Vorstöße, wie Splink sie plante, entsprachen nicht ihrer Mentalität. Sie waren ungeschickt dabei und überließen solche Dinge lieber anderen.

Goorn II:

Maylpancer trat auf den Gang hinaus und wandte sich dem Antigravschacht zu, als er einen jungen Mann bemerkte, der auf ihn zulief. Er stutzte. Der Mann blutete aus einer Wunde an der Wange, und seine Augen waren verquollen.

Mehrere Männer eilten aus einem weiter entfernten Raum, hervor.

"Da ist er", schrie einer von ihnen.

Maylpancer streckte das linke Bein vor, doch der Flüchtende sprang geschickt darüber hinweg und rannte weiter. Der Erste Hetran dachte nicht daran, ihn zu verfolgen. Das überließ er den anderen. Er packte jedoch einen der Verfolger und hielt ihn fest.

"Was geht hier vor?" herrschte er ihn an.

"Es ist ein Epsaler", erklärte der Mann. "Die Uniform, die er trug, wies ihn als Mechaniker des Triebwerkbereichs aus. "Er ist derjenige, der die Bomben an Bord gebracht hat."

Maylpancer gab dem Mechaniker mit einem Wink zu verstehen, daß er sich an der Verfolgung beteiligen sollte. Er blickte ihm nach, bis er hinter einer Gangbiegung verschwunden war.

Seine Vermutung war also richtig gewesen. Es war einem offenbar noch jungen Epsaler gelungen, sich so zu maskieren, daß die Wachen ihn als Überschweren hatten passieren lassen.

Maylpancer nahm sich vor, die Wache zu ermitteln, die dafür verantwortlich war, und sie hart zu bestrafen. Im Antigravschacht schwiebte er bis zur Hauptleitzentrale. Kadance kam ihm entgegen. "Wir haben den Mann ermittelt, der die Bomben ...", begann er, doch der Erste Hetran unterbrach ihn heftig.

"Ich weiß. Ich bin ihm begegnet." Maylpancer blickte zum Steuerleitpult und zum Hauptbildschirm hinüber.

Das Raumschiff hatte den zweiten Planeten der Sonne Goorn erreicht und befand sich bereits im Landeanflug. Plötzlich entstand bei den Offizieren am Hauptkontrollbord Unruhe.

"Was ist los?" fragte Maylpancer scharf. Einer der Offiziere kam zu ihm.

"Jemand hat die Hauptschleuse 41 betätigt", berichtete er. "Wir können uns diesen Vorfall nicht erklären."

"Klären Sie das auf", befahl der Erste Hetran. Der Offizier eilte aus der Zentrale, kehrte aber schon nach wenigen Minuten mit einem anderen Offizier wieder zurück.

"Der Epsaler ist geflüchtet", teilte er atemlos mit. "Er ist durch die Schleuse gegangen und hat sich hinausgestürzt."

Maylpancer erstarrte. Sein Gesicht wurde zu einer Maske düsterer Drohung. Unwillkürlich wich der Offizier vor ihm zurück.

"Wer sind Sie?" fragte er den anderen Offizier.

"Ploshowon", erwiderte der Mann. "Ich habe die Untersuchung geleitet. Wir haben den Epsaler im Triebwerksbereich überrascht, wie er eine Fehlschaltung vornahm, die zum Absturz bei der Landung geführt hätte, wenn wir sie nicht bemerkt hätten. Der Mann hat gestanden, zwei Bomben an Bord gebracht zu haben. Diese beiden Bomben haben wir bereits auf Trömsat gefunden und entfernt."

"Wieso konnte er entkommen?" fragte Maylpancer.

"Das kann ich ...", begann Ploshowon mit stockender Stimme. Weiter kam er nicht, denn Maylpancer schlug ihn mit einem einzigen Hieb zu Boden.

"Bringt ihn hinaus", befahl er zornig. "Versager wie diese kann ich nicht gebrauchen. Er wird degradiert. Sein Vermögen wird eingezogen."

Ploshowon erhob sich mühsam. Blut lief ihm aus den Mundwinkeln. Er hielt sich nur unter größter Kraftanstrengung auf den Beinen, als er die Hauptleitzentrale verließ.

"Die GAVÖK hat gute Chancen gegen uns, wenn wir derartige Fehler machen", sagte Maylpancer erregt. "Dieser Epsaler hätte uns alles erzählen können, was wir wissen müssen. Mit einem einzigen

Schlag hätten wir das Problem lösen können. Und diese Narren lassen zu, daß der Epsaler Selbstmord begeht."

Die Offiziere zogen sich von Maylpancer zurück. Nur Kadcance blieb in seiner Nähe. Er hatte nichts zu befürchten, aber er wußte, daß ein kleiner Fehler bereits genügte, in Ungnade zu geraten.

Der Erste Hetran war bis zum äußersten gereizt.

Ungeduldig wartete Maylpancer ab, bis das Schiff gelandet war. Dann stürmte er aus der Zentrale. Auf einer Antigravplattform raste er wenig später zum Stützpunkt der Laren hinüber. Und kurz darauf begegnete er Hotrenor-Taak, der ihn in einer positronischen Bibliothek erwartete. Maylpancer schloß aus dem Material, das auf dem Arbeitstisch lag, daß der Lare sich mit der Geschichte der Konzilsvölker beschäftigt hatte.

"Ich habe Sie bereits erwartet", sagte Hotrenor-Taak, während er die Bilder einer Galaxis über einen Bildschirm gleiten ließ. "Sie haben Schwierigkeiten?"

Der Lare blickte flüchtig auf. Maylpancer fuhr unmerklich zusammen. Wieder einmal wurde ihm bewußt, daß Hotrenor-Taak ein ausgezeichneter Psychologe war, den so leicht niemand täuschen konnte.

"Es gibt in der Tat Schwierigkeiten", bestätigte der Überschwere.

Hotrenor-Taak setzte die SVE-Raumer weitgehend ein, um die Zellaktivatorstrahlung in der Galaxis zu verbreiten.

Viele SVE-Raumer waren darüber hinaus zu Patrouillenflügen in den Randgebieten der Galaxis abgestellt worden, da die Kelosker vor einem Angriff der Konzilsvölker gewarnt hatten. Hotrenor-Taak vertraute den Keloskern und nahm diese Warnung daher ernst.

Er ahnte nicht, daß sie nichts weiter als ein Bluff war.

Die Flotte der SVE-Raumer wurde aber zusätzlich noch durch den Energiemangel geschwächt, so daß die Raumschiffe nur sparsam eingesetzt wurden. Das alles hatte zu einer deutlichen Schwächung der Larischen Macht in der Galaxis geführt. Die Flotte der Überschweren sollte für einen Ausgleich sorgen und das von den Laren errichtete Machtgebilde stabil halten. Das aber gelang den Überschweren nicht so, wie Hotrenor-Taak es sich vorgestellt hatte.

"Berichten Sie", forderte der Verkünder der Hetosonen.

"Bisher haben wir die GAVÖK belächelt", sagte Maylpancer. "Das war offenbar ein Fehler. Hier scheint uns ein Gegner erwachsen zu sein, den wir nicht unterschätzen dürfen."

Er umriß mit kurzen Worten, was geschehen war. Hotrenor-Taak ließ sich nicht beeindrucken.

"Wollen Sie mir damit zu verstehen geben, daß Sie mit diesem Problem nicht fertig werden?" fragte der Lare.

Maylpancer ergrünte vor Ärger. Kr schüttelte den Kopf.

"Ich habe inzwischen erfahren, daß es auf zahlreichen Planeten zu Aufständen, zu Unruhen und zu Sabotageakten gekommen ist. Die Völker der Galaktischen Völkerwürde Koalition scheinen Morgenluft zu wittern."

"Wenn das der Fall ist, dann haben Sie die Aufgabe, ihnen beizubringen, daß sich nichts geändert hat", erwiederte der Lare scharf.

"Ich kenne meine Aufgaben", er klärte der Überschwere heftig. "Ich bin hier, um Sie zu informieren und zu warnen. Die Aktivitäten der GAVÖK werden sich ausdehnen."

Die Bombenattentate haben mir gezeigt, daß meine Raumschiffe nicht die psychologische Wirkung haben wie die SVE-Raumer. Meine Schiffe kann man mit Bomben bekämpfen. Bei den SVE-Raumern haben solche Anschläge wenig Aussicht auf Erfolg."

"Das ist richtig", stimmte Hotrenor-Taak zu. "Dennoch steht mir nur eine gewisse Anzahl von SVE-Raumern zur Verfügung. Diese haben wichtige Aufgaben zu erfüllen und können daher nicht freigestellt werden. Bewältigen Sie das Problem allein. Von mir haben Sie zur Zeit keine Hilfe zu erwarten."

Die Augen des Laren blitzten drohend auf.

"Es könnte jedoch sein, daß ich gezwungen bin, die Machtkonstellation in der Milchstraße zu überdenken, wenn Sie weiterhin mit der GAVÖK nicht fertig werden."

Goorn II:

Wenige Räume weiter saßen 26 Kelosker dumpf brütend zusammen und suchten nach einem Ausweg aus ihrer verzweifelten Situation. Sie hatten eine n-dimensionale Impulskette empfangen, die sich als die vielleicht wichtigste Nachricht ihres Lebens erwies.

Sie hatten erfahren, daß ihre Brüder unter der Führung von Dobrak heimgekehrt waren.

Diese Nachricht hatte zunächst große Aufregung unter ihnen hervorgerufen. Unter normalen

Umständen hätten sie alles versucht, diesem Lockruf zu folgen, aber es herrschten keine normalen Bedingungen für sie.

Die Erkenntnis, daß sie hilflos waren, löste bei den meisten Keloskern tiefe Niedergeschlagenheit aus. Lediglich Splink und Tallmark berieten leise, was sie tun konnten. Splink war nach wie vor fest entschlossen, den Stützpunkt zu verlassen und Hilfe zu holen. Die Frage war nur, wie er seinen Plan verwirklichen konnte.

Tallmark konnte ihm keinen Rat geben. So erhob sich Splink schließlich und sagte resignierend: "Es läßt sich nicht planen. Ich muß es einfach versuchen."

Er eilte zur Tür und hantierte daran herum, bis es ihm gelang, sie zu öffnen. Dabei zerstörte er das elektronische Schloß. Bestürzt blickte er auf die zerbrochenen Teile. Tallmark kam zu ihm.

"Wir übernehmen das", sagte er. "Irgend etwas wird uns schon einfallen, wenn die Laren fragen. Beeile dich."

Splink schnaufte laut und schob sich durch den Türspalt auf den Gang hinaus. Hier hielt sich niemand auf. Der Kelosker lief los. An einer etwa zwanzig Meter entfernten Tür hielt er an. Mit seinen plumpen Greifflappen versuchte er, auch dieses Schloß zu öffnen, ohne es zu zerstören. Dazu mußte er einige Sensortasten berühren. So sehr er sich aber auch abmühte, es gelang ihm nicht, die Einzelimpulse auszulösen, die notwendig waren, um die Türsperrre zu beseitigen.

Als er Stimmen hörte, die sich der Tür näherten, flüchtete er zu einem aufwärts gepolten Antigravschacht. Er war sich mit Tallmark darüber einig geworden, daß es äußerst gefährlich war, einen solchen Fluchtweg zu benutzen, da er von dem Energiefeld unaufhaltsam nach oben getragen werden würde. Sollte er auf halbem Wege merken, daß er damit direkt einigen Laren in die Arme flog, konnte er nicht mehr umkehren.

In seiner Not sprang Splink dennoch in den Schacht. Er wußte nicht, wohin er sich sonst hätte wenden sollen. Er hatte Glück. Als er im nächsthöheren Stockwerk auf einen Gang hinaustrat, war er allein. Und hier stand die Tür, die zum Westflügel des Stützpunkts führte, offen. Er brauchte sich nicht mit einem Schloß abzumühen, das für die Hände der Laren gedacht und viel zu fein für einen Kelosker war.

Splink eilte schwerfällig durch die Tür. An vielen weiteren Türen vorbei führte sein Weg nach Westen. Immer wieder hörte er Stimmen oder Arbeitsgeräusche, die ihm anzeigen, daß überall Laren waren. Splink blieb hin und wieder stehen, um sich ein wenig zu erholen. Er war es nicht gewohnt, so schnell zu laufen und dabei so leise wie nur eben möglich zu sein. Außerdem belastete ihn die von dem Howalgoniumerz ausgehende Strahlung immer mehr.

Als er endlich durch eine leicht zu öffnende Tür in einen großen Kartenraum gelangte, war er völlig erschöpft. Er ließ sich auf den Boden sinken und atmete laut und keuchend. Minuten verstrichen, in denen er absolut hilflos war. Wenn jetzt ein Lare gekommen wäre und ihn entdeckt hätte, dann hätte er sich widerstandslos zurückführen lassen.

Aber der Kelosker hatte Glück. Niemand kam.

Schließlich erhob er sich und eilte bis zu der Fensterfront, die den Raum nach Westen hin abschloß. Er hatte den Grenzbereich des Stützpunkts erreicht. Doch nun wußte er nicht, wie er ihn verlassen könnte, ohne einen Alarm auszulösen. Es widerstrebt ihm, die Fenster zu zerschlagen.

Ratlos blickte er sich im Raum um. Gab es wirklich keinen Ausweg?

Splink entschloß sich, umzukehren und mit dem Antigravlift nach unten zu schweben. Er hoffte, daß es im unteren Geschoß einen Ausgang gab, den er benutzen konnte. Auf dem Weg zur Tür hörte er Stimmen und blieb erschreckt stehen. Unwillkürlich stützte er sich auf einem Tisch auf. Die darauf liegenden Sternenkarten rutschten zur Seite. Splink griff hastig danach und hielt sie fest.

Im nächsten Moment hatte er schon vergessen, daß sich ihm eine Gefahr vom Flur her näherte. Fasziniert blickte er auf die Karten.

Sie zeigten das Sternengebiet der alten Sonne an, die Tallmark und Sorgk Hotrenor-Taak zur Umwandlung in ein Schwarzes Loch empfohlen hatten.

Er studierte sie und kam danach zu dem Schluß, daß die Laren sich der Falle näherten, die 8000 Lichtjahre vom Solsystem entfernt aufgebaut werden sollte - wobei die Laren die Bauherren sein sollten.

Pleyst:

Kommandant Hendrik Vayne richtete sich stöhnd von seinem Krankenlager auf, als der Ortungsalarm durch den Kreuzer schrillte. Ihn schwindelte. Dennoch hielt es ihn nicht im Bett.

Er wälzte sich über die Kante seiner Liege, streifte sich Hosen über und stand mühsam auf. Die Luft wurde ihm so knapp, daß er versucht war, sich die Atemmaske vom Gesicht zu reißen, um frei

durchatmen zu können.

Vayne legte die Hand an die Maske, ließ sie dann aber wieder sinken. Er schleppte sich aus der Kabine. Erst als die Alarmpfeifen ausklangen, erreichte er die Zentrale.

Der Erste Offizier Coddman kam besorgt zu ihm.

"Sie dürfen nicht aufstehen, Sir", sagte er. "Auf gar keinen Fall. Diese Virus-Infektion ist zu gefährlich."

"Sie hätten mich sofort informieren müssen", entgegnete Vayne ärgerlich. "Ich bin zwar im Moment nicht auf Draht, das heißt aber doch nicht, daß mich nicht mehr interessiert, was an Bord vorgeht. Wirklich erholen werde ich mich erst auf Gää."

Coddman schüttelte den Kopf.

"Wir haben Anweisung, in Infektionsfällen wie diesen nicht nach Gää zu fliegen, Sir", erklärte er.
"Haben Sie das vergessen?"

Die Gefahr für das NEI ist zu groß."

Hendrik Vayne biß sich auf die Lippen. Er strich sich müde mit der Hand über die Stirn.

"Verdammmt, ja. Sie haben recht. Das hatte ich vergessen. Ich scheine doch ganz schön mitgenommen zu sein." Er blickte auf die Ortungsschirme, konnte aber nichts erkennen, weil vor seinen Augen plötzlich alles verschwamm. Coddman stützte ihn und verhinderte so, daß er zusammenbrach. Er führte den Kommandanten in seine Kabine zurück und legte ihn wieder unter die Medokontrollen, die Vayne durchbrochen hatte.

"Wir haben eine Flottenkonzentration von SVE-Raumern beobachtet", berichtete der Offizier. Er deckte den Kommandanten zu. "Seltsamerweise zieht sich die Flotte in der Nähe eines alten Sterns zusammen."

"Gibt es Planeten in der Nähe, die früher von uns besiedelt worden sind?"

"Das nächste Sonnensystem, das früher zum Solaren Imperium gehört hat, ist 423 Lichtjahre entfernt", antwortete Coddman.

"Die geplante Aktion der Laren kann damit nichts zu tun haben."

"Wie erklären Sie sich die Flottenkonzentration dann?"

"Wir haben keine Erklärung, Sir", antwortete der Erste Offizier.

"Beobachten Sie weiter und informieren Sie Tifflor", befahl der Kommandant mit schwacher Stimme. "Er muß wissen, was hier geschieht. Die Laren haben Schwierigkeiten mit ihren SVE-Raumern. Wenn sie hier eine ganze Flotte zusammenziehen, dann muß das eine Bedeutung haben."

"Dieser Meinung bin ich auch, Sir."

"Wie weit sind wir von der Flotte entfernt?"

"39 Lichtjahre, Sir. Wir stehen im Ortungsschutz einer Sonne."

"Ich verlasse mich auf Sie, Coddman", sagte der Kommandant keuchend. Er schloß die Augen. Ein Schwächeanfall zwang ihn, das Gespräch zu beenden.

Gää:

Julian Tifflor hatte ein Problem, das ihn mehr als jedes andere beschäftigte.

Auf der Terrasse seines Hauses saß ein Mann, von dem er nicht wußte, wer er wirklich war, und was er von ihm halten sollte.

Er wußte vor allem nicht, ob er ihm vertrauen durfte.

Die Behauptung Kershull Vanncs, er komme von ES, sei ein Konzept und berge sechs weitere Persönlichkeiten in sich, kam ihm reichlich abenteuerlich vor.

Sinnend betrachtete er den hochgewachsenen Mann, der über das gewaltige Häusermeer von Sol-Town blickte.

Tifflor hatte eine Möglichkeit, die Wahrheit schnell herauszufinden. Er konnte sich nur noch nicht dazu entschließen, dieses Mittel anzuwenden.

Tiff schenkte sich ein Glas Wasser ein und ging auf die Terrasse hinaus. Er blinzelte in die Sonne. Kershull Vanne drehte sich zu ihm um.

"Haben Sie sich zu einem Entschluß durchringen können ?" fragte er.

Seine Augen waren von einem ungewöhnlichen, hellen Blau, das die Härte seiner Gesichtszüge etwas abmilderte. Diese Augen mochten viele täuschen oder irritieren. Tifflor ließ sich davon weder ablenken noch beeindrucken.

"Allerdings", antwortete er, obwohl er vor Sekunden hoch nicht soweit gewesen war. "Ich möchte Ihnen ein Experiment vorschlagen."

"Ich habe nichts dagegen einzubringen."

"Vielleicht doch, wenn Sie hören, was ich meine. Ich muß wissen, wer Sie sind, Vanne. Verzeihen Sie

mir, aber ich kann nicht einfach akzeptieren, was Sie mir berichtet haben,"

"Ich wäre enttäuscht gewesen, wenn Sie es getan hätten", erwiederte der Mann, der sich als Konzept bezeichnet hatte.

"Wenn Sie einverstanden sind, werde ich Sie mit Bett Toufry bekanntmachen. Betty ist eine Telepathin."

Julian Tifflor beobachtete das Gesicht Vannes. Wenn dieser über diese Eröffnung erschrak, so verriet er sich durch nichts.

"Ich habe nichts vor Ihnen zu verbergen", erwiederte Vanne. "Im Gegenteil. Ich möchte Ihr Vertrauen so schnell wie möglich gewinnen. Eine Kontrolle durch eine Telepathin ist mir daher nur willkommen."

Tifflor lächelte erleichtert. Er trank einen kleinen Schluck Wasser.

"Also, gut. Dann wollen wir keine Zeit verlieren."

Wenige Stunden später wußte Julian Tifflor, daß er Kershyl Vanne vertrauen konnte. Die aus dem PEW-Block auf Vanne übergeglittene Altmutantin Betty Toufry hatte es ihm durch seinen Mund gesagt. Es hatte keine Schwierigkeiten gegeben, als ihr Bewußtseinsinhalt zu jenen hinzugekommen war, die das Konzept bildeten. Danach war Betty wieder in den PEW-Block zurückgekehrt.

Nun standen sich Julian Tifflor und Kershyl Vanne wiederum auf der Terrasse des Hauses gegenüber, das Tifflor bewohnte. Sie waren allein.

Tiff hatte tausend Fragen, die er jedoch alle zurückdrängte, um sich auf das Wesentliche beschränken zu können.

Naturgemäß interessierte ihn vordringlich das Schicksal der Erde und das der Menschen. Er hätte sich liebend gern schildern lassen, wie ES die Bewußtseinsinhalte von Milliarden Menschen in sich aufgenommen hatte. Er hätte gern mehr von Rhodan und den anderen Freunden gehört. Aber er fragte zunächst nur: "Wer sind Sie?"

Vanne verstand ihn auf Anhieb. Er hielt ein Glas in den Händen, das er nachdenklich zwischen den Fingern drehte.

"Das ist eine Frage, die auch ich nicht so ohne weiteres beantworten kann", erklärte er und blickte Tifflor durchdringend an. Er lächelte. "Können Sie genau sagen, wer Sie sind? Sicherlich gibt es auch in Ihnen etwas, was Ihnen selbst nicht voll

erklärlich ist. Doch davon abgesehen - Antworten lassen sich finden. Bleiben wir an der Oberfläche."

"Das würde mir genügen."

"Ich gehörte zum Geheimdienst, als die Erde sich dem Schlund näherte, durch den sie später gestürzt ist. Ich bin Psychomathelogist, und zur Zeit überlassen mir die anderen Persönlichkeiten in mir das Wort."

"Das kann sich ändern?"

"Jederzeit. Es gibt dabei jedoch keinen Kampf. Diese Phase haben wir überwinden können."

"Wer ist noch in Ihnen?"

"Da ist einmal Alburn Kmuh", antwortete Vanne offen. "Er ist ein Alpha-Mathematiker, ein stiller, in sich gekehrter Mann, der keine Schwierigkeiten macht. Wenn er an die Oberfläche unserer Gemeinschaft kommt, ändert sich überhaupt nichts. Anders bei Hito Guduka. Er ist ein Totalenergie-Ingenieur. Auch diese Bezeichnung stammt aus dem Sprachschatz der alten Aphiliker, ebenso wie die des Alpha-Mathematikers."

Guduka ist ein Supertechniker, der komplizierteste Triebwerke und andere Geräte beherrscht, warten und sogar konstruieren kann."

"Sie brauchen nicht so sehr in die Einzelheiten zu gehen", sagte Tifflor.

"Wenn er das Konzept bestimmt, könnte es Verständigungsschwierigkeiten geben."

Guduka kann recht mürrisch sein. Sollte ich plötzlich nach harten Schnäpsen verlangen, können Sie sicher sein, daß der Ultra-Physiker Pale Donkvent an die Konzeptspitze gekommen ist,

Er kann problematisch werden, wenn man ihn in dieser Hinsicht nicht kurz hält."

Die Augen Vannes wurden vorübergehend trübe. Tifflor hatte das Gefühl, daß der Psychomathelogist, in sich hineinhorchte. Seine Lippen zuckten. Offenbar hatte er sich mit Pale Donkvent auseinander zu setzen, weil ihm diese Charakterzuordnung nicht gefiel. Doch schnell klärten sich die Blicke wieder.

Vanne nickte

"Zu uns gehört Indira Vecculi, eine Positronikerin. Sie hat mir mit einem gewissen Vergnügen verraten, daß sie auf der aphiliischen Erde als das spitzfindigste und häßlichste Weib aller Zeiten gegolten hat. Ich weiß nicht, ob das wahr ist. Ich glaube jedoch, daß sie recht herrschsüchtig und zänkisch sein kann."

"Ein echter Gefahrenherd oder ein Unzuverlässigkeitsfaktor?" fragte Tifflor.

Kershyl Vanne schüttelte energisch den Kopf.

"Das ist niemand von uns", antwortete er. "Das würde auch nicht in die Überlegungen von ES passen."

"Was sind die Überlegungen von ES?" erkundigte sich Tifflor.

"Lassen Sie mich noch eine Bemerkung zu Ankamera und zu Jost Seidel machen", bat Vanne.
"Ankamera ist eine Medizinerin."

Ich habe den Eindruck, daß sie am meisten von uns allen darunter leidet, daß sie keinen Körper mehr für sich allein hat."

Kershyl Vanne lächelte beziehungsreich, und Tifflor verstand ihn ohne weitere Fragen.

"Jost Seidel ist ein Kind", schloß Vanne seinen Bericht ab. "Das sollten Sie allerdings nicht unterschätzen. Er ist trotz seiner 13 Jahre bereits eine Kapazität auf dem Gebiet der Galaktochemie gewesen. Wenn er an die Oberfläche gespült wird, dann kann es sein, daß Sie einen etwas kindlichen Eindruck von mir gewinnen - verzeihen Sie, ich meine natürlich von uns!"

Als wolle er Tifflor demonstrieren, was er meinte, wirbelte er plötzlich sein Glas in die Luft und fing es spielerisch leicht wieder

auf. Gleichzeitig wurde sein Gesicht weich und nahm einen fast kindlichen Eindruck an. Doch nur nach Sekunden war schon alles wieder vorbei. Kershyl Vanne stellte das Glas ab und verschränkte die Hände hinter dem Rücken.

"Ich glaube, es wird Zeit, Ihnen zu sagen, weshalb ich überhaupt hier bin", bemerkte er.

"Ich höre."

Kershyl Vanne blickte Tifflor forschend an.

"Ich bin hier, um Ihnen zu sagen, daß ES die Neue Menschheit, die in erster Linie im NEI integriert ist, auf die verlassene Erde bringen will. ES möchte das große Unternehmen Pilgervater starten und den Menschen die Erde zurückgeben."

Tifflor blickte Vanne sprachlos an. Er war von der Größe dieses Planes augenblicklich fasziniert, konnte sich aber nicht vorstellen, daß es überhaupt möglich war, ihn zu realisieren.

"Wie stellen Sie sich das vor?" fragte er, nachdem er sich von seiner Überraschung erholt hatte. "Und wie stellt ES sich das vor? Die Neue Menschheit hat sich hier in der Prov-con-Faust etabliert. Gää ist ja inzwischen für uns nicht mehr so eine Art Notaufnahmelager. Hier ist eine Zivilisation entstanden, die der der Erde, als sie noch besiedelt war, kaum nachsteht."

"Ich weiß", entgegnete Vanne ruhig.

"Und dann sind da auch noch die Laren, die bis jetzt immer noch die Herren der Milchstraße sind. Sie würden einen Massenauszug fraglos bemerken. Und sie würden uns nicht einfach ziehen lassen. Sie würden über uns herfallen und uns vernichten. Sie warten seit Jahren darauf, daß wir uns zeigen."

Kershyl Vanne lächelte ruhig.

"Der Plan muß ja nicht von heute auf morgen verwirklicht und durchgeführt werden", antwortete er.
"Das Problem der Laren muß gelöst werden. Das ist klar. Wenn Sie mir die Möglichkeit dazu geben, werde ich alles tun, was ich kann, die Macht der Laren endlich zu brechen."

Julian Tifflor trat bis an den Rand der Terrasse heran. Er nahm ein

Glas Wasser auf, das er dort abgestellt hatte, und trank es leer.

"Sie werden kämpfen können, Vanne", erklärte er. "Ich werde Sie unterstützen, wo ich kann, aber unterschätzen Sie die Laren nicht."

"Keine Sorge", sagte das Konzept. "Ich kenne die Gefahr."

Ein Mann in einer schlichten Uniform trat auf die Terrasse heraus und überreichte Tifflor eine schriftliche Nachricht. Er las sie durch. Dann blickte er Kershyl Vanne an.

"Ich habe soeben eine Nachricht von der PLEYST erhalten", sagte er. "Die Besatzung des Kreuzers hat eine Flottenansammlung der Laren im Bereich einer alten Sonne entdeckt. Entfernung Solsystem etwa 8000 Lichtjahre."

."Was hat das zu bedeuten?" fragte Vanne.

"Das weiß ich nicht", erwiderte Tifflor. "Das ist eine Gelegenheit für Sie, sich um die Laren zu kümmern. Der Kommandant der PLEYST ist schwer erkrankt. Er wird durch -einen anderen Mann ersetzt werden. Es ist Killion Varmell. Sie werden gut mit ihm klarkommen."

"Was habe ich zu tun? Woran denken Sie?"

"Zunächst sollen Sie nur beobachten. Ich will wissen, was da geschieht. Die Laren müssen einen Grund haben, wenn sie eine Flotte in dieser Gegend zusammenziehen. Es bleibt Ihnen überlassen, aktiv zu werden, wenn Sie dafür eine Möglichkeit sehen, und wenn Sie meinen, daß das notwendig ist. Sind Sie einverstanden?"

"Ich bin."

"Nun gut, Vanne, dann wird Polrank Sie zum Raumhafen bringen. Viel Glück!" Er reichte Kershyl Vanne die Hand und blickte ihm nach, als er zusammen mit dem Uniformierten zu einem Gleiter ging, der neben dem Haus parkte.

Er vertraute Kershyl Vanne, da ES hinter ihm stand. Und weil Vanne von ES kam, konnte Tifflor sich auch vorstellen, daß das Unternehmen Pilgervater eines nicht allzu fernen Tages Wirklichkeit wurde.

Goorn II:

Jaan Wegenrat stieg die Treppe zum Erdgeschoß seines Hauses hinunter. Wie üblich ignorierte er seine Tochter. Doch dieses Mal ließ sie ihn nicht vorbeigehen. Sie erhob sich rasch, legte die Decke zur Seite, an der sie gearbeitet hatte und verstellte ihm den Weg.

"Moment, Vater", sagte sie. "Ich muß mit dir reden."

"Es gibt nichts zu besprechen", erwiederte er mürrisch. "Wenn dir irgend etwas nicht paßt, kannst du ja verschwinden. Ich halte dich nicht."

"Du wirst langsam unerträglich."

Er wollte sie zur Seite schieben, doch sie wich ihm nicht aus.

"Ich will wissen, was passiert ist", erklärte sie. "Was ist mit deiner Hand? Wieso trägst du plötzlich Handschuhe?"

"Erstens geht dich das nichts an, und zweitens habe ich keine Lust, mit dir darüber zu reden." Er stieß sie nun brutal zur Seite und eilte zur Tür. Sie lief hinter ihm her, packte ihn nicht weniger energisch an der Schulter und riß ihn herum. Mit flammenden Augen blickte sie ihn an.

"Irgendwo ist eine Grenze", sagte sie zornig. "Benimm dich gefälligst wie ein zivilisierter Mensch."

Er lachte schrill auf.

"Wie ein zivilisierter Mensch?" rief er verbittert. "Wo gibt es denn hier noch so etwas wie eine Zivilisation? Begreifst du denn nicht? Wir können hier nicht mehr tun als darauf warten, daß wir sterben. Goorn II ist eine tote Welt. Hier passiert nichts mehr."

"Jetzt verstehe ich", sagte sie mitfühlend. "Du hast so etwas wie eine Torschlüßpanik."

"Du kannst es nennen, wie du willst. Auf jeden Fall weiß ich, daß ich nicht mehr lange zu leben habe. Vielleicht noch fünf Jahre, vielleicht zehn. Dann aber ist es aus. Ich habe keine Lust, diese letzten Jahre hier auf Goorn II zu verbringen, wenn anderswo in der Galaxis noch Zivilisationen bestehen, in denen zu leben sich lohnt."

"Du kannst Goorn II nicht verlassen. Das weißt du genau. Was hilft es dir, daß es irgendwo eine Neue Menschheit gibt? Du kannst dich ihr nicht anschließen. Du nicht und wir alle nicht."

Selbst wenn du ein Raumschiff hättest, könntest du nicht weg. Also finde dich damit ab. Benimm dich wie ein Mann und nicht wie ein alter Trottel."

Jaan Wegenrat legte seine Hand an den Howalgoniumarm. Er spürte das harte Metall unter seinen Fingern. Seine Tochter hatte recht. Er wußte es genau. Und doch mochte er sich nicht danach richten, was sie sagte. Alles wäre ganz anders gewesen, wenn nicht das Unheimliche nach ihm gegriffen hätte.

Er blickte sie forschend an. Sanft strich er ihr mit den Fingern seiner gesunden Hand über die Wange.

"Ich werde vernünftig sein", versprach er.

"Und ich werde mich bessern. Ich weiß daß ich mich dir gegenüber ekelhaft benommen habe. Das soll anders werden. Du sollst keinen Grund haben, dich über mich zu beschweren."

Er küßte sie leicht auf die Wange, ging an ihr vorbei und verließ das Haus. Dieses Mal hielt sie ihn nicht auf. Kaum fühlte Wegenrat sich unbeobachtet, als das verbindliche Lächeln von seinem Gesicht verschwand. Er beschleunigte seine Schritte.

Er dachte gar nicht daran, sich zu ändern und seine Pläne aufzugeben. Er war entschlossen, Goorn II zu verlassen. Notfalls wollte er auch seine menschliche Würde und sein Anstandsgefühl dafür opfern.

Irgendwo in der Galaxis gab es ein Neues Einsteinsches Imperium. Immer wieder entstanden neue Gerüchte über diese Macht. Warum sollte er auf Goorn II vergreisen, wenn es irgendwo in der Galaxis noch einen Planeten gab, auf dem zu leben es sich lohnte?

Jaan Wegenrat entfernte sich zunächst in nördlicher Richtung von den Außenbezirken von Howalara. Als er sicher war, daß ihn niemand mehr sehen konnte, wandte er sich nach Osten. Ein ödes, wüstenartiges Gelände trennte ihn vom Stützpunkt der Laren.

Es war unwegsam und gefährlich. Giftige Insekten und angriffslustiges Kleingetier verseuchte es. Aber davon wollte Wegenrat sich nicht zurückhalten lassen.

Während er sich durch den Busch im Vorgelände kämpfte, dachte er an die Space-Jet, die im

Bergwerk stand. Flüchtig überlegte er, daß er zu ihr zurückkehren und mit ihr starten konnte. Doch dann schob er diesen Gedanken weit von sich.

Er fürchtete sich vor einer weiteren Begegnung mit dem Unheimlichen, das inmitten des Howalgonumerzes lauerte.

Dann aber sagte er sich auch, daß er ohne Informationen nicht die Spur einer Chance hatte, das geheimnisvolle Gää zu finden, das Zentrum des NEI sein sollte.

Was half es ihm schon, wenn er tatsächlich mit der Jet in den Weltraum fliehen konnte. Wohin sollte er sich dann wenden? Sollte er in Richtung Zentrum fliegen? Oder sollte er sich zu den Randbezirken der Milchstraße begeben?

Die Milchstraße war unvorstellbar groß. Selbst wenn er in jeder Sekunde einen anderen Planeten aufsuchen würde, hatte er nicht mehr Zeit genug, auch nur die Hälfte aller Planeten zu erfassen. Der Tod würde ihn eingeholt haben, bevor er überhaupt in die Nähe des NEI gekommen war.

Er war sich darüber klar, daß er nur eine Möglichkeit hatte, wieder in einer pulsierenden Zivilisation zu leben.

Er mußte in die Dienste der Laren oder der Überschweren treten. Er mußte - zumindest vorübergehend - zum Verräter an der Menschheit werden, wenn er sein Ziel noch erreichen wollte.

Jaan Wegenrat war bereit, alle moralischen Bedenken über Bord zu werfen. Er wollte tun, was aus seiner Sicht notwendig war.

6.

Goorn II:

"Wir müssen etwas unternehmen", sagte Tallmark. Der Kelosker gestikulierte heftig. "Wir können uns nicht nur auf Splink verlassen."

"Aber was können wir denn tun?"

fragte Sorgk hilflos.

"Wir müssen versuchen, uns gegen die Strahlung abzuschirmen", erklärte Tallmark.

"Eine gute Idee", bemerkte Grongk spöttisch. "Nur haben wir leider überhaupt keine Möglichkeit, das zu tun. Womit sollten wir uns abschirmen?"

"Wir müssen uns einen Antigravprojektor besorgen", schlug Tallmark vor. "Wenn wir ihn entsprechend manipulieren, leiten wir wenigstens einen Teil der Strahlung ab. Das wäre schon eine spürbare Erleichterung für uns."

Die Kelosker, sonst geniale Planer und Strategen, übersahen die Schwierigkeiten, die in dieser Idee lagen. Unter dem Schock der Howal-goniumstrahlung erkannten sie selbst grobe Fehler nicht mehr. Begeistert stimmten sie daher dem Vorschlag Tallmarks zu. Tallmark

selbst ging sofort mit Sorgk ans Werk. Die beiden Wissenschaftler verließen den Raum und eilten auf den Flur hinaus. Hier aber kam Tallmark eine Idee. Er kehrte eilig in den Raum zurück und verschaffte sich Gehör, indem er mahnend seine Arme hob.

"Falls Laren kommen sollten, darf nicht auffallen, daß Splink fehlt", rief er. "Tallmark und ich werden wieder hier sein, aber Splink kann noch nicht alles erledigt haben."

Deshalb ist es wichtig, daß wir uns alle bewegen. Wir sollten im Raum auf und ab gehen, so daß die Laren uns nicht zählen können."

Nachdem er das erklärt hatte, eilte er wieder davon. Er war zufrieden mit sich selbst, bildete er sich doch ein, einen klugen Schachzug getan zu haben. Er kam nicht auf den Gedanken, daß die Laren stutzig werden könnten, weil die vorher so ruhigen Wissenschaftler nun ein nervöses und quirliges Durcheinander bieten würden.

Zusammen mit Sorgk ließ er sich im Antigravschacht nach unten sinken, bis er das Aggregat erreicht hatte. Dann baute er es rasch und entschlossen aus. Dazu benötigten er und Sorgk nur wenige Minuten. Sie klammerten sich an das Gerät und ließen sich von ihm nach oben tragen. Keuchend schleppten sie es zu den anderen Keloskern. In einigen weiteren Minuten manipulierten sie es so, daß es ein Feld erhöhter Gravitation unter dem Raum errichtete.

Aufatmend deckten sie das Aggregat mit einigen Tüchern zu, weil sie meinten, daß dann kein Lare darauf aufmerksam würde.

Dann warteten sie darauf, daß die Howalgoniumwirkung nachlassen würde.

Sie warteten vergebens.

Goorn II:

Splink zuckte zusammen. Plötzlich wurde ihm bewußt, daß er eben noch Stimmen gehört hatte, die sich dem Kartenraum näherten. Ängstlich blickte er sich um. Er sah eine Projektionstafel und fand, daß

sie ein geeignetes Versteck war. Hastig eilte er zu ihr hinüber und stellte sich dahinter.

Im nächsten Moment glitt die Tür zur Seite, und zwei Laren traten ein.

Sie diskutierten miteinander über ein galaktonautisches Problem. Splink erfaßte nicht viel von dem, was sie sagten, denn er bemerkte plötzlich, daß die Tafel nicht bis zum Boden hinunterreichte. Seine Beine lagen frei. Wenn die Laren sich ihm zuwandten, mußten sie ihn entdecken.

Splink stöhnte vor Entsetzen auf. Die beiden Laren verstummten.

"Wer war das?" fragte einer von ihnen.

Splink krümmte sich unwillkürlich zusammen.

"Lenken Sie doch nicht ab", sagte der andere Lare ärgerlich. Und kam sofort wieder auf das Problem zurück, das er angesprochen hatte. Splink wurde abwechselnd heiß und kalt. Er

hörte das Rascheln der Karten. Dann entfernten sich die Stimmen der Laren, und die Tür ging zu.

Erleichtert ließ der Kelosker sich auf den Boden sinken. Ihn schwindelte. Verzweifelt fragte er sich, warum er sich auf dieses Abenteuer eingelassen hatte, das doch offensichtlich über seine Kräfte ging. Er erwog, zu den anderen Keloskern zurückzukehren. Doch dann dachte er an die Fragen, die man ihm stellen würde. Was sollte er darauf antworten? Sollte er sagen, daß ihn der Mut verlassen habe?

Das mochte Splink nicht tun. Er raffte sich auf und eilte zur Tür. Angestrengt lauschte er. Auf dem Gang war alles ruhig. Dort schien sich niemand aufzuhalten. War das aber auch wirklich so? Oder standen dort die beiden Laren und warteten auf ihn? Sie mußten ihn doch gesehen haben.

Splink zögerte. Er fürchtete sich davor, daß die Tür zur Seite gleiten, und er dann vor den beiden Laren stehen würde.

Er fürchtete sich vor ihrem Hohn.

Doch er wußte, daß er nicht ewig hinter der Tür stehen und warten konnte. So raffte er sich schließlich auf und betätigte den Öffnungskontakt. Bebend vor Spannung wartete er, bis er endlich auf den Gang hinaussehen konnte. Ihn schwindelte vor Erleichterung, als er feststellte, daß dort niemand war.

Nun schlug seine Angst in fast euphorische Begeisterung um.

Er eilte zum Antigravschacht und wollte hineinstiegen, als er sah, daß sich ihm von oben her ein Lare näherte. Erschreckt sprang er zurück. Er blickte sich hilflos um. Nirgendwo bot sich ein Versteck. Er lief einige Schritte weit zur Seite und preßte sich dann mit dem Rücken gegen die Wand. Er hielt den Atem an und streckte unwillkürlich einen Arm aus, als könne er damit den Laren zurückhalten.

Der Lare kam aus dem Antigravschacht hervor, wandte sich jedoch sofort in die entgegengesetzte Richtung und schritt davon, ohne sich umzusehen. Splink raste förmlich' zum Antigravschacht und stürzte sich hinein. Als er nach unten schwebte, fiel ihm ein, daß er es versäumt hatte, sich davon zu überzeugen, daß sich sonst niemand im Schacht aufhielt. Nun aber wagte er es nicht mehr, nach oben zu sehen. Er kroch im Erdgeschoß aus dem Schacht heraus und flüchtete bis zu einer Tür, die zu einem Computerraum führte. Er wollte sie schon öffnen, als er dahinter Stimmen hörte.

Wie gehetzt stürmte er zu einer Tür, die direkt neben dem Antigravschacht lag. Er zerstörte in seiner Nervosität das Schloß, konnte die Tür jedoch aufdrücken. Er stürzte sich förmlich hindurch - und befand sich plötzlich im Freien.

Stöhnend vor Erleichterung schloß er die Tür hinter sich. Er sank zu Boden und atmete tief durch.

Die Schatten einiger verkrüppelter Bäume fielen auf ihn.

Splink sah zwei große Käfer auf sich zukriechen. Sie hatten seltsame Zangen, die sie ihm entgegenstreckten. Da er nicht wußte, ob die Insekten harmlos oder gefährlich waren, erhob er sich hastig und ging einige Schritte zur Seite.

Er überlegte angestrengt. Bisher hatte er sich noch nicht mit der Frage beschäftigt, wie er sich unbemerkt vom Hauptgebäude des Laren-Stützpunkts entfernen konnte. Jetzt erst wurde ihm bewußt, daß er nicht einfach durch die Gegend laufen konnte, da die Laren ihn dann durch die Fenster des Gebäudes beobachten konnten.

Er blickte zu den tief hängenden roten Wolken hinauf. Es war noch hell, und die Tage auf diesem Planeten waren ungewöhnlich lang. Splink wußte nicht, wie lange es noch hell bleiben würde, aber er war sich darüber klar, daß er nicht an

dieser Stelle bleiben konnte, sondern seine Flucht fortsetzen mußte.

Goorn II:

Jaan Wegenrat versteckte sich hinter einem Baum, als er die beiden Raubvögel bemerkte, die plötzlich aus den Wolken herabkamen. Sie strichen nur wenige Meter über ihn hinweg.

Er blickte ihnen nach.

Hatten sie ihn bemerkt? Dann mußte er damit rechnen, daß sie zurückkehrten und ihn angriffen. Er zog den Kombistrahler unter seiner Jacke hervor und wartete. Er wollte nicht schießen. Die Laren hatten den Besitz von Waffen verboten. Wegenrat erinnerte sich an einen Freund, der seinen Kombistrahler nicht abgeliefert hatte.

Die Laren hatten ihn gefaßt, nachdem er den Paralyseteil einmal ausgelöst hatte. Wegenrat schloß daraus, daß es vollautomatische Ortungsanlagen gab, die sofort einen Alarm auslösten, wenn irgendwo in der Nähe des Stützpunkts eine Waffe abgefeuert wurde.

Auf diese Weise aber wollte der Ingenieur nicht Kontakt mit den Laren aufnehmen.

Er hoffte, daß die Raubvögel ihn nicht angreifen würden. Doch er wurde enttäuscht. Eines der beiden Tiere hatte ihn im Deckungsschutz der Bäume umkreist und stieß plötzlich auf ihn herab. Wegenrat riß den Kombistrahler hoch, den er in seinem Haus versteckt gehabt hatte.

In diesem Moment flog sirrend etwas an ihm vorbei. Der Ingenieur sah, daß ein Pfeil den Vogel durchbohrte. Kreischend stürzte das Tier ins Gras, wo es noch einige Male wild mit den Flügeln schlug und dann verendete.

Wegenrat drehte sich langsam um. Eine schlanke Gestalt kam unter den Bäumen hervor.

"Daya", sagte er. "Du bist mir gefolgt?"

"Es war wohl notwendig", erwiderte sie und wies auf den toten Raubvogel. Das Tier war zwar klein, aber diese Vogelart hatte Giftdrüsen unter den Krallen. Die Kleinste Verletzung hatte tödliche Folgen.

Wegenrats Tochter hängte sich den Bogen über die Schulter. Sie musterte ihren Vater.

"Du hast einen Kombistrahler? Woher?"

"Das geht dich nichts an."

"Wie du meinst", entgegnete sie gleichmütig. Wegenrat wurde unruhig. Er wartete darauf, daß Daya nach Howalara zurückkehren würde, aber sie blieb vor ihm stehen.

"Was willst du?" fragte er endlich.

"Ich gehe mit dir." Sie deutete zum Stützpunkt der Laren hinüber. "Ich

glaube, ich verstehe dich jetzt. Und ich bin dir ähnlich. Deshalb halte ich es hier auch nicht mehr aus. Ich will weg. Ebenso wie du. Ich gehe mit dir."

"Das kommt überhaupt nicht in Frage", sagte er abweisend. "Du bleibst hier. Du bist jung und kannst warten. Vielleicht dauert es nur noch ein paar Jahre, dann sind die Laren aus der Milchstraße verschwunden. Rhodan kehrt mit der Erde zurück, und alles ist wieder so wie früher."

"Das glaubst du doch selber nicht. Dein Rhodan, wer auch immer er sein mag, wird nie wiederkommen. Nie, verstehst du? -"

"Vielleicht", sagte er ruhig. "Vielleicht auch nicht. Das spielt keine Rolle. Dennoch nehme ich dich nicht mit."

Er drehte sich um und ging auf den Stützpunkt zu, der noch etwa anderthalb Kilometer von ihm entfernt war. Daya folgte ihm, bis er nach einigen Schritten stehenblieb.

"Wenn du nicht vernünftig bist, werde ich dich paralysieren", erklärte er drohend.

Sie blickte ihn forschend an.

"Was willst du den Laren bieten?" fragte sie. "Du weißt doch genau, daß sie dich 'rauswerfen, wenn du mit leeren Händen kommst. Also, was ist es?"

Jaan Wegenrat griff zum Kombistrahler und richtete ihn auf seine Tochter.

"Nimm den Energiestrahler", bat sie, während ihr Tränen in die Augen stiegen. "Erschieß mich. Das geht schneller."

"Wieso?" fragte er verwirrt. Dann biß er sich auf die Lippen.

Ihm fiel ein, daß er sie nicht schutzlos in dieser Wildnis liegenlassen durfte. Raubinsekten würden über sie herfallen, bevor sie die Paralyse überwunden hatte. Sie würden sie töten. Der Tod war grausam und qualvoll, da er erst nach Stunden eintrat.

"Verdammt noch mal", sagte Wegenrat zornig. "Verschwinde endlich."

Er wollte sie ohrfeigen, doch sie griff blitzschnell nach seinem Arm. Dabei rutschte der Handschuh über seine Hand. Aufschreiend wich das Mädchen vor dem Ingenieur zurück. Ihre Augen weiteten sich.

Jaan Wegenrat hob seinen Howalgoniumarm. Ein eigenartiges, rötliches Leuchten ging von dem Erz aus. Daya schrie auf. Panikartig drehte sie sich um und flüchtete.

"Daya", schrie Wegenrat verzweifelt. "Warte. Laß dir erklären ..."

Doch sie hörte nicht auf ihn. Er folgte ihr, war jedoch zu langsam für sie. Er konnte sie nicht einholen. So blieb er stehen und blickte ihr nach, bis sie im Dickicht der roten Bäume verschwand.

Er hatte nicht gewollt, daß sie bei ihm blieb. Er war fest entschlossen gewesen, allein zu den Laren zu

gehen.

Doch jetzt war ihm auch nicht recht, daß sie vor ihm wie vor einem Ungeheuer floh. Der Gedanke peinigte ihn, daß sie sich vor ihm ekelte.

Zornerfüllt hieb er seine Howalgoniumhand mit voller Wucht auf einen Felsen. Er verspürte keinen Schmerz. Die Hand blieb heil, aber der Fels zersplitterte wie unter einem Stahlhammer.

Der Ingenieur wich zurück. Er streckte die Howalgoniumhand von sich. Er würgte, doch das Entsetzen legte sich schnell. Neugier gewann die Oberhand. Er holte zu einem zweiten Schlag aus, hieb die Hand gegen einen Baumstamm und durchtrennte ihn mühelos.

"Nicht schlecht", sagte er staunend. Er bückte sich und nahm den Handschuh auf, der ihm entfallen war. "Vielleicht sollte ich versuchen, mich mit dem Ding zu befreunden. Wer weiß, wofür ich es noch gebrauchen kann."

Goorn II;

Splink war sich darüber klar, daß er nicht länger untätig verharren durfte. Er mußte weitergehen. Da das Gelände unmittelbar vor ihm allzu gut übersehen werden korinte, eilte er etwa dreißig Meter an der Wand des Hauptgebäudes entlang. Dann erreichte er einige Felsen. Zwischen ihnen fühlte er sich sicherer. Er lief nach Westen vom Gebäude weg. Dabei wagte er es nicht, nach hinten zu sehen. Er verhielt sich wie ein kleines

Kind, das glaubt, daß eine Gefahr nicht existiert, wenn man nur nicht hinsieht.

Splink hatte Glück. Niemand bemerkte ihn.

Als er etwa hundert Meter weit gelaufen war, wähnte er sich bereits in Sicherheit. Er rannte noch ein bißchen schneller, obwohl ihm die Luft schon knapp wurde.

Mit voller Wucht prallte er gegen einen unsichtbaren Energiezaun. Er stürzte zu Boden und blieb benommen liegen. Einige Minuten lang wußte er nicht mehr, wo er war und was er geplant hatte.

Er hatte Mühe, zu sich selbst zu finden.

Ächzend richtete er sich schließlich auf. Er ließ seine Greifflappen über das Prallfeld gleiten. Dabei wurde ihm bewußt, wie unvorsichtig er gewesen war. Hatte er nicht selbst überall Fallen und positronische Kontrollen vermutet? Seine eigenen Ermahnungen und Bedenken hatte er vergessen.

Er kauerte sich zwischen zwei Felsen und konzentrierte sich. Seine Gedanken verliefen träge, und es fiel ihm schwer, sich mit dem Problem zu befassen, das er zu bewältigen hatte.

Die Howalgoniumstrahlung lähmte ihn mehr als zuvor. Allmählich erst gelang es ihm, sich die Konstruktion solcher Prallfeldzäune in Erinnerung zu rufen. Sie sollten den Stützpunkt nach außen hin atasichern. Von außen her konnte niemand in den Stützpunkt eindringen, da die Energiefeldprojektoren innerhalb

des Energiezauns installiert waren. Von innen nach außen zu kommen, war jedoch möglich.

Splink kroch am Prallfeldzaun entlang, bis er einen der unscheinbaren Energiefeldprojektoren entdeckte. Das Gerät war nur wenige Zentimeter lang. Der Kelosker versuchte, es abzubrechen. Das gelang ihm nicht, da das Material zu fest war.

Mit einem Steinsplitter, den er im Sand fand, konnte er jedoch nach fast einstündiger, mühseliger Arbeit eine Sicherungsmulde öffnen. Er nahm die Sicherung heraus und versteckte sie unter einem Stein. Dann kroch er eilig vom Stützpunktgebäude weg. Erleichtert stellte er fest, daß der Prallfeldzaun nicht mehr vorhanden war.

Er war sich darüber klar, daß jetzt irgendwo im Stützpunkt eine Kontrolleuchte brannte. Wenn die Laren aufmerksam waren, dann mußten sie bald merken, daß eine Lücke im Energiezaun entstanden war. Splink hoffte aber, daß sie sorglos waren und nicht ständig auf die Kontrollen achteten.

Er rannte ins Dickicht. Als er sicher war, daß man ihn vom Stützpunkt aus nicht mehr sehen konnte, näherte er sich der Stadt. Dabei versuchte er, sich daran zu erinnern, was er dort überhaupt wollte. Er blieb erschreckt stehen, als er sich dessen bewußt wurde, daß er es vergessen hatte.

Verstört lief er auf einer kleinen Lichtung hin und her. Der Druck der Howalgoniumstrahlung wurde fast unerträglich. Sein Kopf schmerzte. Schließlich blieb er stehen und blickte zum Stützpunkt zurück.

Er überlegte, ob er zurückkehren und die anderen Kelosker fragen sollte.

In diesem Moment hörte er ein lautes Krachen. Er fuhr herum und sah, daß in einer Entfernung von etwa hundert Metern von ihm ein Baum umfiel. Neugierig näherte er sich ihm. Er konnte sich nicht vorstellen, was einen frischen, rotblühenden Baum so plötzlich zu Fall bringen konnte.

Aus dem Gebüsch tauchte ein hochgewachsener Mann auf.

Das schlohweiße Haar reichte ihm bis auf die Schultern herab. Im ersten Moment glaubte Splink, einen Arkoniden vor sich zu haben, dann aber merkte er, daß der Mann Terraner war,

Gleichzeitig fiel ihm wieder ein, weshalb er aus dem Stützpunkt geflohen war.

Er brüllte laut, um den Fremden auf sich aufmerksam zu machen. Der Mann erschrak heftig, griff zu seinem Gürtel und zog einen Kombistrahler.

"Nicht schießen", schrie Splink entsetzt. Er schaltete hastig den Translator ein, der vor seiner Brust baumelte, und wiederholte seine Worte.

Der Terraner ließ die Waffe sinken. Splink eilte auf ihn zu.

"Ich bin ein Freund der Terraner", verkündete er. "Und ich bin in Not. Ich suche Hilfe."

Eine seltsame Faszination ging von dem Weißhaarigen aus. Splink fühlte sich zu ihm hingezogen. Es war, als sei der Mann von einer schwer faßbaren Kraft erfüllt, die auf ihn selbst überschlug und ihn in seltsamer Weise belebte. Splink glaubte, plötzlich wieder besser und klarer denken zu können, während sich seine Gedanken tatsächlich noch mehr verwirrten als zuvor. Keuchend blieb er vor dem Mann stehen.

"Mein Name ist Splink", sagte er, "Ich bin Kelosker und ein Freund Perry Rhodans."

"Ich bin Jaan Wegenrat", antwortete der Terraner. "Und ich bin ein Freund aller, die in Not sind."

"Helfen Sie uns", flehte der Kelosker. "Meine Freunde und ich sind in Not."

Der Ingenieur steckte die Waffe weg, kreuzte die Arme vor der Brust und lehnte sich gegen einen Baumstamm.

"Was gibt es denn?" fragte er freundlich.

"Auf dieser Welt existiert irgend etwas, das intensiv strahlt. Es könnte Howalgonium sein. Jedenfalls lähmst es uns. Wir können nicht mehr klar denken. Wir leiden unter der Strahlung, und wir können unsere strategischen Pläne nicht mehr so verfolgen, wie es notwendig ist, wenn sie gelingen sollen."

"Was wollt ihr denn damit erreichen?" erkundigte sich Wegenrat. "Wir wollen, daß die Laren weit von hier entfernt ein Black Hole schaffen. Es soll für sie zu einer kosmischen Falle werden."

"Interessant", sagte der Ingenieur nachdenklich. "Und weiter?"

Splink hatte blindes Vertrauen zu ihm. Er verriet ihm alles, was er wußte, und er offenbarte ihm damit das ganze Geheimnis. Jaan Wegenrat hörte aufmerksam zu. Er verspürte ein eigenartiges Brennen in seinem rechten Arm, seit der Kelosker bei ihm war.

Es schien, als erwache das Howalgonium zu eigenständigem Leben. Wegenrat verhielt sich ruhig und verriet sich durch nichts.

"Was soll ich tun?" fragte er schließlich, als Splink seinen Bericht beendet hatte.

"Wir müssen gegen die Strahlung abgeschirmt werden", erklärte der Kelosker. "So schnell wie möglich, denn jetzt besteht ständig die Gefahr, daß die Laren merken, in welcher Lage wir sind. Ist das Vertrauen aber erst einmal verschwunden, ist es mit uns vorbei, und der große Plan wird nicht mehr gelingen."

"Das müssen wir natürlich auf alle Fälle verhindern", sagte Jaan Wegenrat.

"Läßt sich die Strahlung abschirmen?"

Der Ingenieur winkte gelassen ab. "Das ist kein Problem", behauptete er. "Ich kann in einigen Tagen alles bewerkstelligt haben. Bis dahin müssen Sie und Ihre Freunde durchhalten."

"Wir werden es schaffen", rief Splink dankbar und voller Zuversicht.

"Kehren Sie in den Stützpunkt zurück", sagte Wegenrat. "Die Laren dürfen nicht merken, daß sie ihn verlassen haben. Sie

müssen die Spuren jedoch nicht unbedingt verwischen. Wenn Sie wieder zu den anderen Keloskern gehen, genügt das."

"Vielen Dank, Wegenrat!"

Splink drehte sich um und eilte davon. Der Ingenieur blickte ihm nach. Ein triumphierendes Lächeln umspielte seine Lippen.

Jaan Wegenrat wußte jetzt, was er den Laren anbieten konnte als Gegenleistung dafür, daß sie ihn in ihren Raumschiffen mitnahmen. Er war davon überzeugt, daß er es schaffen würde, noch einmal das große Geld zu machen und für den Rest seines Lebens in Luxus zu leben.

7.

Gää:

Kershyl Vanne betrat zusammen mit dem Vario-500 die Hauptschleuse der PLEYST. Ein unersetzer Mann mit schwarzgelockten Haaren kam ihnen entgegen. Er trug eine schlichte Uniform ohne Rangzeichen.

"Ich bin Killion Vermell", sagte er mürrisch, fast abweisend. "Kommandant der PLEYST."

"Tifflor hat mir Ihren Namen genannt", antwortete Vanne.

"Mein Vorgänger Hendrik Vayne liegt auf einer Quarantänestation", erklärte Varmell. "Er hat sich mit einem unbekannten Virus infiziert."

Das schien er als ausreichende Erklärung anzusehen. Er drehte sich um und ging vor Vanne her ins Schiff. Das Konzept folgte ihm, ohne weitere Fragen zu stellen.

Als sie die Hauptleitzentrale erreicht hatten, erteilte Killion Varmell den Startbefehl. Knapp und scharf gab er seine Anweisungen, bis der Schwere Kreuzer aufstieg. Dann setzte er sich in seinen Kommandantensessel und blickte wortlos auf die Bildschirme.

Es schien, als habe er vergessen, daß Kershull Vanne an Bord gekommen war.

Vanne tippte dem Piloten auf die Schulter und lächelte freundlich.

"Würde es Ihnen etwas ausmachen, mir diesen Platz zu überlassen?" fragte er.

Der Pilot blickte verblüfft zu Varmell hinüber. Dieser nickte nur.

"Hat Julian Tifflor Sie nicht informiert?" erkundigte sich Vanne, während er sich in den freigewordenen Pilotensessel sinken ließ.

"Mich nicht", erwiederte der Pilot gereizt. Er verließ die Zentrale.

Vanne lehnte sich im Sessel zurück. Seine Blicke glitten über die Instrumente. Er nahm einige Korrekturen vor und beschleunigte stärker. Die PLEYST raste auf die Energiewirbel der Dunkelwolke zu. Je näher sie ihnen kam, desto unruhiger wurde der Kommandant.

"Es stimmt also?" fragte er schließlich.

"Es stimmt", erwiederte Kershull Vanne. "Die Vincraner kommen dieses Mal nicht. Ich werde das Schiff allein durch die Dunkelwolke führen."

Killion Varmell schien erneut zu vergessen, daß er nicht allein war. Regungslos starre er auf die Instrumente.

Er machte jetzt einen noch verschlosseneren Eindruck als zuvor. Vanne ließ sich nicht irritieren. Er wußte, daß Varmell ein fähiger Mann war, der aufgrund seiner überragenden Qualitäten zum Kommandanten der PLEYST bestimmt worden war.

Killion Varmell blieb stumm, als die PLEYST durch die Energiewirbel der Dunkelwolke raste. Aber auch sonst sprach niemand in der Hauptleitzentrale.

Alle beobachteten den hochgewachsenen Mann mit den eigenartig hellen Augen, der den Kreuzer pilotierte. Er war der erste, der das Monopol der Vaku-Lotsen brach. Bisher hatte es kein Mensch geschafft, ein Raumschiff ohne die Hilfe der Vincraner durch die gefährlichen Energiewirbel der Dunkelwolke zu steuern.

Killion Varmell wurde ein wenig lebhafter, als die PLEYST die Wirbel endlich überwunden hatte und in den freien Raum vorstieß.

"Eine ausgezeichnete Leistung", sagte er anerkennend.

Kershull Vanne lächelte stolz.

"Ich wollte Ihren Piloten nicht beleidigen oder demütigen", entgegnete er. "Aber er wäre nicht in der Lage gewesen, das Schiff allein durch die Dunkelwolke zu fliegen."

Killion Varmell hustete.

"Haben Sie es denn allein geflogen?" fragte er mit seltsamem Unterton.

Goorn. II:

Hotrenor-Taak betrat das Rechenzentrum des Stützpunkts. Kastul-Pook unterbrach seine Arbeiten am Computer sofort und kam ihm entgegen.

"Wann sind Sie endlich fertig?" fragte der Verkünder der Hetosonen barsch. "Ich verstehe nicht, daß Sie soviel Zeit benötigen."

"Erlauben Sie mir den Hinweis, daß wir keine siebendifensionalen Denker sind wie die Kelosker", entgegnete der Wissenschaftler. "Die kosmologisch-strategischen Berechnungen der Kelosker stellen uns vor erhebliche Probleme."

"Damit hatten wir gerechnet", sagte Hotrenor-Taak einlenkend.

Er hatte die Pläne der Kelosker nicht einfach akzeptiert, sondern

Kontrollen veranlaßt. Dabei war er sich von Anfang an darüber klar gewesen, daß sich die Arbeit der Kelosker nicht exakt nachrechnen ließ, weil larische Gehirne nicht in der Lage waren, alle Gedankengänge der Kelosker nachzuvollziehen. Wäre das der Fall gewesen, dann wäre der Untergang der Kleingalaxis Balayndagar keine Katastrophe für die Laren gewesen.

Dann hätte Hotrenor-Taak auch auf die 26 Kelosker verzichten können.

"Wie ist das Ergebnis?" fragte Hotrenor-Taak. "Nur das interessiert mich."

"Wir sind unter Vorbehalt zu der Ansicht gekommen, daß die Kelosker die benötigten Energien etwa

viermal höher angesetzt haben als notwendig. Der Neutronenstern läßt sich schon bei weit weniger hohem Energieaufwand in ein Schwarzes Loch verwandeln."

"Viermal so hoch wie notwendig?" fragte Hotrenor-Taak überrascht. "Soll das bedeuten, daß wir den Keloskern nicht mehr vertrauen können? Denken Sie an Verrat?"

"Ich kann Ihnen keine Erklärung geben", erwiderte Kastul-Pook vorsichtig. "Wir wissen zu wenig. Sie müßten sich schon von den Keloskern selbst erläutern lassen, weshalb sie diese Anweisung gegeben haben."

"Darauf können Sie sich verlassen", sagte Hotrenor-Taak erregt. Er, verließ das Rechenzentrum wieder und stürmte zu dem Raum, in dem sich die Kelosker aufhielten.

Er hatte die Kontrolle nicht durchführen lassen, weil er den Keloskern mißtraute, sondern weil er sich ungern nur auf eine Aussage verließ.

Nun aber war sein Mißtrauen erwacht.

Die SVE-Raumer waren nur noch beschränkt einsatzfähig, weil die Knergiereserven sich ihrem Ende zuneigten. Aufgrund der keloskischen Empfehlungen patrouillierten SVE-Kaumer an der Peripherie der Galaxis.

SVE-Raumer verbreiteten die Mitose-Strahlung in der Galaxis. Das bedeutete eine Aufsplitterung der Flotte und hohen Energieaufwand für die Raumschiffe.

Als Hotrenor-Taak den Raum erreicht hatte, wurde ihm bewußt, daß die Kelosker weder mit der einen Seite, noch mit der anderen paktieren konnten, denn diese Maßnahmen richteten sich gegen die beiden wichtigsten Feinde, mit denen Hotrenor-Taak zu rechnen hatte. Mit den anderen Konzilsvölkern auf der einen, mit Rhodan auf der anderen Seite.

Er zögerte. Dann öffnete er nachdenklich die Tür. Dabei übersah er, daß das Schloß beschädigt war.

Unter den Keloskern herrschte Unruhe. Hotrenor-Taak fiel sofort auf, daß sie sich ungewohnt hektisch bewegten. Tallmark bemerkte ihn und eilte auf ihn zu, so daß sich die Aufmerksamkeit des Laren sogleich auf ihn richtete.

"Ich sehe Ihnen an, daß Sie ein Problem haben", rief der Kelosker.

Hotrenor-Taak sagte es ihm kühl und distanziert.

"Und das wundert Sie?" fragte Tallmark.

"Allerdings", antwortete der Lare gereizt. "Sie kennen unsere Energiesituation."

"Selbstverständlich", erwiderte Tallmark ruhig. "Nun wollen wir nicht irgendein Schwarzes Loch erzeugen, sondern einen Zugang zum Dakkardim-Ballon ermöglichen. Und das ist etwas anderes. Dazu gehört mehr Energie. Nur ein Viertel des errechneten Energiebedarfs wird für die Erzeugung des Schwarzen Loches benötigt."

"Und wozu die anderen dreiviertel?"

"Zur Steuerung. Wir wollen die Galaxis der Zgmahkonen erreichen. Das ist ein schwieriges Unterfangen, das sorgfältig vorbereitet werden muß. Wenn der Umwandlungsprozeß so ablaufen soll, wie wir wollen, dann benötigen - wir die angegebene Energie unbedingt. Ohne diesen Energieaufwand ist das gesamte Projekt nicht zu realisieren."

Hotrenor-Taak atmete auf. Die Antwort des Keloskers stellte ihn voll zufrieden.

"Sie mißtrauen uns doch nicht?" fragte Tallmark.

"Nein, selbstverständlich nicht", erwiderte der Lare. Tallmark öffnete ihm die Tür, und er ging hinaus, wobei er sich mit einer freundlichen Geste verabschiedete. Der Verkünder der Hetosonen meinte, daß sich sein Verdacht nicht bestätigt hatte. Bei seiner Erleichterung übersah er die seltsamen Reaktionen der Kelosker, die ihn unter anderen Umständen aufmerksam gemacht hätten,

Als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, brach Tallmark bewußtlos zusammen. Die geistige Anstrengung bei diesem kurzen Gespräch war unter dem Druck der Howalgonium-Strahlung zuviel für ihn gewesen.

Besorgt scharten sich die anderen Kelosker um ihn, aber auch sie waren kaum noch fähig, gezielte und überlegte Handlungen auszuführen.

Goorn II:

Der Walzenraumer war gigantisch. Jaan Wegenrat hatte vergessen, wie groß diese Raumschiffe waren, Allzu lange war er nicht mehr nahe genug an so einen Koloß herangekommen.

Er marschierte über die glasierte Ebene. Staub wirbelte unter seinen Füßen auf. Transportplatten mit Versorgungsgütern für den Stützpunkt schwebten an ihm vorbei,

Der Ingenieur hatte zunächst versucht, Splink in den Stützpunkt zu folgen. Doch das war ihm nicht

gelungen. Er war am Prallschirmzaun gescheitert. Dabei war er dem Kelosker fast auf den Fersen geblieben. Er verfluchte die Tatsache, daß die Laren den Energiezaun so früh wieder geschlossen hatten.

Inzwischen war er um den Westflügel des Stützpunkts herumgegangen und näherte sich nun dem Walzenraumschiff, das weitab vom Stützpunkt gelandet war. Zunächst hatte es so ausgesehen, als sei es gar nicht so weit bis zur Hauptschleuse. Doch die gigantischen Ausmaße des Schiffes hatten Wegenrat über die Entfernung getäuscht.

Erst als er bis auf hundert Meter an die Hauptschleuse herangekommen war, wurden die Überschweren auf ihn aufmerksam. Wegenrat fürchtete, daß sie ihm einen Roboter entgegenschicken würden, aber sie warteten gelassen ab, bis er direkt vor ihnen stand. Er hob grüßend den Arm, wobei er sorgfältig darauf achtete, daß der Ärmel nicht verrutschte.

"Mein Name ist Jaan Wegenrat", sagte er in Interkosmo. Er wußte, daß die Überschweren ihn verstanden. "Ich habe eine wichtige Nachricht für Maylpancer,"

Er zögerte kurz und fügte hinzu: "Ich habe gehört, daß er hier der Kommandant ist,"

Jaan Wegenrat wußte nicht genau, wer Maylpancer wirklich war,

Niemand in Howalara hatte zuverlässige Informationen über diesen Überschweren. Man wußte nur, daß die Überschweren die Macht der Laren in der Galaxis verteidigten, ansonsten konnte man sich nur auf Gerüchte stützen.

"Für Maylpancer, eh?" fragte einer der Überschweren höhnisch.

"Für den Kommandanten", wiederholte Wegenrat unsicher. "Ich muß ihn unbedingt sprechen,"

Die Überschweren diskutierten kurz miteinander. Der Ingenieur schloß aus ihrem Verhalten, daß sie zum niederen Bordpersonal gehörten.

"Was ist das für eine Nachricht?" fragte der Überschwere, der auch vorher schon mit ihm gesprochen hatte.

"Sie ist für den Kommandanten bestimmt", erwiderte Wegenrat entschlossen. "Für niemanden sonst." "Hast du eine Waffe bei dir?" "Allerdings. Hier ist sie." Wegenrat erschrak. Er hatte versäumt, den Kombistrahler rechtzeitig abzulegen. Nun reichte er ihn mit dem Kolben voran dem Überschweren hin.

Er hob die Arme und ließ sich widerstandslos nach weiteren Waffen durchsuchen. Schweiß trat ihm auf die Stirn. Er fürchtete, der Überschwere würde merken, daß mit seinem rechten Arm etwas nicht in Ordnung war, aber die lindgrünen Hände ließen schnell wieder von ihm ab.

"In Ordnung", sagte der Überschwere. "Komm mit."

Jaan Wegenrat fühlte, daß sich sein Pulsschlag beschleunigte, als er die Hauptschleuse des Walzenraumers betrat. War er nun schon am Ziel? Würde er das Schiff wieder verlassen, oder würden die Überschweren ihn mitnehmen?

Er wagte kaum, an sein Glück zu glauben. Skrupel hatte er nicht. Er wollte Goorn II verlassen, und alles andere spielte keine Rolle.

Von der Hauptschleuse aus waren es nur noch wenige Schritte. Dann öffnete sich eine Tür vor ihm, und er betrat zusammen mit dem Überschweren eine Kabine. Hinter einem einfachen Tisch saß ein Offizier.

"Sie sind der Kommandant?" fragte Wegenrat.

"Mein Name ist Kadance", antwortete der Offizier. "Was wollen Sie?"

"Ich will den Kommandanten sprechen. Niemanden sonst." "Weg mit ihm", befahl Kadance. "Warten Sie", schrie Wegenrat. "Ich habe eine lebenswichtige Nachricht für den Kommandanten."

Kadance schickte den Überschweren, der Wegenrat geführt hatte, mit einer Geste hinaus. Dann sagte er: "Reden Sie."

"Ich verlange, daß Sie mir eine verbindliche Zusage machen, wenn ich Ihnen sage, was ich weiß."

"Was für eine Zusage wollen Sie?"

Jaan Wegenrat erklärte es dem Offizier. Kadance lachte ihm ins Gesicht. Er erhob sich und kam drohend auf ihn zu.

"Was bilden Sie sich ein?" fragte er höhnisch. "Verschwinden Sie."

Als Wegenrat nicht augenblicklich reagierte, fuhr die Faust des Überschweren vor. Sie traf den Ingenieur an der Hüfte und schleuderte ihn bis zum Eingangsschott zurück. Hier sackte Wegenrat ächzend zu Boden.

"Ich weiß, daß die Kelosker die Laren verraten", sagte er mit gepreßter Stimme. "Sie arbeiten in Wirklichkeit für Rhodan. Sie haben Pläne entwickelt, mit deren Hilfe Rhodan die Laren vernichten und die Macht der Überschweren brechen wird."

Es ist der sogenannte 80-Jahresplan."

"Idiotisch", erwiderte Kadance erzürnt. "Hinaus mit Ihnen. Sofort. Gehen Sie, oder ich schlage Ihnen sämtliche Knochen entzwei."

Jaan Wegenrat brach in Tränen aus. Er stand auf.

"Glauben Sie mir doch", flehte er. "Es ist wirklich so.

Hotrenor-Taak wurde getäuscht."

"Woher willst du Narr das wissen?"

"Einer der Kelosker hat den Stützpunkt verlassen. Er hat mir alles verraten."

Kadance lachte schallend auf.

"Ein Kelosker verläßt den Stützpunkt und eröffnet dem ersten besten Vagabunden, der ihm begegnet, Pläne, die ihn das Leben kosten können, wenn sie bekannt werden. Jetzt reicht es." Kadance packte Wegenrat am linken Arm und stieß ihn durch die aufgleitende Tür auf den Gang hinaus.

"Bringt ihn aus dem Schiff", befahl der Offizier. "Wenn er sich weigert, dann erschießt ihn."

Jaan Wegenrat wußte, daß er verloren hatte. Er eilte zur Hauptschleuse zurück. Er wußte, daß es nun darauf ankam, jeden Anschein von Widerstand zu vermeiden. Die Überschweren nahmen keine Rücksicht auf jemanden, der nicht willkommen war.

Er erreichte die Hauptschleuse und verließ sie ungeschoren. Dann rannte er in Richtung Stützpunkt davon. Die Überschweren lachten brüllend auf. Einer von ihnen feuerte seinen Energiestrahler ab. Der Blitz zuckte hoch über Wegenrat hinweg.

Goorn II:

Splink jubelte innerlich vor Freude und Erleichterung, als er wieder innerhalb des Energiezauns war. Nun brauchte er nur noch zu den anderen Keloskern zurückzukehren. Das - so meinte er - war weiter kein Problem.

Kaum hatte er sich der Tür, durch die er das Gebäude zuvor verlassen hatte, jedoch bis auf etwa fünfzig Schritte genähert, als sie sich öffnete. Ein Lare und ein Roboter kamen heraus.

Splink ließ sich hinter einen Stein fallen und preßte sich an den Boden.

Schlagartig wurde ihm bewußt, daß er noch lange nicht in Sicherheit war. Er hörte die Schritte auf sich zukommen und kroch hinter einen größeren Stein, hinter dem er genügend Deckung fand. Fieberhaft überlegte er, was er sagen sollte, wenn der Lare ihn entdeckte. Ihm fiel nichts ein.

Ihm wurde lediglich klar, daß alle bisher errechneten und verfolgten Pläne zerstört waren, wenn die Laren etwas merkten.

Er kroch noch ein Stückchen weiter, und dann gingen der Lare und der Roboter dicht an ihm vorbei.

Splink zitterte. Hilflos schob er die Arme über den Kopf und wartete auf einen Ausruf des Laren. Doch dieser kam nicht.

Die Schritte entfernten sich von ihm. Splink hob den Kopf und blickte dem Laren nach.

Er beobachtete, wie dieser sich am Energiefeldprojektor zu schaffen machte und eine neue Sicherung einsetzte. Eilig suchte Splink ein Versteck auf, in dem er sich sicherer fühlte. Hier kauerte er sich hin und wartete. Der Lare kehrte zusammen mit dem Roboter in das Stützpunktgebäude zurück. Die Tür schloß sich, und rastete hörbar ein. Das Geräusch verriet Splink, daß auch hier mittlerweile eine Reparatur vorgenommen worden war.

Er wußte nicht mehr genau, inwieweit sie wirklich notwendig gewesen war. Die Howalgoniumstrahlung beeinträchtigte sein Denkvermögen zu stark. Immerhin erkannte er, daß die Laren nun alarmiert waren.

Als einige Minuten verstrichen waren, eilte Splink zu der Tür. Er hoffte, daß sich dort nun niemand mehr aufhielt. Vergeblich bemühte er sich, sie zu öffnen. Sie widerstand ihm.

Enttäuscht lief der Kelosker weiter bis zur nächsten Tür, die etwa hundert Meter entfernt war. Seine Unsicherheit wuchs.

Ängstlich betätigte er die offnungselektronik, doch sie reagierte nicht. Die Tür öffnete sich nicht. Splink versuchte es wieder und wieder. Ohne jeden Erfolg.

Schließlich ließ er niedergeschlagen seine Arme sinken. Er sah sich um. Es dunkelte allmählich, und er war allein.

In der Hoffnung, vielleicht doch noch eine offene Tür zu finden, lief er weiter am Gebäude entlang. Doch schon nach etwa zwanzig Metern blieb er erschreckt stehen. Weit von ihm entfernt am anderen Ende des Stützpunktgebäudes schwebten vier Roboter über einigen nadelstumpfigen aufsteigenden Felsen. Langsam glitten sie auf ihn zu.

Splink zweifelte nicht daran, daß die Roboter ihn suchten.

Jetzt konnte er sich keine Experimente mehr erlauben. Er mußte schnell und entschlossen handeln,

oder alles war verloren.

Goorn II:

Tallmark stieß einen Schrei aus, als er merkte, welchen Fehler er gemacht hatten.

"Sorgk", rief er. "Wir müssen den Antigravprojektor sofort wieder an seine Stelle zurückbringen."

"Warum sollten wir das tun?" fragte Sorgk. "Er schützt uns doch."

Tallmark hatte einen lichten Moment, in dem sein Denkvermögen von der Howalgoniumstrahlung nicht so stark beeinträchtigt wurde.

"Davon merke ich nichts", erklärte er. "Aber das ist auch nicht wichtig. Entscheidend ist, daß jeder, der den Schacht benutzt, abstürzt. Nichts warnt ihn davor!"

"Das ist wahr", erkannte Sorgk verblüfft. "Wie konnten wir das nur übersehen?"

Tallmark preßte stöhnend die Enden seiner tentakelähnlichen Arme im den Kopf.

"Weil wir nichtt mehr denken können", erwiederte er mühsam.

"Die Strahlung wird immer schlimmer. Lange ertrage ich sie nicht mehr."

Sorgk eilte zur Tür und öffnete sie. Er fuhr jedoch sogleich wieder zurück, weil sich auf dem Gang mehrere Laren aufhielten. Ratlos blickte er Tallmark an.

In diesem Moment blitzte es weit außerhalb des Stützpunkts hell auf.

"Was war das?" rief Llamkart.

"Jemand hat drüben beim Walzenraumer der Überschweren geschossen", sagte Zartrek.

Sorgk und Tallmark eilten zu den Fenstern. Sie blickten hinaus. Allmählich wurde es dunkel. Viel war nicht mehr zu erkennen. Tallmark bemerkte eine humanoide Gestalt, die sich dem Stützpunkt näherte.

"Da ist ein Mann", sagte er überrascht. "Er scheint schon alt zu sein. Er hat weiße Haare."

Goorn :

Jaan Wegenrat schlug einen Haken und rannte weiter. Dabei spähte er über die Schulter zurück zu den Überschweren hinüber. Erleichtert stellte er fest, daß nur einer von ihnen seine Waffe auf ihn gerichtet hatte. Dieser Überschwere ließ den Strahler nun sinken. Damit schien die größte Gefahr vorbei zu sein.

Dennoch lief Wegenrat so schnell weiter, wie ihn seine alten Beine trugen. Er hielt sich dicht an die Kolonne der schwebenden Lastplatten, die in den Stützpunkt hineinglitten. Dabei kam ihm ein Gedanke.

Die Überschweren glaubten ihm nicht. Sie hatten eine Aversion gegen die Terraner. Das wußte er. Daher, so meinte er, hörten sie schon deshalb nicht richtig zu, weil er Terraner war. Wie sah es aber bei den Laren aus? Warum sollte er nicht versuchen, seine Nachricht direkt zu ihnen zu bringen? Vielleicht wußten die Überschweren gar nichts von den Keloskern im Stützpunkt?

Die Laren wußten es bestimmt. Wenn er ihnen nun unterbreitete, was er von Splink gehört hatte?

Neue Hoffnung flackerte in ihm auf. Und er faßte augenblicklich einen Entschluß. Während er neben den Antigravplattformen herlief, sah er sie sich genau an. Als er eine fand, die mit mehreren Einzelmaschinen beladen war, sprang er daran hoch. Seine Hände krallten sich um die Kante. Wegenrat war überrascht, wie gut Sein rechter Arm funktionierte. Er leistete sogar die größte Arbeit.

Mit ihm gelang es ihm fast mühelos, sich auf die Transportscheibe zu ziehen.

Er warf sich zwischen den Maschinen zu Boden, zog die Beine an und verschob die Maschinen so, daß sie ihn nach allen Seiten deckten. Schließlich kippte er ein leichteres Teil halb über sich, so daß er auch von oben her nicht so ohne weiteres zu sehen war.

Langsam rückte der Stützpunkt näher.

Dort, wo eine Strukturlücke im Energiezaun war, mußte sich alles entscheiden.

8.

Gää:

Julian Tifflor schaltete das Videogerät ein, als das Ruflicht daran aufleuchtete. Sein Sekretär war am Apparat.

"Was gibt es ?" fragte Tiff kurz.

"Vanne hat sich gemeldet", berichtete der Sekretär.

"Jetzt schon?" fragte Tifflor erstaunt. Er blickte auf sein Chronometer. "Es sind erst zwei Tage seit seinem Start vergangen."

"Er ist offenbar ein eifriger Forscher", stellte der Sekretär lächelnd fest. "Vanne ist der Meinung, daß er herausgefunden hat, was die Laren im Bereich der alten Sonne vorhaben. Er ist der Ansicht, daß sie die Sonne manipulieren wollen."

Der Sekretär unterbrach seinen Bericht.

"Entschuldigen Sie", sagte er. "Soeben ist Roctin-Par gekommen."

"Schicken Sie ihn zu mir herein", bat Tifflor erfreut. Er erhob sich und eilte zur Tür. Als er sie öffnete, stand der larische Freiheitskämpfer vor ihm. Tifflor streckte ihm die Hand entgegen, und Roctin-Par ergriff sie.

"Sie kommen wie gerufen", sagte Tifflor. "Ich habe einige Fragen, die ich gern mit Ihnen besprechen würde."

Tifflor hatte den Provconer seit einigen Tagen nicht mehr gesehen, da Roctin-Par zuviel zu tun gehabt hatte. Davor hatten sie jedoch häufig miteinander konfliktiert. Die 15 Millionen Laren, die auf Gää lebten, wurden unruhig. Äußerst aufmerksam beobachteten sie die Situation in der Milchstraße. Sie verfolgten die zunehmende Schwächung der Laren unter Hotrenor-Taak, und viele von ihnen waren zu der Ansicht gekommen, daß nun bald ein Angriff auf Hotrenor-Taak und die Laren, die ihn stützten, erfolgen sollte.

Sie waren überzeugt davon, daß ein solcher Angriff nun gute Erfolgsschancen haben würde.

Den Provconern standen jedoch nur sieben SVE-Räumer zur Verfügung, von denen lediglich zwei einsatzbereit waren.

Den anderen fehlte die Energie für weite Flüge.

"Was gibt es?" fragte der Provconer, als er sich gesetzt hatte.

Tifflor schaltete zu seinem Sekretär durch.

"Haben Sie Ihren Bericht abgeschlossen?" fragte er. "Oder ist da noch etwas, was ich wissen sollte?"

"Nein", erwiederte der Sekretär. "Mehr hat Vanne nicht mitgeteilt.

Er glaubt, daß die Laren die alte Sonne manipulieren wollen.

Das ist alles."

Julian Tifflor schaltete ab und schilderte Roctin-Par, was er erfahren hatte. Er schloß mit der Frage: "Was halten Sie davon? Was beabsichtigen die Laren?"

Der provconische Rebell überlegte kurz. Er kannte die kosmische Situation ebensogut wie Tifflor. Und aus ihr zog er den falschen Schluß.

"Das kann nur einen Grund haben", sagte er selbstsicher. "Hotrenor-Taak braucht dringend Energie. Die Mastibekks liefern sie ihm nicht mehr, also muß er sie sich irgendwie selbst beschaffen. Dazu bleibt ihm nur die Möglichkeit, sie direkt von einer Sonne zu beziehen."

"Sie glauben also, daß Hotrenor-Taak eine neue Technik entwickelt hat?"

"Eine andere Möglichkeit gibt es wohl nicht", erwiederte der Provconer. "Es muß so sein. Wir können nur hoffen, daß ihm das Experiment nicht gelingt, denn sonst haben wir es bald wieder mit einer starken und voll bewegungsfähigen SVE-Flotte zu tun. Ein Angriff käme dann zu spät."

Goorn II:

Splink rannte an der Mauer des Hauses zurück bis zu der Tür, durch die der Lare und der Roboter verschwunden waren. Zwischen ihm und den Robotern erhoben sich Felsen, so daß er sie nicht sehen konnte. Nervös bearbeitete er das Schloß, konnte es jedoch nicht öffnen. Er wußte, daß alles vorbei war, wenn die Roboter in Sicht kamen. Deshalb setzte er nun alles auf eine Karte.

Er klammerte sich an eine Türkante und riß mit aller Gewalt daran. Die Tür gab nach. Splink zerrte noch heftiger, und jetzt endlich brach das Schloß knirschend auf. Der Kelosker stürzte sich durch die Öffnung und zog die Tür hinter sich zu.

Ängstlich sah er sich um. Der Gang, durch den er gekommen war, war leer.

Nun war es nicht mehr weit bis zu den anderen Keloskern. Doch gerade in diesem Moment erfaßte ihn eine besonders intensive Impulswellenfront.

Splink stöhnte auf. Er ging taumelnd einige Schritte voran, drehte sich dann blind mehrere Male um sich selbst und wußte anschließend nicht mehr, wohin er sich wenden mußte.

Er versuchte, sich zu konzentrieren und den Weg zu rekonstruieren, den er genommen hatte. Dabei ging er von der Tür aus, die er aufgebrochen hatte. So sehr er sich jedoch auch anstrengte, die Howalgoniumstrahlung beeinträchtigte ihn so stark, daß er nicht klar denken konnte.

Er entschloß sich, einfach loszugehen. Er hoffte, dann schon den richtigen Weg zu finden. Erst als er vor der Tür des Rechenzentrums stand, merkte er, daß er in die falsche Richtung gegangen war. Bestürzt wandte er sich um und eilte in der entgegengesetzten Richtung davon.

Als er etwa hundert Meter weit gekommen war, trat unmittelbar vor ihm ein Lare aus dem Antigravschacht. Der Lare ging einige Schritte von ihm weg, blieb stehen und wollte sich wieder umdrehen. In diesem Augenblick handelte Splink.

Er reagierte aus seiner Angst heraus und ohne nachzudenken. Er hob den rechten Arm und ließ ihn auf den Kopf des Laren herabfallen. Mit einem Schlag durchbrach er die vogelnestartige Frisur des

Mannes und traf die Schädeldecke immerhin noch so heftig, daß der Lare bewußtlos zu Boden stürzte. Splink blickte entsetzt auf ihn herab.

Das hatte er nicht gewollt. Er verabscheute jede Art von Gewalttätigkeit. Unschlüssig stand er vor dem Bewußtlosen. Am liebsten hätte er sich um den Laren gekümmert und ihm irgendwie wieder auf die Beine geholfen. Splink wußte jedoch, daß er das nicht durfte.

Also entschloß er sich schweren Herzens, die Flucht fortzusetzen. Fünfzig Meter weiter befanden sich die beiden nächsten Antigravschächte. Er näherte sich ihnen vorsichtig und lautlos. Dabei blickte er sich ängstlich nach einem Versteck um, das er aufsuchen konnte, falls auch hier ein Lare herauskommen sollte.

Er fand keines.

Plötzlich hörte er die Stimmen von Keloskern, die miteinander diskutierten. Sie schienen Meinungsverschiedenheiten zu haben, denn für einen kurzen Moment sprachen sie laut aufeinander ein.

Splink war so erleichtert, daß er vor Freude fast aufgeschrien hätte. Er hastete am Antigravschacht vorbei.

Plötzlich hörte er einen gellenden Schrei. Er fuhr herum und sah, wie ein Lare durch den linken Schacht in die Tiefe stürzte. Er schlug wild mit Armen und Beinen um sich, als suchte er irgendwo Halt. Dumpf prallte er am Ende des Schachtes auf.

Splink lief zu der Schachtöffnung und sah nach unten. Der Lare lag mit verrenkten Gliedern auf der Endplatte des Schachtes.

Er hielt die Augen geschlossen, bewegte sich aber noch.

Splink erinnerte sich an den Laren, den er niedergeschlagen hatte. Er spähte zu ihm hinüber und stellte erschreckt fest, daß er Anstalten machte, sich zu erheben. Nun blieb ihm keine andere Wahl mehr.

Er stürmte mit weit ausgreifenden Schritten zu der Tür hinüber, hinter der er die anderen Kelosker vermutete. Er riß sie auf und fuhr in panischem Schrecken zurück.

An einem Tisch saß ein Lare. Er wandte ihm den Rücken zu. Bevor er sich umdrehen konnte, warf Splink die Tür krachend zu und flüchtete weiter. Er riß die nächste Tür auf, und jetzt endlich hatte er Glück. Er taumelte seinen Freunden entgegen.

Die Tür fiel hinter ihm zu, als der Lare aus dem Nebenraum auf den Flur herausging und sich verdutzt umsah.

Goorn II:

Jaan Wegenrat hielt den Atem an. Die Plattform hatte den Energiezaun erreicht. Deutlich konnte er das Flimmern des Zaunes erkennen.

Es gab eine kurze Verzögerung. Wegenrat verkrampfte sich.

Er glaubte schon, daß man ihn entdeckt hatte. Da setzte sich die Plattform wieder in Bewegung und glitt auf das Hauptgebäude zu. Der Ingenieur triumphierte. Jetzt hatte er es geschafft.

Er richtete sich vorsichtig auf und stellte fest, daß die Transportplatten vor ihm in eine Halle hineinflogen, wo sie von Robotern entladen wurden. Laren waren nicht zu sehen.

Wegenrat wartete ab, bis seine Platte in der Halle war. Dann stieg er über die Geräte darauf hinweg und sprang auf den Boden herunter. Ohne sich um die Roboter zu kümmern, ging er zu einer Tür, von der er hoffte, daß er durch sie ins Stützpunktgebäude kommen würde.

Niemand hielt ihn auf. Die Roboter beachteten ihn nicht. Die Tür öffnete sich, und Wegenrat passierte einen Kontrollraum, in dem es allerlei technisches Gerät gab.

Durch eine weitere Tür gelangte er auf einen breiten Gang, der etwa hundert Meter lang war. Von ihm zweigten zahlreiche Türen ab. Der Ingenieur nahm sich vor, sich erst einmal so weit wie möglich von der Materialhalle zu entfernen. Deshalb durchschlängelte er den Gang und kam durch eine breite Tür auf einen anderen Gang, der bogenförmig weiterführte.

Jaan Wegenrat blieb einen kurzen Moment stehen. Er hatte damit gerechnet, schon vorher irgendwo auf Laren zu stoßen.

Das war nicht der Fall gewesen, und damit glaubte er bereits, den gefährlichsten Teils seines Planes bewältigt zu haben.

Er sagte sich, daß er selbst als Firmenchef nie in den unteren Etagen gearbeitet hatte, als Howalara noch eine blühende Stadt war. Er hatte immer im obersten Geschoß sein Büro gehabt.

Er ging davon aus, daß auch die Laren die ruhigeren Bereiche des Gebäudes für ihre Arbeit vorzogen, sofern sie Führungspositionen innehatten.

Also stieg er in den nächsten nach oben gepolten Antigravschacht und ließ sich nach oben tragen.

Danach wandte er sich nach Westen und näherte sich dem Mittelbereich des Gebäudes. Eine Tür öffnete sich, und zwei Laren kamen heraus. Sie musterten ihn nur flüchtig, kümmerten sich aber nicht um ihn.

Wegenrat grinste, als sie vorbei waren. Sie glaubten offenbar, daß er sich hier aufhalten durfte. Er schob die rechte Hand in die

Hosentasche und ging weiter. Er spürte, daß er auf dem richtigen Wege war. Wenn es ihm nun noch gelang, direkt zu Hotrenor-Taak zu kommen, konnte er ihm unterbreiten, was die Kelosker planten. Er war fest davon überzeugt, daß die Laren ihm glauben würden.

Jetzt bereute er, daß er erst zu den Überschweren gegangen war. Er hätte sich die Demütigungen sparen können.

Goorn II:

Hotrenor-Taak stutzte, als er das Blinkzeichen am Videogerät im Vorraum der Stützpunktzentrale bemerkte. Er blieb stehen und schaltete das Gerät ein.

"Wieso geben Sie Sicherheitsalarm?" fragte er, als das Gesicht eines Offiziers im Bildfeld erschien.

"Wir haben eine Reihe von Zwischenfällen notiert", erwiederte der Offizier, "die darauf hindeuten, daß ein feindlicher Agent den Stützpunkt betreten hat. Ich muß Ihnen empfehlen, sich mit besonderem Sicherheitsschutz zu versehen."

"Was ist passiert?" fragte der Verkünder der Hetosonen gelassen.

"Ein Energiefeldprojektor am Prallfeldzaun wurde beschädigt. Das Gerät ist ausgefallen, so daß eine Strukturlücke entstand, durch die jemand eindringen konnte. Der Unbekannte ist gewaltsam durch eine Tür eingedrungen. Er hat einen der Wissenschaftler niedergeschlagen und den Antigravschacht sabotiert. Ein Techniker ist im Schacht abgestürzt und hat sich erheblich verletzt."

"Lassen Sie den Stützpunkt sofort schließen und zusätzlich absichern. Draußen sollen Roboter postiert werden. Alle Abteilungen müssen informiert werden, und dann erledigen Sie den Mann. Das heißt, ich will wissen, wer er ist, woher er kommt, und was er hier beabsichtigt."

Hotrenor-Taak schaltete ab. Nun war er doch beunruhigt. Er hatte nicht damit gerechnet, daß irgend jemand in den Stützpunkt eindringen würde. Bisher hatte man sich recht sorglos verhalten, weil in den vergangenen Jahren keinerlei Anschläge verübt worden waren. Goorn II hatte überhaupt noch keine Unruhen erlebt.

Goorn II:

Als Splink seinen Bericht beendet hatte, fragte Tallmark:

"Hatte der Mann weißes, langes Haar? War er hochgewachsen?"

Splink beschrieb Jaan Wegenrat genauer. Die anderen Kelosker hörten ihm mit wachsender Bestürzung zu.

Splink spürte die Unruhe.

"Was ist denn eigentlich los?" fragte er schließlich. "Ich habe doch Erfolg gehabt. Bald wird dieser Mann uns gegen die Strahlung abschirmen, und dann ist alles in Ordnung."

"Dieser Mann ist bei den Überschweren gewesen", antwortete Sorgk. "Sie haben auf ihn geschossen, und er ist geflüchtet."

"Wir haben gesehen, wie er auf eine Transportplattform geklettert und damit in den Stützpunkt gekommen ist."

"Er versucht also nicht, uns gegen die Strahlung abzuschirmen", fügte Tallmark hinzu. "Er ist hier in unserer unmittelbaren Nähe."

"Bestimmt versucht er, zu Hotrenor-Taak zu gelangen, um ihm zu berichten, was er erfahren hat", bemerkte Llamkart bedrückt.

"So ist es", bestätigte Sorgk. "Er ist ein Verräter."

Zernkirscht suchte Splink nach Entschuldigungen, aber er fand keine. Blind hatte er einem Fremden vertraut, weil er ein Terraner war. Und auch jetzt noch konnte er nicht begreifen, daß dieser Mann ihn verraten wollte.

"Vielleicht ist er aus einem ganz anderen Grunde hier?" fragte er zaghaft.

"Bestimmt nicht", erwiederte Tallmark.

"Wir müssen etwas unternehmen", sagte Sorgk. "Eigentlich haben wir nur eine Möglichkeit. Wir müssen versuchen, ihn abzufangen, bevor er zu Hotrenor-Taak gehen und uns verraten kann."

"Wie sollten wir das anstellen?" Splink hob hilflos die Arme. "Wir können uns doch nicht frei bewegen."

"Warum eigentlich nicht?" erkundigte sich Tallmark. "Bisher war es auch nicht anders."

Die Laren wären mißtrauisch geworden, und sie hätten leicht erraten, welche Absicht wir verfolgen, wenn sie Splink außerhalb des Stützpunkts erwischt hätten. Jetzt haben wir nichts mehr zu verlieren.

Fragen wir Hotrenor-Taak doch, ob wir denn unbedingt hier in diesem Raum bleiben müssen."

Er sah sich um. Der Raum war groß genug für die 26 Kelosker. Dazu gehörten noch einige Nebenräume, die sie zusätzlich benutzen konnten.

"Wir gehen einfach hinaus und laufen ein wenig hin und her", sagte Sorgk. "Wenn die Laren protestieren, können wir uns immer noch an Hotrenor-Taak wenden. Niemand hat uns befohlen, hier zu bleiben."

Die Kelosker drängten sich durch die Tür nach draußen. Nun erschien es jedem von ihnen plötzlich zu eng in der Unterkunft, die man ihnen zugewiesen hätte. Die Angst trieb sie hinaus.

Kaum hatten sie den Raum verlassen, als ihnen einige Laren entgegenkamen.

"Bleiben Sie, bitte, in Ihrer Unterkunft", sagte einer von ihnen. Es war ein Offizier.

"Wir brauchen etwas Bewegung", erwiderte Tallmark. "Dagegen ist doch wohl nichts einzuwenden. Schließlich sind wir keine Gefangenen - oder doch?"

"Natürlich nicht", antwortete der Offizier. "Wir suchen jedoch jemanden, der heimlich in den Stützpunkt eingedrungen ist. Wahrscheinlich ist er gefährlich."

Splink zuckte zusammen, erholte sich aber rasch wieder von seinem Schrecken, als er begriff, was die Worte beinhalteten. Die Laren verdächtigten einen Eindringling und lasteten ihm die Beschädigungen und Zwischenfälle an. Splink atmete auf und ging weiter, während Sorgk ruhig sagte:

"Es ist uns eine Ehre, Ihnen zu helfen. Wenn uns jemand begegnet, der nicht befugt ist, sich im Stützpunkt aufzuhalten, werden wir ihn überwältigen und an Sie ausliefern."

Der Lare zögerte, hatte aber dann keine Einwände mehr. Er ging weiter.

"Wohin kann er sich gewandt haben?" fragte Tallmark leise.

Sorgk zeigte nach oben.

"Nur dorthin", erklärte er selbstsicher. "Dort oben ist der Arbeitsraum von Hotrenor-Taak. Zu ihm versucht er sicherlich, zu kommen."

Tallmark, Sorgk, Splink und Llamkart stiegen in den nach oben gepolten Antigravschacht, während einige andere Kelosker den vordem demontierten Antigravprojektor in den anderen Schacht warfen, der mittlerweile mit einem neuen Projektor versehen worden war.

"Ich spüre, daß er da oben ist", sagte Splink plötzlich. "Von ihm geht etwas aus, das ich erfassen kann. Er ist da oben."

Tallmark blickte ihn sinnend an.

"Ich fühle es auch", erwiderte er. "Seltsam. Es ist, als ob er mit der Strahlung verwandt wäre, die uns lähmmt."

"Ich kann mir kaum vorstellen, daß es so etwas gibt", bemerkte Llamkart. "Schließlich ist er ein Terraner."

Dennoch gebe ich zu, daß auch in mir etwas ist, das mir sagt, daß er da oben ist."

Sie drängten aus dem Antigravschacht heraus.

"Da ist er", rief Splink.

Jaan Wegenrat fuhr wie vom Schlag getroffen herum. Er erbleichte. Sekundenlang schien er nicht in der Lage zu sein, sich zu bewegen. Auch die Kelosker waren so überrascht, daß sie sich zunächst still verhielten. Dann aber rannte Splink los. Er streckte seine tentakelartigen Arme aus.

Jetzt kam Leben in Jaan Wegenrat. er erkannte augenblicklich, was es zu bedeuten hatte, daß die Kelosker Jagd auf ihn machten. Er wirbelte herum und flüchtete.

Wegenrat erreichte eine Zwischentür. Er preßte seine Hand an den Öffnungskontakt und blickte angstlich über die Schulter zurück. Er ahnte bereits, daß die Tür nicht rechtzeitig genug reagieren würde.

Er suchte nach einem anderen Fluchtweg.

Als die Tür zur Seite glitt, war Splink bei ihm und packte ihn am rechten Bein. Wegenrat fuhr herum und schlug mit voller Wucht mit seinem rechten Arm nach dem Kelosker, traf ihn aber nicht voll, sondern streifte ihn noch.

Dennoch stürzte Splink stöhnen zu Boden. Tallmark, Sorgk und Llamkart fielen der Reihe nach über ihn. Tallmark warf sich dabei nach vorn und erwischte den Ingenieur gerade noch am Fuß, so daß nun alle auf dem Boden lagen.

Sorgk war als erster wieder auf den Beinen. Er wälzte sich über Tallmark hinweg auf Wegenrat. Mit seinem ganzen Gewicht drückte er den Terraner zu Boden. Der Ingenieur konnte sich nicht mehr

bewegen. Er japste nur noch mühsam.

Nun packten die Kelosker ihn bei beiden Armen und hoben ihn hoch. Jaan Wegenrat wehrte sich nach Leibeskräften, aber gegen vier Kelosker kam er nicht an. Bald gab er erschöpft auf und ließ sich zum Anti-gravlift schleifen.

Als sie ihn erreichten, kam ein Lare daraus hervor. Blitzschnell rückten die Kelosker so eng zusammen, daß Jaan Wegenrat zwischen ihren Leibern verschwand.

Splink preßte ihm den Greif lappen seines rechten Arms auf Mund und Nase, so daß Wegenrat kaum atmen konnte.

"Es ist besser, wenn Sie unten bleiben", sagte der Lare freundlich. "Wir haben den feindlichen Agenten noch nicht gefunden. Hier oben könnte es gefährlich für Sie werden."

"Besten Dank", entgegnete Sorgk. "Wir sind bereits auf dem Wege nach unten."

Er drängte die anderen in den abwärts gepolten Antigravschacht und schwebte mit ihnen nach unten. Auf dem Gang vor ihrem Aufenthaltsraum hielten sich etwa zwanzig Laren auf.

Ebensoviel Kelosker waren aber auch da, so daß ein großes Durcheinander herrschte. Hotrenor-Taak redete auf einige Kelosker ein und versuchte sie davon zu überzeugen, daß sie jetzt in dem ihnen zugewiesenen Raum bleiben mußten.

Tallmark, Sorgk, Splink und Llamkart schoben sich zwischen Laren und Keloskern hindurch, wobei sie sich keineswegs sonderlich beeilten. Es gelang ihnen, Jaan Wegenrat zwischen sich so zu verstecken, daß keiner der Laren aufmerksam wurde.

Splink stöhnte vor Erleichterung, als sie endlich ihren Raum erreicht hatten. Nun kehrte ein Kelosker nach dem anderen zurück. Der Gang entleerte sich.

Jaan Wegenrat sank bewußtlos in einer Ecke des Raumes zu Boden. Splink hatte ihm allzu lange Nase und Mund zugehalten. Jetzt bemühte sich Splink ängstlich um ihn. Er drückte ihm rhythmisch die Hände auf die Brust und pumpte so Atemluft in die Lungen des Ingenieurs.

"Warum tust du das?" fragte Tallmark mit stockender Stimme.

"Er muß sterben. Es ist wichtig für uns, daß er stirbt."

Splink hielt inne.

"Ich kann ihn nicht sterben lassen", erklärte er. "Ich bin dafür verantwortlich, daß er in diesem Zustand ist. Ich muß ihm helfen. Töten kann ich nicht."

Er machte weiter. Tallmark hob zögernd seine Arme, doch dann hielt er Splink doch nicht auf. Jaan Wegenrat erholte sich nun rasch. Er schlug die Augen auf und erhob sich. Er war bleich bis an die Lippen.

"Und jetzt?" fragte er schließlich leiser.

"Wir müssen Sie töten", sagte Sorgk unsicher. Er wandte sich an die anderen Kelosker. "Er wird uns verraten. Einer von uns muß ihn töten. Es geht nicht anders. Nur wenn er stirbt, bleibt unser Geheimnis gewahrt."

Jaan Wegenrat verstand, was die Kelosker sagten, weil Splink seinen Translator eingeschaltet hatte.

"Ich verspreche, daß ich nichts verraten werde", erklärte er eilig. "Ich gebe Ihnen mein Wort. Die Laren werden nichts erfahren."

"Wir können ihm nicht glauben", sagte Llamkart unglücklich. "Wir müssen ihn töten."

"Ich kann nicht töten", rief Splink. "Unmöglich."

"Es kostet unser aller Leben", bemerkte Sorgk. "Findet sich niemand unter uns bereit, es zu tun?"

"Niemand", behauptete Plarark hilflos.

Sorgk blickte in die Runde. Die anderen Kelosker wichen ihm aus. Sie wandten sich zur Seite oder taten so, als hätten sie nichts gehört.

Jaan Wegenrat merkte, daß er sich retten konnte. Er übernahm die Initiative.

"Wozu verlieren wir denn noch Zeit, wenn mich doch niemand töten kann?" fragte er. "Wir müssen handeln. Jeden Moment können die Laren kommen. Dann ist es zu spät. Ich schwöre Ihnen, daß ich schweigen werde."

Ein verächtliches Lächeln huschte über seine Lippen. Er dachte gar nicht daran, ein solches Versprechen zu halten. Er fühlte sich den Keloskern überlegen, und er glaubte nicht mehr daran, daß er hier sterben würde. Sein Problem war, wie er es anstellen konnte, den Raum ungehindert zu verlassen.

Er überlegte, ob er laut schreien sollte, doch er schob diesen Gedanken von sich. Wenn er das tat, so fürchtete er, würden die Kelosker über ihn herfallen und ihn zum Schweigen bringen. Und sie waren stark. Wenn sie ein wenig zu heftig zupackten, konnte ihn das leicht das Leben kosten.

"Wenn wir ihm doch nur glauben dürften", rief Splink jammernd.

Jaan Wegenrat wußte plötzlich, was er tun mußte. Er wollte den Keloskern demonstrieren, daß er ihnen auch kräftemäßig gewachsen war. Er griff zu seiner rechten Hand und streifte sich den Handschuh ab. Die Kelosker wichen zurück, als sie das schimmernde Metall sahen.

Wegenrat lächelte drohend.

"Das ist noch nicht alles", sagte er und zerriß sich den Ärmel bis hoch zur Schulter, so daß sein Howalgoniumarm freilag. Er holte

aus und hieb mit voller Wucht gegen die Wand. Er wollte sie zertrümmern, um die Kelosker zu erschrecken.

Doch er erzielte eine ganz andere Wirkung.

Die Wand platzte krachend auf, so wie er es beabsichtigt hatte. Doch dann geriet seine Howalgoniumhand in eine Energieleitschiene.

Jaan Wegenrat schrie gellend auf. Sein rechter Arm glühte plötzlich von den Fingerspitzen bis hoch zu den Schultern. Er verspürte jedoch keine Schmerzen. Der Arm war gefühllos.

Auch die Kelosker reagierten anders, als er es geplant hatte. Für sie entstand eine unerträgliche Situation. Eine Howalgonium-Schockwellen-Impulsfront brach über sie herein.

Sie war so intensiv, daß sie die Kelosker förmlich von den Füßen fegte.

Fassungslos beobachtete Wegenrat, wie die Kolosse zusammenbrachen und wie tot auf dem Boden liegen blieben.

Er riß seine Hand zurück.

"Nein", sagte er stöhnend. "Das wollte ich nicht."

Schlagartig begriff er, was Splink ihm gesagt hatte. Zunächst hatte er ihm nicht geglaubt, weil er sich nicht vorstellen konnte, daß das Howalgonium tatsächlich eine solche Wirkung auf die Kelosker hatte. Er konnte sich aber auch nicht vorstellen, was siebendimensionales Denken beinhaltete.

Jetzt erkannte er immerhin die Zusammenhänge zwischen den Howalgoniumvorkommen von Goorn II, seinem umgewandelten Arm, dem Energieschock und den Keloskern. Er war schuld daran, daß sie zusammengebrochen waren.

Die Kelosker taten ihm plötzlich leid. Er bereute, daß er vorgehabt hatte, sie zu verraten. Und er wünschte nur noch, daß er alles wieder umkehren konnte.

Er beugte sich zu Tallmark hinunter und legte ihm eine Hand an den Kopf, um zu fühlen, ob da noch so etwas wie ein Pulsschlag vorhanden war. Ihm wurde bewußt, was es bedeutete, daß die Kelosker ihn nicht hatten töten können, obwohl er bereit gewesen war, ihr Leben zu vernichten.

Aber er übersah völlig, daß sein Schlag in die Wand und in die Stromschiene noch andere Folgen haben mußte.

Fassungslos richtete er sich auf, als die Tür sich öffnete und mehrere Laren hereinstürmten. Er streckte ihnen die Hände entgegen, als er sah, daß sie ihre Energiestrahlwaffen auf ihn richteten.

"Ich habe sie nicht getötet", schrie er. "Sie sind nicht tot."

Für die Laren mußte der Eindruck entstehen, daß er sie umgebracht hatte. Seit längerer Zeit suchten sie fieberhaft nach dem Eindringling. Seit Beginn der Suchaktion hatten sie vergeblich darüber nachgedacht, welche Absicht der Unbekannte verfolgte. Nun glaubten sie, die Wahrheit zu erkennen. Sie glaubten, daß er die Kelosker, die für sie lebenswichtige Rechner, ermorden wollte.

Drei Laren schossen gleichzeitig. Die Energiestrahlen trafen als erstes die ausgestreckten Hände. Jaan Wegenrat stand plötzlich mitten in einem Feuerball. In ihm war nicht mehr zu erkennen, daß sein rechter Arm völlig verändert war.

Der Ingenieur war tot, bevor er auf den Boden aufschlug.

Die Laren rannten zu ihm und zogen die Kelosker von ihm fort. Dabei merkten sie, daß die Rechner noch lebten.

Tallmark war einer der ersten, der aus seiner Ohnmacht erwachte. Er hatte Schmerzen am ganzen Körper, und er glaubte sich verraten. Ängstlich sah er sich im Raum um. Nun kamen auch die anderen Kelosker wieder zu sich. Er sah ihnen an, daß sie alle den gleichen Gedanken hatten. Sie glaubten, daß der Weißhaarige sie verraten hatte.

Erst als Splink sich vom Boden erhob, bemerkte er die verbrannten Überreste Wegenrats. Hastig zählte er durch, bis er sich dessen sicher war, daß alle 26 Kelosker unverletzt waren.

Hotrenor-Taak kam in den Raum.

"Was ist passiert?" schrie er. Einer der Laren, die Wegenrat getötet hatte, berichtete ihm, was vorgefallen war. Tallmark eilte währenddessen zu dem toten Wegenrat. Mit einem Funkstab schabte er

die Asche von den Armen des Toten. Ein Metallklumpen verbarg sich darunter. Das war alles, was vom Howalgoniumarm geblieben war.

"Hotrenor-Taak", rief er geistesgegenwärtig. "Kommen Sie."

Der Verkünder der Hetosonen eilte zu ihm.

"Was gibt es?" fragte er.

"Ich konnte nicht verstehen, daß wir alle das Bewußtsein verloren haben", antwortete Tallmark. "Jetzt ist es mir klar. Der Fremde hat irgendeine Apparatur bei sich gehabt. Als sie durch die Energiestrahlen zerstört wurde, war mir, als hätte ich einen Stich ins Gehirn bekommen. Ich wurde bewußtlos."

Sorgk schaltete sich ein.

"Jetzt ist alles in Ordnung", beteuerte er. "Wahrscheinlich wollte der Fremde uns mit dieser Apparatur töten."

Hotrenor-Taak bückte sich und drehte den Klumpen geschmolzenen Metalls vorsichtig hin und her, um sich nicht daran zu verbrennen.

"Hm, man kann nicht mehr erkennen, was das gewesen ist", sagte er ratlos.

"Glücklicherweise sind Ihre Leute rechtzeitig gekommen", bemerkte Tallmark.

"Glücklicherweise", erwiderte Hotrenor-Taak. "Wir werden zu klären haben, wie es möglich war, daß dieser Mann überhaupt bis hierher vordringen konnte. Aber Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. So etwas kann sich nicht wiederholen. Ich habe mich entschlossen, Sie von Goorn II fortzubringen."

"Das überrascht mich", entgegnete Tallmark, dem es gelang, sich nicht anmerken zu lassen, wie erleichtert er über diese Mitteilung war. Er tat, als sei er nicht ganz einverstanden. "Liegt dafür ein besonderer Grund vor?"

"Ich will Sie in der Nähe des Sterns haben, den wir in ein Schwarzes Loch umwandeln wollen. Sie sollen als unmittelbare Beobachter dabei sein. Zudem können Sie Ratschläge

zur Beschleunigung der Arbeiten geben und den Ablauf der Vorgänge kontrollieren."

"Mir scheint, das ist ein vernünftiger Entschluß", sagte Tallmark.

Für einen kurzen Moment stutzte der Lare. Er glaubte, einen eigenartigen Unterton gehört zu haben. Doch dann lächelte er, nickte den Keloskern freundlich zu und verließ den Raum.

Er zweifelte nicht im geringsten an ihrer Loyalität. Hatte nicht gerade der Anschlag des Terraners bewiesen, daß die Kelosker auf seiner Seite standen?

ENDE

Die Heimatgalaxis der Menschheit hat im Laufe der Jahrtausende schon mehr als einen Besucher aus der Unendlichkeit bei sich zu Gast gehabt. Diesmal jedoch handelt es sich um einen Reisenden aus Zeit und Raum, der auf Terra geboren wurde. Sein Name ist Ernst Ellert. Er begegnet ES, und er bewegt sich im STROM DER EWIGKEIT...